R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code
ST1316
DANES-PICTA.COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches
Centimetres
DANES-PICTA.COM

OFFICIER SUBALTERNE DE L'ESCADRON
DE LA GARDE DES MONTAGNARDS DU CAUCASE.

Zeichnung W. Grashaar

Die

Kaiserlich Russische

KRIEGSMACHT

im Jahre 1835

oder

meine Reise nach St. Petersburg.

Von dem Generallieutenant

Grafen von Bismark.

Mit 3 Stahlstichen.

Carlsruhe:

CREUZBAUER'SCHE BUCHHANDLUNG.

Druck von W. Hasper.

1836.

BIBLIOTEKA
ARCHIWUM 2 KORPUSU

„Es ist mit einer Nation nicht wie mit einem Menschen: die Mässigung im Glück und die Liebe zur Ruhe, die für einen Bürger passen können, werden einen Staat nicht weit bringen. Allerdings darf man nie einen ruchlosen Krieg führen; man darf den Ruhm nicht um den Preis einer Ungerechtigkeit erkaufen. Aber nicht wissen seine Lage zu benützen, um sein Vaterland zu ehren, zu erhöhen, zu verstärken, diess ist bei einem Monarchen vielmehr ein Mangel an Genie, als ein Tugendgefühl.“

Chateaubriand.

Biblioteka Naukowa ASG
Nr 822
im. Gr. Lub. T. Świerczewskiego

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I. Vollmacht 1

II. Kaiserliche Residenz 9

III. Militärische Erziehungs-Anstalten, Etablissements 14

IV. Der russische Soldat im Allgemeinen . . . 22

V. Chevalier-Garde, Garde zu Pferd 29

VI. Tsarskoïé-Sélo 40

VII. Manoeuver bei Krasnoïé-Sélo 47

VIII. Die russische Macht 54

IX. Fortsetzung 68

X. Die russische Armee 77

XI. Das Garde-Corps 88

XII. Formirung, Uniformirung, Bewaffnung des Fussvolks 99

XIII. Reuterei 108

XIV. Exercir-Manoeuver 117

XV. Cronstadt 128

XVI. Artillerie 138

Seite

XVII. Peterhof 148
XVIII. Cavallerie-Manoeuver 164
XIX. Fortsetzung 181
XX. Taktik der Reuterei 190
XXI. Flankeur-System der Reuterei 199
XXII. Gatschina 212
XXIII. Grosse Kriegs-Uebung 218
XXIV. Reflexionen 237
XXV. Abreise 255

I.

Vollmacht.

Der Kaiser *Nicolaus* kam am 13. November 1834 nach Berlin, wo ich als Königlich Württembergischer ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Königlich Preussischen Hofe, anwesend war, und hatte die Gnade, mich nach St. Petersburg einzuladen. In Folge dieser Einladung trat ich am 1. Juni 1835 von Berlin aus die Reise dahin an, begleitet von meinem Neffen, Lieutenant beim Königlich Preussischen Garde-Husaren-Regiment.

Am 3. Juni in Königsberg angekommen, ging ich von da über Insterburg nach Trakehnen, das dortige Gestüt zu sehen, und die schon

lange gewünschte Bekanntschaft des Landoberstallmeisters *v. Burgsdorff* zu machen.

Die Richtigkeit der Grundsätze, welche dieser ausgezeichnete Mann seit einer langen Reihe von Jahren auf diesem grossen Gestüte befolgt, haben sich in den Erfolgen bestätigt. Es würde gegen den Plan dieses Aufsatzes gehen, wollte ich diesen Incidentpunct, ohngeachtet seines Interesses, herausheben, darüber meine Betrachtungen hier mittheilen und von der Homogénéité der Produkte sprechen, welche diese Grundsätze erzeugen.

Ich setzte meine Reise nach 24 Stunden Aufenthalt befriedigt und mit Anerkennung dessen, was ich gesehen, fort.

Es war am 6. Juni, als ich Morgens 3 Uhr an den Schlagbaum der russischen Gränze, einige Stunden diesseits *Tauroggen,* ankam. Die Sonne ging auf und verkündete einen schönen Tag. Eine Kosacken-Patrouille ging längs der Grenze fort. Ich gab stillschweigend meinen Pass ab, und schweigend nahm ein Kosacke

neben dem Wagen eine Stellung. Nach einigen Minuten wurde mit Zurückgabe des Passes die Erlaubniss zum Weiterfahren gegeben. — Der Kosacke begleitete den Wagen. Ernste Gedanken bemächtigten sich meiner Seele.

Es war im Juni 1812, als *Napoléon* mit jener Armee, welche wunderbar aus vielen Völkerschaften zusammengesetzt war, erobernd den Niemen überschritt. War die Unternehmung jenes Krieges schon ein Fehler, so häufte sich das Folgenreiche des Krieges durch die Fehler bei Führung desselben zu jener unheilvollen Gewitterwolke, welche zerstörend über die Erde zog, und nicht nur die *grosse Armee*, sondern alle Kräfte, die Napoléons Genie in den folgenden Jahren in Thätigkeit setzte, — vernichtete, die ihn selbst auf dem St. Helena-Felsen anschmiedete, wo er, *gemartert* von der staatsklugen Härte einer sich human nennenden Regierung, einsam im Tode wie im Leben seine wunderbare Laufbahn zur Historie kristallisirte. An den Granitsäulen der russischen *Ordnungs-*

macht brach Napoléon die sieggewohnten Kräfte. Eine Revolution hatte er besiegt, und auf *ihre Ruinen monarchische Institutionen* mit neuem Glanze aufgebaut. Das Glück hatte ihm in allen Unternehmungen geschmeichelt; aber Russland setzte seiner Siegesbahn Schranken.

Nie war Frankreich unter seinen Königen so mächtig und so glänzend, als unter seinem unumschränkten Kaiser; nie war es undankbarer als gegen eben diesen Napoléon, der es so mächtig und so glänzend gemacht hatte. Um Frankreich zu dieser Macht und zu diesem Glanze zu erheben, hatte er die Anarchie gestürzt und die democratischen Elemente zum Heile der Welt gebunden. Aber Napoléon übertrat den Rubikon seiner grossen Bestimmung. Er wollte sich nicht begnügen, Frankreich gross, mächtig und glücklich gemacht zu haben — er strebte nach der Herrschaft der Welt! — Diess war gegen die Weltordnung. Und weil er diese ewige Weltordnung entweder nicht begriff, oder nicht respectirte, sondern sich über solche zu

erheben bemüht war, so liess ihn die ewige Weltregierung fallen, und er verfiel der Geschichte, ein Gegenstand hoher Reflexion! — Aber wie andrerseits die Monarchen, die Napoléon besiegten und von der Höhe der Macht herabstürzten, auch ihre Aufgabe nicht klar erfassten, so setzten sie nach dem Siege die gebundenen democratischen Elemente wieder in Freiheit, anstatt diesen Sieg zur Befestigung der monarchischen Weltordnung zu benützen.

Als sie nach dem Einzuge in Paris 1814 dem *Volke* gestatteten, die Statue des grossen Mannes von der Vendomesäule herabzustürzen, begaben sie sich ihres Sieges, ihrer Macht, und eröffneten der Revolution aufs Neue das ihr durch Napoléon verschlossene Thor. Mit dem Sturze dieser Statue von Bronze wurde die Macht und die Herrlichkeit des monarchischen Princips erschüttert. Aus einem Besiegten der *Monarchen* wurde *Napoléon* ein Besiegter der *Völker*. Und so ergriff es auch die Presse und stellte es dar in hundert Variationen.

Was seither geschehen, — es konnte nur die überraschen, welche Wirkungen nicht aus Ursachen abzuleiten wissen.

Wenn solche Betrachtungen auf dem Wege von der Gränze nach Tauroggen mir vor der Seele vorüberzogen, so erheiterte sich mein Blick bey dem Gedanken, dass ich der grossen Kaiserstadt entgegenfuhr, wo ein Monarch den grössten Thron der Welt mit Würde einnimmt, ein Monarch, welcher seine grosse Bestimmung ganz kennt: der Welt zu dienen, dem bösen Princip entgegen zu treten, dem Rufe der Ehre und der Pflicht zu folgen! Eine enge Verbindung aller legitimen Kronen, wäre eine der Lage der Dinge angemessene Idee, zu Verwirklichung so grosser und allgemeiner Interessen, Interessen, welche die Ruhe und das Glück der Nationen zum Zwecke haben.

Unter Reflexionen über eine grosse und einflussreiche Vergangenheit, wobei ich der Armee, der ich 1812 angehörte *), zugleich

* Ideen-Taktik der Reuterey.

ein wehmuthsvolles Andenken widmete, erreichte ich Tauroggen. Noch einmal sah ich im Geiste jene Armee, welche die *Grosse* hiess, und welche auf ungewöhnliche Weise für diesen ausserordentlichen Krieg organisirt und vorbereitet worden war. — Der Ruf des Sieges, den zwanzigjährige Kriege gegründet hatten, gieng vor dieser Armee her, und sie wusste diesen Ruf auch zu behaupten. Marschälle, Generale, in den Lagern gross geworden, und welche ihre Studien auf den Schlachtfeldern gemacht hatten, führten die einzelnen Abtheilungen, und waren eine Bürgschaft des Ruhmes. Und der Ruhm dauert auch noch, nachdem das erhabenste Unglück die Armee vernichtet; denn ächter Ruhm vergehet nimmer. Jedoch Russland wurde nicht erschüttert; es gieng aus diesem Kampfe, wie aus allen früheren, nur grösser hervor.

Bei meiner Ankunft in Tauroggen fand ich Alles für meine Weiterreise vorbereitet. Kaiserliche Befehle hatten für Alles gesorgt, und

keine Douanen belästigten mich. Mit einem dreifach gesiegelten Podoroschna — welcher den Postcommissairen den kaiserlichen Befehl gab, mich ohne Aufenthalt zu befördern, fuhr ich mit sechs Pferden vor dem Wagen weiter. Eine Reise nach der nordischen Kaiserstadt ist nicht ohne Beschwerde; der Sand von Riga bis Dorpat ist besonders lästig. Indessen war ich am 11. Juny an dem Triumphbogen des Rigaer Thores von St. Petersburg. — Dieser Triumphbogen wurde den, im Jahre 1815 aus dem Kriege gegen Napoléon zurückkehrenden Garden errichtet.

II.

Kaiserliche Residenz.

Wer auch die bewohnte Erde bereiset hat, *St. Petersburg* wird überraschen und erstaunen zugleich. Den schönsten Anblick bietet diese grosse Stadt dar, wenn man auf einem Dampfschiffe die Newa herauffährt, wo der Wasserspiegel mit Schiffen bedeckt, die Palläste auf beiden Ufern des blauwelligten Flusses feenartig sich darstellen, und dieser grosse Strom zwischen seinen Quais von grossen Granitstücken, ein Werk der Kunst und *Catharinens II.* schaffenden Geistes, sich ruhig fortbewegt.

Von der Landseite von Strelna fährt man während der ganzen lezten Poststation zwischen einer doppelten ununterbrochenen Reihe

mehr oder minder prächtiger Landhäuser bis zum Triumphbogen fort. Von dieser Seite zeigt sich die Riesenstadt, mit ihren Pallästen und deren vergoldeten Kuppeln und Zinnen, nicht überraschend, sondern nur nach und nach, so wie man in der Stadt selbst vorrückt.

Den ungeheuern Umfang der Stadt vermag das Auge nicht zu messen.

Im Hotel *Demuth* abgestiegen, galt mein erster Besuch dem Fürsten *Heinrich zu Hohenlohe-Kirchberg*, Königlich Württembergischem ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigtem Minister am kaiserlichen Hoflager.

Obgleich der Kanzler, Graf *Nesselrode*, im Begriffe war, mit dem Dampfschiffe nach Deutschland abzureisen, so nahm er meinen Besuch dennoch an. Der Fürst *Lieven* gab Nachricht, dass der Kaiser mich am 13. Mittags 1 Uhr im Pallast Anitschkoff empfangen würde.

Seine Majestät unterrichtete mich selbst von dem Tage des Einrückens der Truppen des

Gardecorps ins Lager bei Krasnoïé-Sélo, von der Dauer dieses Lagers und allen darauf Bezug habenden Einzelnheiten.

Ich benüzte nun die noch freien Tage, um die Merkwürdigkeiten der Residenzstadt zu sehen, wozu mich der Kaiser selbst aufforderte.

St. Petersburg, durch ein kräftiges Zauberwort eines grossen Mannes entstanden, hat ein Jahrhundert von Arbeit und von Glück, wobei Alles, was die Welt an Erfahrungen darbot, benüzt wurde, auf die jetzige Pracht-höhe gestellt, eine Inselstadt, durch die Newa, ihre Arme und Kanäle gebildet.

Die Stadt, imposant durch die Mannigfaltigkeit ihrer Regelmässigkeit, hat zugleich ihre eigene Originalität. Der Winterpallast, die Eremitage etc. sind prachtvoll eingerichtet und enthalten einen grossen Reichthum an Kunstschätzen, besonders Bilder der alt Niederländischen Schule.

Zu den Schönheiten der Residenzstadt gehören auch die Kirchen, deren Zahl sehr gross

ist, und die, was die griechischen betrifft, durch ihre asiatische Form imponiren.

Sich bei den Merkwürdigkeiten der grossen Stadt zu verweilen, und auch nur das Bemerkenswerthe herauszuheben, würde Stoff zu einem dicken Buche geben; allein für diesen Zweck wurde die Reise von mir nicht unternommen. St. Petersburg, diese nordische Palmira, ist sowohl in Hinsicht ihrer Lage an einem der schönsten Ströme, als durch ihre kolossale Anlage und durch die eigenthümliche architectonische Pracht einzig in ihrer Art.

Der Blick des Soldaten misst mit Vergnügen das Marsfeld neben dem Sommergarten, worauf das Gardecorps, 50,000 Mann in Colonnenstellung, Platz hat, und welchen Suwarows Statue von Bronze ziert.

Die öffentlichen Plätze ziehen wegen ihrer Grösse die Aufmerksamkeit besonders an.

Auf dem Platze des Winterpallastes standen am 11. September 1834 bei der Einweihung der Alexanderssäule 90,000 Mann in Colonne.

Alles ist in dieser merkwürdigen Kaiserstadt erhaben und grandios, aber auch das Zarte, Weiche fehlt ihr nicht, und sie besitzt es in den Inseln, wo eine üppige, frisch grünende Natur und liebliche Landhäuser das Auge entzücken.

Hier hat der Kaiser sein einfaches, freundliches Palais Jelaghine, das er im Frühjahre bewohnt, umgeben von einem Park mit den lieblichsten Parthien; — eine wahre *isle enchantée,* wo an warmen, schönen Sommertagen die herrliche Musik der Chevaliergarde und der Garde zu Pferd die schöne Welt Abends versammelt; ein buntes Gewühl froher, elegant gekleideter Menschen.

III.

Militairische Erziehungsanstalten, Etablissements etc.

Es ist eine angenehme, überraschende und wohlthuende Erscheinung, zu sehen, wie viel für die wissenschaftliche und humane Bildung der künftigen Offiziere gethan wird. In den Cadettenhäusern, wahren Prachtgebäuden, ist das Nothwendige und Nützliche mit dem Angenehmen und Eleganten zweckmässig verbunden. Die Zahl sämmtlicher jungen Leute, welche auf Kosten des Staates erzogen werden, beträgt, das Militair-Waisenhaus mitgerechnet, gegen 7000. Die Cadetten wohnen in grossen Sälen und haben besondere Schlafzimmer. Grosse Reinlichkeit, reichliche gesunde Nahrung, wovon man zu kosten eingeladen wird, und eine

wahrhaft väterliche Fürsorge bis zu den kleinsen Gegenständen, springt beim Eintritte in die Häuser in die Augen. Vor und nach dem Essen wird gebetet, sowie überhaupt der religiöse Sinn bei den Russen eine Eigenthümlichkeit ist. Die Gesundheit des Körpers wird mit dem Gemüthe und der intellectuellen Fortbildung des Geistes im Einklang erhalten.

Im Sommer wird in einem Lager bey Peterhof der theoretische Cursus mit der Taktik praktisch beendigt. In diesem Lager formiren die Cadetten ein eigenes selbstständiges Corps, welches alle Waffen, bis zu den Tscherkessen, und mit dreipfündigen Kanonen ausgerüstet, in sich enthält.

Der Grossfürst *Michael* hat alle militärischen Erziehungsanstalten unter seiner Aufsicht. Da derselbe aber abwesend war, so führte mich der Prinz *Peter von Oldenburg,* um mir die Cadettencorps in ihren verschiedenen Abstufungen und ihren verschiedenen Häusern zu zeigen. Der Kaiser, der sein wachendes Auge überall hat,

nimmt übrigens die Cadetten unter seine persönliche Protection, und übt auf ihre Ausbildung grossen Einfluss aus.

Admiral *v. Krusenstern* zeigte mir das See-Cadettencorps. Interessant ist auch das Berg-Cadettencorps.

General *v. Schubert* entwickelte vor meinem beobachtenden Auge das grosse Etablissement des Generalstabes, welches mit einer bewundernswürdigen Ordnung alle technischen und gelehrten Abtheilungen in einem enormen Gebäude, welches in der prachtvollsten Architektur im Halbzirkel gebaut, dem Winterpallast gegenüber, vereinigt. Hier wird zugleich Alles erzeugt, selbst alle Instrumente, die der Generalstab bedarf, gehen aus seinen eigenen mechanischen und Kunstwerkstätten hervor.

Diese Anstalten, wozu noch das Ingenieurcorps im Michailow'schen Pallaste gehört, werden hier nur berührt, nicht beschrieben.

Die Kasernen, welche zum Theil sehr schön, geräumig und zweckmässig eingerichtet sind,

konnte ich wegen Mangel an Zeit nicht alle en détail besichtigen, und musste mich bei mehreren auf einen blossen Besuch beschränken.

Das Arsenal, welches viele historische Seltenheiten enthält, die Admiralität, die Geschützgiesserei, die Exercirhäuser u. s. w. zu besichtigen, wird kein Soldat versäumen.

Wie alle Unterrichts-Anstalten, dem grossen Reiche würdig, im grossen Masstabe angelegt sind, und hierbei keine Kosten, sowohl zur Erbauung an Gebäuden, als zur innern Einrichtung gespart werden, so macht sich auch die Bereiterschule bemerkbar. Dieser Schule, so schön auch das Gebäude, und so elegant die innere Einrichtung ist, fehlt indessen noch viel, dass sie ihrem Zwecke vollkommen entspricht, Regimentsbereiter für sämmtliche Regimenter, und gleiche Grundsätze der Reitkunst fortzubilden. Eine solche Schule, die hier, wie ähnliche Anstalten in andern Staaten, isolirt und für sich besteht, und wel-

che daher derselben Kritik unterliegt*) kann nur die ihr gestellte Aufgabe erfüllen, wenn eine Cavalleriebehörde aufgestellt worden, welche die Grundsätze der Reitkunst, so wie überhaupt die Technik und Taktik bei allen Regimentern beaufsichtigt. Eine solche Oberbehörde — Inspecteur général — gleichviel mit welchem Titel und welchem Generalsgrad, müsste an die Person des Monarchen attachirt seyn, und unter dessen unmittelbarer Autorität dahin wirken, dass die Bereiterschule zugleich als Normalschule gälte, und die darin genehmigten Grundsätze das Gemeingut der gesammten Reuterei würde; dass mithin aus der Schule nicht nur Bereiter für die Regimenter hervorgingen, sondern dass die darin vom Kriegsherrn sanctionirten Grundsätze auch in den Regimentern *befolgt* würden.

So lange diess nicht genehmigt und vollzogen wird, bleiben solche Schulen oder Lehrschwa-

*) In Frankreich z. B. ist diese Kritik gegen die Cavallerieschulen fortwährend, aber ohne Erfolg, wach.

dronen, oder welche Namen man ihnen sonst in den verschiedenen Staaten giebt, hinter ihrer Aufgabe. — So wie überhaupt die Reuterei ohne eine solche Autorität, nämlich die eines General-Inspecteurs, welcher unmittelbar unter dem Monarchen steht, ihren Culminationspunct als *Ganzes* niemals erreichen kann, wenn auch einzelne Cavalleriecorps, Divisionen, Brigaden und Regimenter der Vollkommenheit sich annähern.

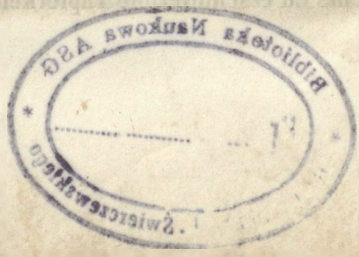
Diess Einzelne, weil es nur von einzelnen Chefs ausgeht, verpufft allzuoft vor der Reife, oder wird von einem Nachfolger im Commando, der andere Grundsätze oder weniger Einsicht hat, wieder zu Grunde gerichtet. Was ausdauern soll, muss von einer höhern Autorität ausgehen, einer Autorität, die es in regelrechte Abrundung bringt, auf berechnetem Wege zum Ziele führt und durch ein Zusammennehmen des ganzen Reuterwissens es auch für die ganze Reuterei nutzbar anlegt. Zerstreute Capitalien lösen sich in einzelne Gewinnste auf, und ge-

ben kein Product als Einheit. Ein Vollendungsgrad ist nur durch Zusammenhalten aller technischen und tactischen Kräfte, und durch Einheit im Befehle zu erreichen.

Dass übrigens die Schaffung einer solchen hohen Intelligenz, welche im Frieden mittelst der Technik und Taktik die Siege vorbereitet, welche die Reuterei im Kriege mittelst der Praktik erobern soll, Schwierigkeiten hat, mögen die Monarchen am besten wissen und beurtheilen. Denn auch die Macht des Monarchen geht nicht so weit, Genie und Talent zu erschaffen: diese Macht ist darauf beschränkt, das Vorhandene zu finden und zum Dienste zu verwenden.

Beide Eigenschaften, die Cavallerie im Frieden durch theoretisches Wissen bilden, und sie im Kriege durch das praktische *Können* des persönlichen Befehls zu Thaten führen, vereinigt das Glück nicht oft in einem Sterblichen. Nach der Geschichte, bis zu den ältesten und höchsten Puncten hinaufsteigend, giengen solche Meteore nur selten an der Reuterei vorüber.

Desto wichtiger für den Staat, wenn, wie in Russland, der Monarch sich selbst das Solidarische vorbehält, und des Genialen der höhern Einsicht sich bewusst, mit dem Salze des Taktes den Vorrath der Reuterkunst dauerhaft macht, und die jugendliche Frische des Rittergeistes seiner Reuterei zu bewahren weiss.



IV.

Der Russische Soldat im Allgemeinen.

Dass die Natur den Russen alle Eigenschaften eines vorzüglichen Soldaten gegeben hat, ist historisch und kann daher von Niemand geläugnet werden. Friedrich II. und Napoléon, zwei Autoritäten, welche sich auf solche Dinge verstanden, und auf die sich daher zu berufen ist, haben diese Eigenschaften, so wie die Tapferkeit und den Muth dieser grossen Nation, bemerkt, gerühmt und laut anerkannt.

Ein starker, robuster Körper, von der grössten Ausdauer, wenige Bedürfnisse, Genügsamkeit, eine seltene Gewandtheit und Geschicklichkeit, ein leichtes frohes Gemüth, und von Seite seines Geistes, ein schneller Blick und eine durch nichts zu erschütternde Tapferkeit, sind auch in

Biblioteka Naukowa ASG
Świerczewskiego

der That Eigenschaften, welche den Russen zum besten Krieger machen. Rechnet man hierzu eine leichte Auffassungsgabe, sowie ein entschiedenes Talent zur Nachahmung und Anwendung des schnell und richtig Aufgefassten, religiösen Sinn, Liebe zum Vaterland, Gehorsam gegen Vorgesetzte, und vor Allem treue Anhänglichkeit und Ehrfurcht für seinen Kaiser, so fehlt dem Bilde eines vollkommenen Soldaten nichts.

Ein dreimonatlicher Feldzug unter fortwährenden Rückzugs-Gefechten und verlorenen Schlachten konnten 1812 die russischen Armeen nicht demoralisiren oder erschüttern. Mit den Widerwärtigkeiten im Gegentheil stieg der Muth, die Ordnung und die taktische Standhaftigkeit, und jedes verlorene Gefecht wurde eine Lehre; so erwuchs ihnen selbst aus dem Unglücke Reichthum, und die gewonnene Kriegserfahrung war beim Umschlagen des Glücks nicht verloren, sondern wurde mit Erfolg angewendet. Dieser Feldzug allein hat alle auf-

geführten grossen Eigenschaften des russischen Soldaten bewährt.

Jedoch der Beobachter darf die Russen nicht nur in den Kriegen in eigenem Lande, sondern überallhin; nicht nur in dem Kriege gegen die Franzosen, sondern in alle Feldzüge, gleichviel gegen die Perser, gegen die Türken, oder gegen die Polen, gegen Asiaten oder gegen Europäer begleiten, und er wird überall dieselbe Ausdauer, taktische Standhaftigkeit, Unverdrossenheit, Tapferkeit und ruhige Ergebung finden, welche *ihnen zuletzt immer den Sieg geben,* ohne je übermüthig zu werden, je zur Verachtung des Gegners sich verleiten zu lassen.

Der Russe ist nicht nur in der taktischen Organisation, nicht nur collectiv, sondern auch Einzeln ausserordentlich tapfer; der Muth ist seine Natur, und dieser Muth wird durch eine grosse Gegenwart des Geistes in der Gefahr wahrhaft achtungswerth. Von dieser Gegenwart des Geistes in der Gefahr, welche dem Muth erst eigentlich seinen Rang giebt, hat die Na-

tionalgeschichte viele Züge aufbewahrt, welche der Kunst zum Theil zu Gegenständen der Darstellung gedient haben.

So hat Herr Orlofsky, ein trefflicher Thiermaler, den nachfolgenden Gegenstand aus der neuesten Zeit zu einem meisterhaften Bilde benützt.

Auf den Linien der westsibirischen Gränze ritt ein Kosacke, blos mit einem Beile bewaffnet, durch einen Wald. Ein Tiger, der sich ungewöhnlicher Weise in diese rauhe Nordgegend verlaufen hatte, fiel ihn an; er springt an dem Pferde hinauf, fasst des Kosacken linke Hand, die er zerbeisst; in demselben Augenblicke aber spaltet ihm dieser, mit dem Beile in der Rechten, mit einem Hiebe den Kopf, so dass der Tiger todt zu Boden fällt. Diese Handlung erinnert an den Kampf des Hercules mit dem nemeischen Löwen.

Auch an Zügen der höchsten Aufopferung für Offiziere, die in Gefahren sich befanden, ist die Kriegsgeschichte reich. — Die Ruhe der

Truppen, wenn sie zum Sturme geführt werden, ist anerkannt.

Noch gegenwärtig legen die Infanterie-Regimenter bei Stürmen auf Festungen und gegen Verschanzungen die Tornister ab (welche mit einer Bedeckung zurückgelassen werden), um solche leichter ersteigen zu können und dabei durch nichts belästigt zu seyn.

Der religiöse Sinn der Russen erhöht ihren Muth und Tapferkeit, Tugenden, welche dadurch zu einem Grundzuge ihres Charakters sich befestigen.

Ein Feldherr an der Spitze einer russischen Armee befindet sich daher auch noch in der glücklichen Lage, nach der politischen Stimmung derselben nicht fragen zu dürfen. Ob ein Krieg *populär* ist, kommt nicht in Betracht, obgleich jeder Krieg, den Russland führt, nur seinen Interessen gilt und daher die Nationalstimmung für sich hat.

Das Wort populär aber ist als ein Fremdes unbekannt, und tritt also als keiner der Factoren

des Krieges, bei den Berechnungen, die der Feldherr zu nehmen hat, mit auf den Operationsraum. Wenn andere Armeen durch diesen politischen Factor oft despotisch beherrscht werden, und des Generals beste Operationen hemmen, lähmen, ihm die besten Momente zum Losschlagen und zur Ausführung entziehen, ihn mithin seiner Freiheit berauben, so ist dagegen eines russischen Feldherrn Freiheit unbeengt und unbedingt. Sein Kriegsgenie kann sich ungebunden, ungelähmt entwickeln; er geniest eine *wahre Freiheit,* keine eingebildete.

Die Fahne ist die Heimath des russischen Soldaten. Da wo die Fahne, ist sein Vaterland. Die Treue gegen die Fahne erweiset sich durch Pflicht, Ehre, durch Kriegszucht, durch Gehorsam, durch Tapferkeit. Eine russische Armee kennt nichts von den neuen Theorien, jenen revolutionairen Doctrinen, welche das Erhabenste, was der menschliche Geist zu erfinden wusste, die taktische Einheit durch Disciplin verbundener Krieger, wieder zerstören.

Die Armee ist die Stärke und der Repräsentant der russischen Monarchie, die Ordnungssäule, auf welcher der Kaiserthron und seine legitime Macht sicher ruht.

V.

Chevalier-Garde und Garde zu Pferd.

Am 16. Juni Morgens 9 Uhr rückten die Chevalier-Garde und die Garde zu Pferd auf den Platz der Semenofski'schen Garde-Kaserne zum Exerciren, und wurden vom Kaiser in Person befehligt.

Durch ein Missverständniss kam die Einladung Seiner Kaiserlichen Majestät, mich bei diesem Exerciren einzufinden, nicht zu mir. Da ich aber auf andere Weise davon unterrichtet war, so verfügte ich mich, jedoch ohne Schärpe, um bemerkbar zu machen, dass ich ohne Einladung mich eingefunden hatte, zu der mir bekannten Zeit ebenfalls zu der Semenofski'schen Kaserne. Und das war gut, denn der Kaiser bemerkte ausdrücklich, wie es seine Absicht sey, mir die Elementarbewegungen des

nach den Grundsätzen der Ideen-Taktik neu entworfenen Exercir-Reglements der Reuterei zu zeigen.

Zuerst bewunderte ich die Schönheit der beiden Regimenter, die, was Leute, Pferde und Ausrüstung betrifft, jede Vorstellung, die man sich davon machen kann, hinter sich lässt. Beides sind Cuirassierregimenter mit gelben Cuirassen.

Die Chevalier-Garde, oder das erste Regiment der Garden zu Pferd, wovon Ihre Majestät die Kaiserin Chef ist, hat hellbraune Pferde; das zweite Regiment oder die Garde zu Pferd, deren Chef der Kaiser, ist auf Rappen beritten. Beide Regimenter haben weisse Collets mit rothen Kragen und goldenen oder silbernen schmalen Litzen, Helme; bei Paraden zu Fuss lederne Beinkleider, Stülphandschuhe und hohe steife Stiefel; zu Pferde aber hecht-blau-graue Beinkleider mit weichen Stiefeln. Diese Uniform ist sehr einfach. Dazu ein Mantel und blauer Spenzer. Ueberhaupt sind überall keine Ueberladungen, sondern die Uniformirung der Armee

so einfach als zweckmässig. Das Einfache, wenn es der Geschmack dictirt, ist immer das Schönste.

Sobald der Kaiser angekommen und zu Pferde gestiegen war, übernahm er das Commando. Der erste Blick eines Generals mustert natürlich das militärische Ansehen der Reuter, ihren Anzug, Zustand der Pferde, Bewaffnung, Sitz, Zäumung, Stellung der Zügelhand, Bügelschnallung, Sattelung, Packung. Die Cuirassier-Regimenter haben deutsches Sattelzeug. Bei allen diesen Gegenständen, die ich mit *einem* Blick ins Auge fasste, fand ich nichts zu erinnern. Wer viel gesehen hat, sieht schnell. Die Haltung ist elegant, die Führung ruhig und gut, das Material vortrefflich. Die Gleichheit, welche das wahrhaft Schöne noch mehr hervorhebt, machte sich angenehm bemerkbar. Die Kniee der Reuter bildeten gleichsam nur eine Linie. Mit welchen Erwartungen und Forderungen ich auch nach St. Petersburg in Betreff der Reuterei gekommen war: meine Erwartungen und Forderungen wurden übertroffen.

Der Kaiser liess einige Bewegungen in der Brigade machen, und hierauf mit jedem Regimente Einzeln in zwei sich folgenden Acten Elementarbewegungen, wie sie erst seit Kurzem eingeführt sind, ausführen.

Allen diesen Bewegungen einzeln zu folgen, hiesse das Reglement schreiben wollen, welches die Grenzen dieses Berichts überschreiten würde.

Die Reglementar-Bewegungen, welche der Kaiser ausführen liess, sind so einfach, und hangen unter sich in einem so richtigen Princip zusammen, dass daraus die Reutertaktik bis zu der Zusammensetzung eines Cavalleriecorps sich gleichsam von selbst entwickelt.

Auf die Bildung und Entwickelung der Colonnen legt der Kaiser ein besonderes Gewicht, und er hat darin das Feste, Unwandelbare der Taktik, was sich stets erhalten wird, und über allen Wechsel erhaben ist, gefunden. In dieser Kunst der Colonnen liegt, wie in einer Knospe

verborgen, das Geheimniss des Bewegungs-Princips der Reuterei.

Die Bildung und Entwicklung der Colonnen ist gleichsam der Generalbass der Taktik der Reuterei, ohne welche das Genie der Composition keine Gefechtsformen hervorzubringen vermag. Denn die Kunst, Linien in Colonnen einzuwickeln und solche wieder nach jeder Seite, durch einen einzigen Akt, ohne Zwischenbewegungen zu deployiren, ist die Aufgabe; mittelst dieser Kunst überraschende Gefechtsformen, welche zum Siege führen, zu schaffen, oder zu componiren, — macht das Talent des Generals.

Die Taktik bedarf *Formen*, durch die sie auf dem Kriegsschauplatze zur Wirksamkeit sich erhebt. Ohne Form gibt es keine Wirksamkeit. Der Geist zwar setzt sie in Thätigkeit, allein sie selbst ist kein Geist. Die Form ist also sehr wesentlich, denn ohne Form würde der Geist unwirksam im Raume schweben.

Nach der bisherigen Taktik der Reuterei

hatte die Colonne das Primat nicht. Vielmehr galt, oder gilt noch zum grossen Theil in den europäischen Heeren die Linealtaktik bei der Reuterei. Sich von vornen herein in langen Linien, seinem Gegner zur Beurtheilung sichtbar, aufzustellen, ist ein Axiom. Sich in diesen Linien äusserst schwerfällig zu bewegen, ist davon eine natürliche Folge, das Complément dieser Taktik. Ueberraschungen, der Moment der Reutertaktik der zum Siege führt, hören auf. Ein Flankenmarsch, eine Schwenkung auf den Haken ist alles, wodurch eine Linienstellung noch zu imponiren versuchen kann. Den Effect eines solchen Manövers hat die Zeit in ihrem Strome hinweggespült. Die Allmacht der Zeit zerstört Formen, um immer wieder neue hervorzubringen.

Der Kaiser Nikolaus ist ein geborner Cavallerie-General, und hat das entscheidende Moment oder Princip der Taktik der Reuterei in seinem Genius gefunden.

Dies entscheidende Moment ist die Colonne.

Die Colonne allein verdeckt die eigene Stärke und eigene Absicht, und giebt die Möglichkeit, mittelst einer schnellen Bewegung den Gegner zu überraschen.

Gegen die Colonne wird zwar das Bedenken erhoben, dass sie, dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, grosse Verluste machen kann.

In der Schlacht von Bautzen standen drei Regimenter, wovon ich das zweite — in der Mitte — commandirte, in *einer* tiefen Colonne mit zwölf Schwadronen, dicht aufgerückt, sechs Stunden lang in dem Feuer der Artillerie der russischen Reserve-Cavallerie, welche, ohne Feuer gegen sich zu haben, mit aller Ruhe uns beschoss.

„Eine deployirte Linie," sagte der uns befehligende General *Briche,* „bietet in ihrer grössern „Fronte einer Artillerie mehr Spielraum dar, und „hat gewöhnlich mehr Verlust als eine Colonne, „die nur *ein* Punct ist und selten getroffen wird. „In der Theorie erscheint es zwar anders; allein „eine lange Erfahrung bestimmt mich, freilich mit

„Erwägung und Berücksichtigung der Umstände,
„für die Colonne auch im Kanonenfeuer.“

Wir erlitten zwar einen bedeutenden Verlust, allein die Regimenter blieben in guter Laune bei der Betrachtung, dass so viele Kugeln rechts und links fehlend wegstrichen.

Solche Beispiele, und in Kriegssachen sind Thatsachen das ziehende Gewicht, nicht die Theorien, sind noch mehrere anzuführen; aber wie viel, oder wie wenig sie auch beweisen, so bleibt die Colonne die taktische Normalordnung, worin sich die Reuterei versammelt, woraus sie zu jeder andern Form, so wie zum Gefecht übergehen, und bei geschickter Anführung, auch *überraschen* kann. Ueberraschung aber ist Sieg.

Es kommt Alles darauf an, diese Colonnen mit Leichtigkeit zu formiren, und sie mit gleicher Leichtigkeit zu bewegen und zu deployiren. Die Ideentaktik giebt hiefür Anleitung, und zeigt, wie man in einer Normalordnung sich versammelt und daraus die taktischen Aufgaben lösst.

Der Kaiser manoeuvrirte in der bereits bezeichneten Weise beide Regimenter mit einer Leichtigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit, dass ich in Verlegenheit war, was ich höher stellen sollte, die Art, wie er den Befehl gab, d. h. mit der Stimme commandirte, oder die Art, wie die Regimenter den Befehl vollführten. Dabei hat der Kaiser ein wunderschönes und volltönendes Commandowort, und ein so seltenes Gedächtniss, dass er z. B. die Signale, welche der ihn begleitende Trompeter blasen soll, nicht benennt, nicht z. E. Marsch, Trab, Gallopp befiehlt, sondern das Signal selbst vorsingt.

Bedenkt man, dass ein Monarch von einem Reiche grösser als Europa, mit 56 Millionen Einwohnern, der dabei alle Cabinette im Auge behält, nicht nur die Reglements der Truppen sowohl der See- als Landmacht, sondern sogar die Signale derselben im Gedächtnisse hat, so gränzt diess an das Wunderbare. Ja selbst das preussische Reglement kennt der Kaiser, denn er commandirte 1834 in Berlin das sechste

Cuirassier-Regiment, das seinen Namen trägt, selbst, und ebenfalls mit der Stimme.

Die Kaiserin war mit ihrer Schwester, der Prinzessin *Friederich* der Niederlande, in einem offenen Wagen gegenwärtig, und der Kaiser führte am Ende des Exercirens beide Regimenter in Parade vor Ihrer Majestät vorbei.

Seit vielen, beinahe zwanzig Jahren des Anblicks alter Soldaten entwöhnt, da wir in Deutschland nur noch Soldaten von kurzer Dienstzeit haben, fühlte mein Kriegerherz Entzücken bei dem Anblicke so schöner Regimenter, die in ihrer ruhigen Haltung — Folge einer langen Dienstzeit — mit ihren *männlich* schönen, ernsten Gesichtern, und in ihrem aufmerksamen Auge, das sich durch Nichts zerstreuen lässt, das ächte kriegerische Ansehen haben und jenes heilige Feuer verrathen, welches eine Bürgschaft ihrer Thaten ist.

An die permanenten Armeen reihen sich grosse Gedanken und Folgerungen. Hat das barbarische Zeitalter nicht durch sie sein Ende

gefunden? Ist die Civilisation nicht mit den stehenden Heeren nationalisirt worden? Und haben die Industrie, der freie Verkehr, die Wissenschaften, die Künste, ja die Freiheit selbst, nicht den Schutz einer imposanten bewaffneten Macht nöthig, um sich ungezwungen entwickeln zu können? Stehende Heere sind die Basis des socialen Lebens der Völker und die Garantie ihrer Ehre und National-Unabhängigkeit.

Vor zwölf Uhr Mittags war das Exerciren beendigt.

Abends neun Uhr war Ball im Sommer-Palais *Jelaghine*, wo über Cavallerie-Gegenstände viel gesprochen und verhandelt wurde.

Die beiden Regimenter, welche ich heute sah, werden befehligt — die Chevalier-Garde von dem Generalmajor von *Grünwald*, und die Garde zu Pferd von dem Generalmajor Baron von *Meiendorff*.

VI.

Tsarskoïé-Sélo.

Am 18. Juni fuhr ich — (mein Neffe begleitete mich überall) — einer erhaltenen Einladung zufolge, nach *Tsarskoïé-Sélo,* jenem berühmten Lustschlosse von grosser Schönheit. Man fährt die Strecke von beinahe vier deutschen Meilen auf der vortrefflichen moskowschen Strasse in viel weniger denn zwei Stunden.

Schon von Weitem fesselt diess Schloss mit seinen Neben-Gebäuden das Auge sowohl durch seine Grösse, als das Hehre und Imponirende seiner Bauart. Die äusseren Verzierungen der Architektur und Plastik von der Erde bis zu der schwindelnden Höhe des Daches sind ächt und reich vergoldet. Das kupferne Dach und die Thürme sind ebenfalls stark vergoldet. —

Bei Gelegenheit einer Reparatur wurde — so wird erzählt — 100,000 Rubel Silber geboten, für die Erlaubniss das Gold vom Dache abkratzen zu dürfen.

Fürst *Wolkonsky* zeigte mir die innere prachtvolle Einrichtung des Schlosses. Die Zimmer, in denen der Kaiser *Alexander* gewohnt hat, befinden sich noch in demselben Zustande, worin er sie im Jahr 1825 bei seiner Abreise nach Taganrogg zurückgelassen hat. Ebenso jene der Kaiserin *Elisabeth.* In der Schlosskirche ist eine der Uniformen des Kaisers *Alexander* von seinem Nachfolger als ein heiliges Andenken deponirt. Die reiche Geschichte dieses Monarchen wird bei dem Anblick der Gegenstände, die ihn so nahe umgeben haben, dem Gedächtnisse lebhaft vorgeführt, und erhebt den Geist zu hohem Denken. —

Mit einer Merkwürdigkeit hat der Kaiser *Nicolaus* Tsarskoïé-Sélo bereichert. Es ist diess ein Arsenal von seltenen und sehr kostbaren Waffen, in einem eigends für den Zweck der

Aufbewahrung erbauten gothischen Schlösschen. Diese interessante Waffensammlung verdiente eine nähere Beschreibung, die ich aber, sowie Alles Uebrige des Feenschlosses, übergehen muss, um die mir selbst gegebene Gränze dieses Berichts nicht zu überschreiten.

Der Kaiser verband mit dem Einrücken des Garde-Corps ins Lager bei Krasnoïé-Sélo ein Feldmanoeuvre, wozu eine allgemeine Idee ausgegeben worden war. — (*Idée générale pour les manoeuvres lors de l'entrée des troupes de la garde au camp.*) * — Die verschiedenen Regimenter hatten an diesem 18. Juni ihre

---

* *Première manoeuvre.*

Le detachement avancé du Corps de Narva, battu au passage de l'Ijora, s'est retiré la veille à Tsarskoïé-Sélo, où il s'est soutenu durant la soirée dans l'attente de l'arrivée de ses forces principales, dont la marche a été entravée par des raisons inconnues.

L'avant-garde du Corps de Moscou, ayant occupé Ijora, poursuivit ses avantages jusqu'à la nuit tombante et s'arrêta en vue de l'ennemi dans l'intention d'attaquer son adversaire à Tsarskoïé-Sélo à l'aube du jour; mais la nouvelle du retard de l'arrivée du

Garnisonen verlassen, und sich in zwei Corps vereinigt, wovon das eine in Krasnoïé-Sélo, das andere in Tsarskoïé-Sélo sich versammelte,

---

Corps de Narva, force le détachement avancé de se dernier d'abandonner Tsarskoïé-Sélo de grand matin pour se rapprocher de ses forces principales dans la direction de Krasnoïé-Sélo. — L'avant-garde du Corps de Moscou, ayant occupé Tsarskoïé-Sélo, poursuit l'ennemi, tachent de l'atteindre avec sa cavalerie et d'arrêter sa retraite afin d'achever sa défaite avant qu'il se soit réuni à ses forces principales.

La poursuite continue jusqu'à Krasnoïé-Sélo, à moins que l'avant-garde du Corps de Moscou ne réussisse à arrêter et à battre le détachement avancé du Corps de Narva, avant que ce dernier n'ait atteint l'endroit susmentionné. Sur ces entrefaites *les forces principales du Corps de Moscou* arrivent près de Tsarskoïé-Sélo, et poursuivent immédiatement leur marche pour joindre l'avantgarde. *Le corps de Narva,* étant arrivé a Krasnoïé-Selo, dans la nuit le même jour, ne peut quitter cet endroit avant huit heures du matin.

Seconde manoeuvre.

Le Corps de Moscou attaque *celui de Narva* dans sa position.

Les dispositions pour cette attaque dépendront du Commandant en Chef du Corps.

und bestimmt waren, gegen einander zu manoeuvriren. Die Truppen bivouakirten.

Um acht Uhr Abends setzte sich der Kaiser zu einer Recognoscirung zu Pferde, begleitet von einem zahlreichen Gefolge und einer Escorte der Garde-Tscherkessen und Linien-Kosaken des Kaukasus.

Es wird in dieser Jahreszeit in Russland eigentlich nicht Nacht. Ein ganz eigenes Licht erlaubt das Lesen selbst um Mitternacht.

Diese Recognoscirung an einem der schönsten Sommerabende, erhellt von einem magischen gelbrothen Lichte, hatte in Wahrheit etwas Reizendes, und erinnerte an den Inhalt alter Heldengedichte.

Der Kaiser führte uns zuerst nach den Kasernen der hier ihre Garnison habenden Garde-Regimenter, die natürlich leer waren, und darauf gegen die Vorposten der Armee, die er durch die Tscherkessen allarmiren liess, wobei wir deren Fechtart beobachteten.

Ihr erster Angriff wird immer als Ueber-

raschung eingeleitet, die ihnen leicht wird, theils durch die Behendigkeit ihrer Pferde, theils dadurch, dass sie ungehört sich den Vedetten nähern, da ihre Waffen, die sie alle am Leibe tragen, kein Klappern, oder irgend eine Art Getöse oder Rauschen verursachen, und die Pferde in der Regel ohne Beschlag sind. Um feindliche Vedetten ohne Geräusch aufzuräumen, werden Köcher und die Pfeile verwendet, womit die Offiziere sich noch bewaffnen.

Entwickelt sich indessen ein Gefecht, so suchen sie in die Flanken des Gegners zu manoeuvriren; die Mitte verhält sich so lange defensiv, bis die Flügel ihre Bewegung unter dem Schutze irgend eines dafür günstigen Terrainabschnittes ausgeführt haben. Geben diese Flügel durch ein Zeichen oder durch das Geschrei des Angriffes Nachricht, dass ihr Manoeuver vollendet oder gelungen ist, so geht auch die Mitte mit dem Angriffsgeschrei ungestüm vorwärts; welche Bewegung meistens guten Erfolg hat.

Das Scharmützel dauerte bis tief in die Nacht, und gab mir neben einer interessanten Unterhaltung eine Vorstellung dieser berittenen Bergvölker, auf die ich noch einmal zurückkommen werde.

VII.

Manoeuver bei Krasnoïé-Sélo.

Gemäss der erwähnten Generalidee setzten sich die Truppen am 19. Juni früh Morgens in Bewegung. Der Kaiser war schon um vier Uhr zu Pferde.

Der Weg von Tsarskoïé-Sélo nach Krasnoïé-Sélo beträgt achtzehn Werste oder etwas über fünf Stunden.

Man traf zwar bald auf die Vorposten des Gegners, es entwickelten sich auch Gefechtsverhältnisse der leichten Truppen, allein ohne besonderes Interesse.

Gegen Mittag trafen wir vor der Position des Gegners, d. h. vor Krasnoïé-Sélo ein.

Der Kaiser, welcher den Befehl über das Corps von Moskau in Person übernommen hatte,

verlegte den Angriff auf den andern Tag, — zweites Manoeuver; — machte aber nach dem Essen noch eine Recognoscirung, um die Stellung kennen zu lernen, und seinen Angriffsplan zu entwerfen.

In Krasnoïé-Sélo fand ich, wie früher in Tsarskoïé-Sélo, eine bequem eingerichtete Wohnung in einem der Kaiserlichen Häuser. Diese Wohnung blieb mir, so oft ich während der fünfwöchentlichen Dauer des Lagers dort war.

Bei den Feldmanoeuvern sind die Generale ganz frei und handeln nach eigener Eingebung, um den Kriegsscenen die grösstmöglichste Natur und Wahrheit zu geben. Selbst Suppositionen werden nur in grossen Zügen und ganz allgemein als Einleitung der Manoeuver gegeben; da die Commandirenden ihren eigenen Ideen folgen, so werden die Ausführungen der Terrainmanoeuver Improvisation.

Am 20. Juni regnete es Morgens sehr stark, wodurch sich der Anfang des Schlachtmanoeuvers etwas verzögerte.

Das Terrain von Krasnoïé-Sélo bietet eine günstige Stellung dar, um darin, selbst mit schwächeren Kräften, eine Schlacht anzunehmen. Tiefe Schluchten und Seen schützen die Fronte und erschweren den Zugang.

General *Ouchakoff* hatte die günstigen Abschnitte gut benützt, und seine Stellung mit Vortheil genommen.

Um neun Uhr wurde das Zeichen zum Angriffe gegeben, den das Corps von Moskau mit einer Canonade auf der ganzen Linie eröffnete. Der Regen fiel noch immer in Strömen.

Der Kaiser, der mich mit einem Reutermanöver überraschen wollte, hatte mich nicht zu sich berufen, sondern nur durch einen Ordonnanz-Offizier von der Zeit des Anfangs benachrichtigen lassen.

Ich setzte mich also beim ersten Kanonenschuss zu Pferde, und nahm in der Frontlinie des Corps von Narva am Dorfe Krasnoïé-Sélo von einer Höhe Besitz, die eine Uebersicht des

ganzen Terrainabschnittes und beider Stellungen gewährte.

Der linke Flügel des Kaisers verlor sich hinter den Waldungen des Duderberges, des einzigen Berges in der ganzen Gegend.

Da ich in der Stellung des Corps von Moskau auf den jenseitigen Höhen weder Reuterei noch reitende Artillerie sah, so schloss ich, dass der Kaiser mit diesen beiden engverbundenen Waffen vom linken Flügel aus hinter dem Duderberg hervorbrechen und eine Ueberraschung machen werde.

Ich begab mich daher vom linken Flügel des Corps von Narva, wo ich mich befand, auf den rechten Flügel, um dieser Bewegung näher zu kommen. Allein der Weg durch das lange Dorf Krasnoïé-Sélo, und der vom Regen schlüpfrige Boden hielten mich auf. Ich traf erst ein, als der Marsch um den Duderberg vollendet, und der Kaiser mit der Reuterei, die zweite leichte Division an der Spitze, hervorbrach.

Der Commandirende des Narva-Corps, Ge-

neral *Ouchakoff,* hatte, so schien es, diese Bewegung des Kaisers besorglich vorausgesehen, und deshalb seine ganze Reuterei, 21 Schwadronen, auf diesem Punkte vereinigt.

Allein das sinnreiche Manöver des Kaisers, welches nach den Grundsätzen der höheren Reutertaktik ausgeführt wurde, ein Manöver, in welchem die Ideentaktik sich erkannte, zerbrach das hier vorsichtig aufgestellte Element. Der Kaiser liess nämlich nur die leichte Reuterei, von der reitenden Artillerie vortrefflich unterstützt, deployiren und rückte mit 24 Schwadronen Garde-Cuirassieren in Colonne hinter dem linken Flügel stets vorwärts, auf welche Art er immer die rechte Flanke des Gegners überragend (debordirend) fasste, und ihn aus der Vertheidigung warf. Die Unordnung, die dieses gut ausgedachte, und ebenso gut ausgeführte Aufrollungs-Manöver veranlasste, war sichtbar, und mithin klar, dass es, im Ernste angewendet, das Gefecht entschieden haben würde.

Das Manöver war damit beendigt.

Die Truppen wurden hierauf von beiden Theilen vereinigt, und formirten eine grosse Colonne, indem jedes Cavallerieregiment eine geschlossene Colonne bildete, und sich in dieser Ordnung an die übrigen Regimentscolonnen anschloss.

Hinter die Infanterie - Regimentscolonnen setzte sich die Reuterei in Brigadecolonnen, und hinter diese die Artillerie ebenfalls in Colonne.

Der Regen hatte unterdessen nachgelassen, und die Kaiserin war im Wagen gegenwärtig.

Die Paradecolonne gab den militärischen Gruss, präsentirte mit Musik und Hurrah.

Die Kaiserin empfing die kriegerischen Ehrenbezeugungen, fuhr, den Kaiser an ihrem Wagen, und gefolgt von einer grossen Suite, in der Mitte dieser imposanten Masse durch, und ebenso zurück.

Diess machte einen grossen, pomphaften Eindruck.

In dieser Ordnung rückte das ganze Corps vor, und hierauf singend ins Lager.

Nach dem Essen, welches in Krasnoïé-Sélo eingenommen wurde, fuhr ich nach St. Petersburg, und des andern Tages nach Peterhof, wo der Kaiser für den Sommer seine Residenz nahm.

VIII.

Die russische Macht.

Russland beschäftigt die Aufmerksamkeit, den forschenden Blick auf die Zukunft gerichtet, in einem hohen Grade, und mit Recht!

Russland, durch seine Lage gedeckt, selbst unangreifbar, kann seine unermesslichen Kräfte gegen zwei Welttheile entwickeln, und ist, dem Achilles gleich, Allen furchtbar, nur an der Ferse zu verwunden.

Carl XII. und Napoléon haben den Versuch gemacht, Russland anzugreifen. Beide hatten dazu grosse Vorbereitungen getroffen, sich überlegener Mittel versichert, und gingen erst nach einer Reihe von historischen Siegen, und nachdem sie sich zu der Herkulesarbeit gestärkt, mit Vorsicht an das Geschäft. Es war kein erstes Unternehmen, wozu man oft leichtsinnig sich entschliesst, — sie standen beide im Alter

der kalten Reflexion, und hatten bereits wundervolle Grossthaten vollbracht. Der langsame Ernst ihrer Einleitung bewies, dass sie recht gut die Schwierigkeiten kannten, die sie bei dieser neuen Arbeit zu überwinden hatten.

Beide richteten aber sich und ihre Kräfte dabei zu Grunde. — Auch zwei Jahreszeiten wurden in diesen zwei Beispielen versucht; Sommer oder Winter; — der erste ist zu kurz um eine offensive Operation in diesen weiten Räumen zu beendigen, der zweite zu lang, um die Resultate, selbst einer glücklichen Offensive zu behaupten. —

Zur Zeit jener zwei Angriffe war Russland noch nicht auf dem Höhenpunkt seiner Macht angekommen. *Peter I.* legte erst den Grundstein und *Alexander I.* war noch mit dem Fortbauen beschäftigt. Ein Uebergewicht der Macht hatte sich noch nicht entschieden. Dagegen ist gegenwärtig die Ueberlegenheit an materiellen Mitteln zum Vortheile der Russen.

Der Abhärtung der russischen Soldaten kommt

nichts gleich, und die Armeeführung gewinnt dadurch grosse Vortheile.

Ebenso sind die politischen Mittel zum Vortheile der Russen. Denn die kritische Lage so vieler Staaten, welche in unserem Zeitalter innerer Zwiespalt theilt, und eine zersetzende Gährung durchdringt, ist Russland fremd. Von dem unversöhnlichen Streite einer falschen Civilisation mit der ewigen Ordnung der Dinge, die ihre ungeregelten Ansprüche zurückweist, weiss das alte Russland nichts. Es kann mithin seine ungetheilte Macht in *die* Wagschale legen, für die es den Ausschlag giebt. Das Europäische Verhältniss der Staaten kann nicht ungestraft verschoben werden. Russland, in enger Verbindung mit Oesterreich und Preussen, — stellt sich jedem Angriffe entgegen, welches Panier einem solchen Angriffe auch vorangetragen werden mag. Das Schwerdt des Brennus wird dem Besiegten schwer entscheidend fallen.

Darum, und eben darum sind Aller Blicke

voll Besorgniss oder Hoffnung auf Russland, auf diese Macht gerichtet, der das Richteramt in dem grossen Streite der menschlichen oder revolutionären Auflehnung gegen die göttliche oder monarchische Ordnung der Welt zufallen zu müssen scheint.

Das Recht, die von Gott gesetzte Ordnung der Dinge, zählt auf ihren Schutz; die Anarchie, welche nur durch revolutionäre Umwälzung ihr Ziel erreichen kann, betrachtet Russland als ihren grössten Feind. Ein ahnendes Gefühl fliegt durch die Welt, dass diese Entscheidung zum Vortheil des monarchischen Rechts, d. h. der göttlichen Ordnung der Dinge fallen werde.

Russland hat seit dem Falle Napoléons seine Macht erweitert. Die polnische Revolution hat dieser Macht eine bestimmte Richtung gegeben, sie geordnet und ihr taktisches System vollendet.

Diess taktische, tief durchdachte System verbindet die Völkerschaften des colossalen russischen Reiches zur Einheit.

Ein monarchischer Wille, die Idee des Rechts,

leitet diese Einheit. — Man sucht in der Geschichte ein Beispiel um eine Parallele zu ziehen; man findet keines.

England, das die wachsende Grösse und Macht dieses — in einem Boden von Granit stehenden Colosses mit der empfindlichsten Eifersucht bewacht, da es die Gefahr erkennt, die seiner Industrie, seinem Welthandel und besonders seinem ostindischen Reiche droht, ist immer geneigt, für den Krieg den seine Politik, um seine Monopole zu schützen, voraussieht, ein Bündniss mit dem revolutionären Princip zu schliessen.

Es hofft, dessen Mitwirkung sich bereits gesichert zu haben, allein eine solche Allianz ist nicht ohne Opfer; das Bestehende, jene Constitution, auf welche Alt-England so stolz war, welche kaum einige paar Menschenalter Dauer gehabt, und die — selbst ein Irrthum — auch die Welt in Irrthum gesetzt hat, — wurde bei diesem Bündniss erschüttert, und wankt, ohne Sicherheit, dass die bereits gebrachten

Opfer vor Anarchie und völligem Umsturze retten. England, das nur die Interessen seines Welthandels vor Augen hat, nimmt nach Kaufmanns-Art es mit seinen Associés nicht so genau; wenn der Aliirte nur dem Rival Schaden zufügen und beitragen kann, seine Monopole zu schützen und zu vertheidigen. Welche Vortheile aber bringen diese Monopole der übrigen Welt?

England ist das Land der Gegensätze: wo es nicht unterjochen kann, hängt es den Schild der illimitirten Freiheit aus. Schon Canning, der selbst eben kein Revolutionär war, rühmte sich, den grossen Sack, in welchem Aeol die Stürme eingesperrt hält, *) in seiner Gewalt zu haben, und drohte, diese revolutionären Stürme zum Schutze der brittischen Monopole über die Erde zu senden. Allein die Aeolsketten fehlten damals, wie jetzt, das zerstörende Princip, — welches nach Art des Bösen sich gerne gegen

*) Aeneïde.

den eigenen Urheber wendet, — wieder anzulegen, und Neptun selbst hat über das entzügelte Gesindel keine Macht.

Die russische Macht zu betrachten ist gewiss von Interesse und Wichtigkeit. Wir besitzen darüber wenig Zuverlässiges, dagegen viel sich Widersprechendes.

Bald steht Russland, (den sich widersprechenden Autoren zufolge) einem Eisgebirge gleich, an den Nordpol gelehnt, von dem eine Lawine — sich ablösend — schon hinreicht, einen Welttheil zu zerschmettern; bald ist es nur ein eherner Coloss, unsicher auf Füssen von Thon einhergehend.

Nur das Eine ist wahr, dass Russland gross, mächtig, und um so furchtbarer ist, als es immer unter den Waffen sich befindet, und sich, vermöge seiner Grösse und Ausdehnung auch immer unter den Waffen befinden muss.

Und es erstaunt den beobachtenden Geist, in welch' kurzer Zeit Russland sich gebildet, entwickelt, und zur furchtbaren Grösse erhoben hat.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts sieht man *Peter den Grossen* noch in zweideutigem Kampfe mit Schweden, Polen und Türken.

Schon 1713 ist er im Besitze von Riga, Liefland, und baut St. Petersburg. Seine Entwürfe gewinnen Klarheit, und eine grosse Beharrlichkeit giebt ihnen Erfolg. Im Jahre 1721 erklärt er sich zum Kaiser aller Reussen. Von jetzt an ging die steigende Macht Russlands ihren Gang.

Catharina II. hatte, als sie den Thron bestieg, 22 Millionen Unterthanen, die nach einer 33jährigen Regierung zu 36 Millionen angewachsen sind.

Die Marine, die innere Verwaltung, die Kriegsmacht, bildet, regelt und verstärkt sich. Nach allen Seiten erweitert es seinen Einfluss, und vermehrt seine Kräfte, zuerst, um sich den grossen Mächten gleichzustellen, und bald nachher sie auf der Bahn der Macht hinter sich zu lassen.

Alexander fand sein Reich noch in bedenklicher Lage, wenn seine Feinde gleich beim Antritte seiner Regierung sich verstanden.

Der Donner der schwedischen Kanonen hallte noch vor den Thoren von St. Petersburg wieder. Die Polen, jenes Volk, welches bei allen kriegerischen Tugenden nie zur monarchischen Einheit zu gelangen wusste, sondern sich immer in dem provisorischen Zirkel eines Wahlreiches drehte; jenes Volk, das weder seine Rolle in der Weltgeschichte erfüllen, noch sie abgeben wollte, konnten weder als Unterworfene, noch als Aliirte betrachtet werden.

Die Türkei, jenes Reich, dessen herrschende Rolle mit der kriegerischen Energie zugleich sich verlebte, und das nun durch seinen eigenen Herrscher zu Grunde gerichtet wird, und im Verfall, seit Mahomeds Schwerdt ruhte, und Mahomeds Gesetze einer Reform unterworfen wurden, — die Türkei mithin das Princip aufgab, wodurch sie gross geworden, — blieb nichts desto weniger noch eine gefährliche Nachbarschaft. Ebenso Persien.

Dänemark mit Norwegen konnte noch mit Schweden coalisirt, Gewicht in die Wagschale

legen. Es konnten mithin die Staaten, die am baltischen Meere liegen; die Türkei, welche noch das schwarze Meer beherrschte; die Polen — zum Theile noch in bedenklicher Selbstständigkeit, — noch ein Bündniss versuchen.

Diese Stellung hat sich durchaus geändert.

Alexander blieb dem Princip der Staatspolitik getreu. Seine Regierung fiel in eine grosse Zeit und grosse Kriege führten zu grossen Resultaten. Erwerbungen weitschichtiger Länder durch Verträge, rechtlich und legitim zugewiesen, haben die Lücken ausgefüllt, durch welche Russland Blössen gab, und dieses Reich hat dadurch eine ehrfurchtgebietende und compakte Vertheidigungslinie sich gesichert, eine in der Geschichte noch nie gesehene Basis, von wo aus es Operationslinien nach Europa und nach Asien ziehen kann.

Seine Bevölkerung übersteigt jetzt 56 Millionen Menschen. Seine Einkünfte haben sich seit 1800 mehr als verdreifacht. Die innere Betriebsamkeit, die Kultur des Bodens, die erste

und wichtigste Beschäftigung der Völker, das blühende Gedeihen, der Aufschwung des Handels, Gewerbe, Wohlstand, machten Riesenschritte.

Und während Europa und Asien zum grössten Theil in innern Kämpfen sich verzehren, Revolutionen die Staaten erschüttern und deren Kräfte theilen oder lähmen, sieht der Kaiser Nicolaus, dessen Geist die angetretene Erbschaft mit Genie und dem Genius des Guten aufgefasst hat, mit seinem Adlerblicke aus sicherem Horste dem revolutionären Treiben zu, um, wenn es an der Zeit, oder nöthig ist, als ein treuer Aliirter seiner Freunde, sollte die Revolution und der Genius des Bösen den Krieg wagen, die monarchische Weltordnung aufrecht zu erhalten.

Russland entwickelt sich wunderbar auf der Bahn seiner grossen Bestimmung, hat seine Aufgabe in dem Plane der Weltgeschichte richtig aufgefasst, und wird diese Aufgabe lösen.

Nicht Unterjochung, sondern Befreiung von dem bösen Princip, das die Völker wie der Alp drückt, und ihnen das Gesetz der Revolution auflegen möchte, welches alle Rechte umstürzt, ist diese Aufgabe.

Die Revolution herrscht durch Willkür- und Ausnahmsgesetze; die Monarchie ist ein Schutz des Rechtes, und herrscht nur durch solches. Das Recht ist höherer Abstammung und von älterem Tage als das Gesetz. „Das Recht ist der Ausdruck des Willens Gottes," — sagt Sir Robert Peel, — „und muss über dem menschlichen Gesetze erhaben, die nothwendige Grundlage aller Staatseinrichtungen seyn."

Das Recht ist selbstständig, ewig, unveränderlich — es dient nicht, es herrscht; — das Gesetz nimmt alle Formen an, ist feil, jedem dienstbar, daher auch jede Revolution damit anfängt, das Recht zu detronisiren, und sich durch ein Gesetz zu constituiren.

Russland steht in der Rangordnung der Nationen auf einer Stufe, worauf jede Besorgniss

von Gefahr durch auswärtige Feinde verschwindet.

Die Laufbahn seiner grossen Bestimmung liegt frei vor ihm, und es kann, wenn es seine Streitkräfte beisammen hält, den Kampf für die Unabhängigkeit der Welt wagen, und sich in enger Freundschaft mit seinen westlichen Nachbarn, zum Schiedsrichter zwischen dem guten und bösen Princip erheben. —

Dabei kann das Ganze nur gewinnen, Niemand aber verlieren. Diess fühlt selbst der Instinkt der Völker, die — wohin der Kaiser *Nicolaus*, der ohne Bedeckung und unangefochten durch die Länder reiset, — ausserhalb seines Reiches bis jetzt auch noch gekommen ist, ihn mit Jubel begrüssen.

Der einfach historische Verstand und Sinn der Völker schaut diess aus den Zeiten heraus; und welche ängstliche Mühe und Sorge sich die revolutionären Organe auch gegeben haben, es ist ihnen nicht gelungen, den Kaiser *Nicolaus* zu verdächtigen, ihm die Zuneigung der grossen

Masse der Russland befreundeten, ihm westlich angränzenden Völker zu entziehen, Völker, die der Energie, dem Muthe und den grossherzigen Tugenden eines sowohl in seinen Privat- als in seinen öffentlichen Beziehungen so erhabenen Regentenlebens sich zuwenden.

IX.

Fortsetzung.

Ein Staat steht nicht zufällig in der Weltordnung; er erhält aus dem allgemeinen Weltplane seine Aufgabe, welche er übrigens mit völliger Freiheit löst.

Die natürliche Entwicklung eines Staates zu unterbrechen, kann durch das böse Princip, durch die Zerstörer versucht werden, aber ein Monarch auf der Höhe seines Zeitalters, von Genie und Kraft, führt die Verführten wieder auf die rechte Bahn, und die Liebe zum Vaterlande und zum ererbten Monarchen thut das Uebrige.

Einen solchen Versuch führte das böse Princip dem Kaiser Nicolaus bei seiner Thronbesteigung in den Weg; aber dieser Versuch diente nur,

ihm die Weihe, das heilige Oel, und eine Gelegenheit zu geben, sich seiner erhabenen Bestimmung reif und werth zu zeigen, und seinen Namen gleich beim Antritt seiner grossen Laufbahn in die Tafeln der Geschichte zu graben.

Die Weltregierung hat nicht planlos, gerade in unserer Zeit, den Kaiser Nicolaus, diesen Monarchen mit der unerschütterlichen Willenskraft, zum Herrscher berufen, und ihm eine so furchtbare Macht in die Hand gelegt.

Der Gebrauch, den er von dieser Macht nimmt, heiligt sie; er betrachtet sich selbst im Dienste des guten, des conservativen Princips, des göttlichen Rechtes, und wird Russland auf der Bahn seiner Entwicklung fortführen; zugleich — die Freiheit des Ganzen schützend — sich verpflichtet fühlen, die Welt gegen die Tyrannei der Revolutionäre, der Anarchie zu vertheidigen.

Nie sah die Welt eine erhabenere Bestimmung, ein heiligeres Motiv zum Handeln.

Der Kaiser, Haupt der Kirche, wie Haupt

des Staates, wird als der Vater, der Patriarch seiner Unterthanen, mehr als kindlich verehrt; sie sind ihm ehrfurchtsvoll ergeben und aufrichtig zugethan. Gott und der Kaiser sind gleichbedeutend, und dieser wird auch wirklich wie ein höheres Wesen, wie ein von Gott Gesandter angesehen und angebetet. Diess ist ein Religionspunkt.

Der Russe ist einfach: er will einen Gott und einen Kaiser. Das Leben dieses Volkes ist von seinem Monarchen und von seinem Glauben nicht zu trennen. Ein Versuch zu dieser Trennung würde in Russland als das, was er ist, — als eine Versuchung des Bösen erscheinen. —

Die Zeit, die den Erfolg der bisherigen Kriege und Unternehmungen, und damit die wachsende Grösse des Reichs gesichert hat, vermehrt die Anhänglichkeit, die Ergebung und den Glauben an die übernatürliche Macht und Gewalt des Kaisers.

An die 35 Millionen Stammrussen oder alten

Moskowiten haben sich, als den Kern der russischen Macht, nach und nach die neuen Massen angesetzt, die nun schon durch Gewohnheit und Interesse damit verschmolzen und zusammengewachsen sind.

Diese Völker sind alle slavischer Abstammung, und bilden nicht, wie einige andere Reiche, Aggregate, die sich nicht verstehen, und daher leicht wieder auseinander fallen; der gleiche Ursprung, Gesinnungen, Gefühle, Vaterlandsliebe, überhaupt Nationalität, geben den Kitt zu dieser Verbindung des grossen russischen Reiches.

Russland ist leicht zu regieren, denn schlechte Sitte und Zügellosigkeit haben dort keine allgemeine Heimath; ganze Provinzen bestehen noch ohne Polizeisoldaten, und die Aufwiegler finden dort für ihre Zwecke noch keine paraten, von der Verdorbenheit ergriffenen, Massen.

Um über Russland zu herrschen bedarf es weder geheimer Fonds, noch Repräsentanten des Volkes; weder einer ersten Kammer, noch

jener ungeheuern Summen, welche die Wahlen begleiten; weder ministerieller Intriguen und Bestechungen, noch die Aufregung der Partheien, noch überhaupt jenes constitutionellen Luxus, der die Staaten zu Grunde richtet.

Jene neuere Regierungskunst, die Völker stets durch Fragen aufzuregen, welche der harmonischen und beharrlichen Verfolgung ihrer wahren Interessen schädlich sind, wird dort nicht geübt.

In Russland kennt man diesen ungeheuern Aufwand des constitutionellen Regierungsprincips nicht. Die Regierung ist viel einfacher, und eben desshalb viel wohlfeiler. Das Glück, die innere Zufriedenheit der Familien wird durch keine Partheifragen, durch keine Tribüne gestört.

Jeder geht frei seinem Gewerbe und seinen Neigungen nach, und selbst Menschen, die noch in sogenannten Leibeigenschaftsverhältnissen (die sich nach und nach lösen), leben, erwerben grosses Vermögen, ohne dass es

ihnen einfällt, sich aus diesen Verhältnissen zu befreien, — was ihnen mittelst geringer Geldopfer leicht wäre.

Die Freiheit ist in Russland eine Wahrheit, keine Fiction. Diess sichert den innern Frieden.

Die wahre Freiheit besteht in dem Glücke des Familienlebens, welches durch keine Anforderung der Partheien bedroht wird, keine Störungen von Seite der Regierung zu besorgen, und keine andern Auflagen hat, als die sehr mässigen einer monarchischen Regierung, die anerkannt wohlfeiler ist, als eine Repräsentativ-Regierung. —

Die Regierung ist einfach, human, mild, aufgeklärt; Einheit, Erkenntniss des Zweckes, rechter Gebrauch der Mittel, Klugheit im Befehle charakterisirt sie; Macht, Reichthum, Genügsamkeit, moralische und physische Kraft ist in ihrem Gefolge. Alles folgt der Richtung, welche die Regierung angiebt, Alles strebt nach demselben Ziele!

Der Kaiser hat mithin die ganze Kraft der

grossen Nation zu seiner Verfügung, ohne nöthig zu haben, die Freiheit des Einzelnen zu beschränken. Nur den Verbrecher trifft das Gesetz.

Diese Freiheit des Einzelnen ist vor allen Vexationen, wie sie in constitutionellen Staaten bald durch die Frechheit der Presse, die selbst das Familienleben nicht verschont, bald durch die Strassen-Anarchie, bald durch die Tyrannei der Minister und constitutionellen Beamten — fortwährend statt haben, vollkommen gesichert. In der Krimm wie in Kamtschatka herrscht die Freiheit, und man muss Russland besucht haben, um sich zu überzeugen, dass dort Jeder Herr seiner Zeit, seiner Person und seiner Verhältnisse ist.

Wie ist man dagegen in andern Staaten, z. B. in Nordamerika — dem sogenannten Lande der Freiheit — der Tyrannei des souveränen Pöbels und den Vexationen der Polizeibeamten, ja der Wirthe, ausgesetzt?

Was die Revolution aus Ländern und Völkern

macht, davon ist, unter mehreren anderen, Südamerika ein trauriges und warnendes Beispiel.

Der paradoxe Satz wird oft gehört, dass der Umfang des ungeheuern russischen Reiches die Centralgewalt schwäche; aber macht die Vermehrung des Vermögens den Besitzer arm, blos desshalb arm, weil es eine Vermehrung ist? Gewiss nicht. Man muss es nur verstehen, von der Vermehrung Nutzen zu ziehen.

Und wenn das revolutionäre Princip die Macht Russlands herausfordert, und nach Aussen ruft, so wird sie nur wohlthuend auf den Frieden der *Welt*, auf Ordnung und wahre Humanität wirken.

Eine neue Völkerwanderung ist aber keineswegs zu besorgen. Europa wird nicht russisch werden, schon desshalb nicht, weil es nicht im Plane der Weltregierung liegt, dass die Natur der Dinge sich verrücke.

Es giebt Gränzen, innerhalb welcher ein Staat stark ist; — überschreitet er sie, so folgt

auf das Maximum der Anstrengung — Erschlaffung.

Der Kaiser kennt den ihm so bedeutungsvoll angewiesenen Platz in der Weldordnung, und wird die ihm gewordene Aufgabe lösen, ohne sie zu überschreiten. Die Abneigung der Cabinette, wenn eine solche Abneigung existirt, welche sich in der sogenannten Quadrupelallianz vereinigt haben, wird darin nichts ändern; sie hat indessen die freundschaftlichen Verhältnisse der — in dem gemeinschaftlichen Princip des göttlichen Rechts verbündeten — sogenannten nordischen Mächte nur noch enger gezogen.

Diess Recht, die Ordnung der Welt, die Freiheit der Völker, ist das Regulativ oder das System des viel erwähnten nordischen Bundes. Diess ist das offene Geheimniss der humanen Politik dieser Cabinette.

X.

Die russische Armee.

Der Kaiser *Paul* hat der russischen Kriegsmacht eine Organisation gegeben, welche noch gegenwärtig das System bildet, auf welchem sie ruht.

Der Kaiser *Alexander* hat, besonders seit dem Tilsiter Frieden, im Aeussern einige Veränderungen vorgenommen, wobei das Napoléonische System als Muster diente. Russland hat in den Kriegen gegen Napoléon seine kriegerische Energie auf eine fortschreitende Weise entwickelt, und ist durch die letzten Kriege gegen die Perser, gegen die Türken und gegen den Polnischen Aufstand auf den Punkt des Uebergewichts dieser kriegerischen Energie angelangt.

Indessen hatte die verschlimmernde Zeit manche Missbräuche Wurzel fassen lassen, so dass der Kaiser Nicolaus Hand daran legte, und, ohne das Grundsystem, — das von seinem Vater gelegt — gut ist, zu berühren — der Armeeformation eine *mehr bestimmte* Gestalt gegeben hat.

Es wurde, nicht ganz ohne Grund, Russland der Vorwurf gemacht, dass die wirkliche Stärke der Armeen den Etats auf dem Papier nicht entspräche. —

Es wurde angenommen, dass von dem Etat auf dem Papiere Ein Drittheil gestrichen werden müsse, um den wirklichen Stand der Heere zu finden.

Diesem Uebelstande hat der Kaiser Nicolaus durch eine neue Organisation im Jahr 1833 abgeholfen.

Nach dieser neuen Organisation besteht eine active Operationsarmee aus 6 Infanterie- oder Armeecorps. Jedes Corps aus 3 Divisionen à 2 Brigaden, à 2 Regimentern, à 6 Bataillons

à 1000 Köpfe bestehend — (von diesen 6 Bataillons rücken nur 4 ins Feld; 2 bleiben als Reserve zurück) — demnach Stärke

eines *Regiments* der activen Armee 4000 Mann,
einer *Brigade* . . . . . 8000 Mann,
einer *Division* . . . . . 16,000 Mann,
eines *Corps* . . . . . 48,000 Mann.

Jedes Infanteriecorps hat eine Division oder 3 Artillerie-Brigaden à 4 Batterien à 8 Piecen; 1 Reserve-Batterie, 1 Park-Colonne, 3 Sappeur-Bataillone nebst Pontonnier-, Train-, Arbeits-Compagnien etc., circa 6000 Mann, worunter 5000 Combattanten.

Ferner eine Division leichter Reuterei von 2 Brigaden, 1 Husaren-, 1 Ulanenbrigade, à 2 Regimentern, à 9 Schwadronen à 160 Pferden im Frieden, deren Vermehrung auf 180 Pferde mittelst der Depot-Schwadron vorgesehen ist. Davon rücken 8 Schwadronen ins Feld, 1 bleibt als Reserve zurück — demnach Stärke eines *Feldregiments* von 8 Schwadronen à 160 Pferde, 1280 Pferde,

einer *Brigade* 2560 Pferde und
einer *Division* 5120 Pferde mit
einer reitenden Artillerie-Brigade von zwei Batterien.

Ein Armee- oder sogenanntes Infanteriecorps erreicht mithin, die Nichtstreitbaren mitgerechnet, die Stärke von 60,000 Mann, mit 120 Geschützen, wenn man gleich in runder Zahl bei 50,000 Combattanten für *einen Tag der Schlacht* stehen bleiben kann, in soferne man die Zurückbleibenden: Kranke, Commandirte und den in den Rapporten sich docirenden nicht ausrückenden Stand ein für allemal abrechnet. Macht also für 6 Armeecorps 360,000 Mann und für die Schlacht 300,000 ausrückender Stand an streitbarer Mannschaft mit 720 Feldgeschützen völlig bespannt und ausgerüstet.

Dieser Theil der activen Armee liegt in Cantonnirungs-Quartieren, ist immer auf dem ausrückenden oben angegebenen completen Feldetat, und zu jeder Operation marschfertig. Die active Armee hat alle Bedürfnisse bei sich,

wodurch sie vollständig unabhängig wird. Die Arbeitscompagnien erzeugen alle Bedürfnisse an Material aller Art und haben ihre ambulanten Atteliers stets und überall bei sich.

Zur activen Operations-Armee gehört noch ferner:

1) Das Gardecorps, wovon im nächsten Abschnitte ein besonderer Bericht folgen wird, — aus einem completen Infanterie- und einem Corps Reuterei bestehend;

2) Das Grenadiercorps, in gleicher Stärke eines Armeecorps;

3) Zwei Reserve-Cavalleriecorps, jedes 1 Cuirassier- und 1 Ulanen-Division à 2 Brigaden, à 2 Regimenter, die Cuirassier à 6 Feld-, die Ulanen à 8 Feld- und 1 Reserve-Schwadronen mit zwei Brigaden reitender Artillerie;

4) Ein Dragonercorps, ebenfalls à 2 Brigaden à 2 Regimenter, à 10 Feld- und 1 Reserve- oder Depot-Schwadronen.

Von den 10 Schwadronen sind 8 Dragoner und 2 Ulanen. Artillerie wie die übrigen Reutercorps.

Diese 3 Cavalleriecorps geben über 30,000 Cavallerie-Pferde ausrückend.

Es steigt mithin die active Operationsarmee im Frieden auf 500,000 Mann reguläre oder Linientruppen, — (selbst wenn man auch annimmt, dass von dem Gardecorps einzelne Abtheilungen ausser ihren Depot-Bataillonen und Schwadronen bei einem Kriege nicht mitmarschiren sollten) — worunter 75,000 Cavallerie-Pferde und weit über 1000 bespannte Feldgeschütze; die Artillerie-Reserve nicht gerechnet.

Die irreguläre Reuterei wurde bisher noch nicht in Calcul gezogen, da ihre Stärke von der Beschaffenheit des Kriegstheaters abhängt, und von dem Gebrauche, welchen man von derselben machen kann. 50,000 Pferde ist übrigens das Minimum, womit sie im Felde erscheinen wird, und welche daher mit in Rechnung zu nehmen sind.

Der Kaiser hat also, wie nachgewiesen wurde, durch die Organisation von 1833 eine Operations-

Armee von 550,000 Mann, die irreguläre Reuterei mitgerechnet, zu freier Disposition. Es geht daraus hervor, dass es in Russland gegenwärtig nur der Marschbefehle bedarf, um mit 3 oder 400,000 streitbarer Mannschaft auf irgend einem Kriegstheater zu erscheinen.

Diese Operations-Armee hat ihre gesicherte Ergänzung in den Reserve-Bataillons (2 Bataillons per Regiment oder 24 Bataillons per Armeecorps) Schwadronen und Batterien, welche die Rekruten aufnehmen, ausbilden, und welche zugleich eine formidable Armee des Innern formiren, von circa 200,000 Mann. Die Militär-Colonien reihen sich hier an.

Die Garnisonstruppen und Invaliden-Abtheilungen, deren Stärke nicht unbedeutend ist, haben feste Bestimmungen und Garnisonen, meist in festen Plätzen.

Die Regimenter der Seesoldaten, oder der Marine bestehen für sich.

Was ausser dem bis jetzt Aufgeführten noch weiter in Anrechnung kommt, ist:

1) Die abgesonderte kaukasische Armee mit 80,000 Mann Linientruppen, 2 Dragoner-Regimentern und 8 neu formirten uralischen Linien-Kosaken-Regimentern — von denen Eines gegenwärtig in Warschau steht, wogegen ein neuntes Regiment in der Formation begriffen ist.

2) Das abgesonderte sibirische Corps.

Die russische Kriegsmacht ist mithin sehr stark, besonders wenn man die lange Dienstzeit der Soldaten betrachtet, und die Sorgfalt, womit dieselben gegenwärtig behandelt werden, was ihrer Erhaltung sehr günstig ist.

Auch die Missbräuche, welche früher bei Einlieferung der Rekruten statt hatten, und wodurch viele verloren gingen, sind durch die Sorgfalt des Kaisers verschwunden, so dass auch von dieser Seite der reine Zuwachs und damit die positive Stärke der Heere steigt, ihr moralisches und numerisches Verhältniss gewonnen hat und gesichert ist.

Diese gegenwärtige Organisation und die

Abstellung so mancher Missbräuche ist das Werk und das Verdienst des Kaisers Nicolaus.

Die active oder Operations-Armee bildet den Kern der russischen Macht, um den sich eine grössere Streitmacht sammeln lässt, wenn Ereignisse diess nöthig machen sollten.

Die Elemente sind dazu vorhanden und geordnet.

Diese active Armee ist in Verfassung, rasch und nachdrücklich auftreten zu können: sie ist mit Allem versehen, was eine Armee zur Kriegführung bedarf, und im Besitze sowohl der theoretischen als praktischen Kenntnisse, welche Erziehung und Erfahrung allein verleihen, und die, wenn sie nicht in Friedenszeiten erworben und bewahrt werden, dann in Kriegszeiten unter grossen Nachtheilen gesucht werden müssen.

Kriegsgewohnte Generale befinden sich an der Spitze der Truppen, und erhöhen den ehrfurchtgebietenden Anblick einer solchen Kriegsmacht. —

Fortwährende Kriege erhalten die kriege-

gerische Energie in Thätigkeit, in Uebung, und so kommt es, dass in dem natürlichen Cyclus der Entwicklungsgeschichte dieses ausserordentlichen Reiches dessen Heere die Geschichte Russlands mit Thaten füllen. —

Die verschiedenen Ansichten die *darüber* in Europa statt finden, ob die Existenz der Staaten mehr Sicherheit hat, wenn die Organisation der bewaffneten Macht auf dem System der kurzen, oder auf dem einer langen Dienstzeit ruht; diess hat für Russland kein Interesse.

Selbst wenn die Erfindung gemacht würde, die Disciplin etwa wie die Kuhpocken dem Recruten einzuimpfen, so könnte Russland dennoch das System der kurzen Dienstzeit nicht annehmen: die Entfernung seiner weitschichtigen Ländermassen setzen sich einer solchen Annahme entgegen, und es könnte von der Erfindung — die Kriegstüchtigkeit zu improvisiren, keinen Vortheil ziehen.

Welche Sprünge daher andere Staaten in der Kunst auch zu machen gedenken, mit

Neulingen, d. h. mit ein- oder zweijährigen Rekruten grosse Kriegsoperationen anzulegen und auszuführen, Russland wird immer dabei stehen bleiben müssen, und es zu beachten haben, dass der Krieg eine Sache ist, wobei es auf Takt ankommt, welchen die Rekruten nicht aus ihrer Heimath als Zugabe mitbringen, sondern der ihnen erst durch eine — auf richtige Grundsätze berechnete militärische Erziehung gegeben werden kann. — Russland muss daher den Beispielen der grossen Feldherren folgen, welche ihre Heere durch eine angemessene Dienstzeit für den Krieg zu erziehen bemüht waren.

Und nach den Grundsätzen, welche die historischen Feldherren hinterlassen haben, ist auch in der That die russische Kriegsmacht organisirt.

Mit diesen Grundsätzen ist das Reich zum Gewicht seiner kriegerischen Energie gelangt, und hat die herrschende Rolle vor sich, die — wie bisher, so auch künftig, wenigstens kein müssiges Zusehen seyn wird.

XI.

Das Garde-Corps.

Am 27. Juni fuhren wir Morgens von Peterhof nach St. Petersburg, wo um 1 Uhr der Kaiser auf dem Marsfelde dem Prinzen *Friedrich der Niederlande* ein Infanterie-Regiment vorführte, und ihn zum Chef desselben ernannte. Der Prinz, in der Uniform des Regiments, übernahm hierauf den Befehl und führte das Regiment in Parade an dem Kaiser vorbei. Es war sehr heiss. Eine solche Hitze kann in Russland einige Tage lang, sehr beschwerlich werden, ist aber nie, wenigstens in St. Petersburg anhaltend. Ein Wind, vom Nordpol kommend, kühlt gewöhnlich schnell wieder ab.

Sechs Uhr Abends waren sämmtliche Cadetten auf dem Platze Ismailovsky ausgerückt,

und zogen, nach abgehaltener Musterung durch den Kaiser, in ihr Lager bei Peterhof.

Nach dieser Musterung fuhren wir nach Krasnoïé-Sélo, setzten uns dort zu Pferde, durchritten das weitläufige Lager, und wohnten einem grossen Zapfenstreich bei, der um neun Uhr statt hatte.

Alle Artilleriestücke salutirten, worauf sämmtliche Musiker und Tambours der Infanterie vor der Front des Lagers den Zapfenstreich spielten, wobei alle Instrumente mitwirkten, — ein wahrhaft *heroisches* Schauspiel. Die Truppen standen, in Mützen ausgerückt, auf den Waffenplätzen vor den Zelten. Hierauf Gebet, welches ein erhabenes Gefühl mittheilt, sich aber eben deshalb nicht beschreiben lässt.

Die Truppen lagern, die Infanterie in Bataillons-Colonnen, die Reuterei in Schwadrons-Colonnen. Die Artillerie lagert bei den Divisionen zu denen sie gehört.

Das Lager bildet in einem grossen Halbcirkel ein kriegerisches sehr belebtes Bild; ich dachte

unwillkührlich an *Wallensteins* Lager; zugleich an das historische Lager von Boulogne, wo Napoléon seine Armee disciplinirte und erzog.

Die Handwerkscompagnien haben ihre Ateliers in Thätigkeit, und erzeugen, was die Truppen bedürfen, oder repariren das Schadhafte.

Der 28. Juni, ein Sonntag, Gottesdienst im Lager, hierauf Wachtparade, — nachher Tafel, und 7 Uhr Abends Thee bei der Kaiserin in Duderhof, einer Maierei in einem romantischen Thale des schon früher genannten Berges — Duderberg.

Am 29. grosse Aufstellung in Parade des ganzen Gardecorps von circa 50,000 Mann, nämlich 43 Bataillons, 67 Schwadrons und 120 Geschütze mit Artillerie-Reserve-Park und 2 Schwadronen Pionniere.

Das Gardecorps besteht aus 3 Divisionen Fussvolk, aus 3 Divisionen Reuterei, 120 Geschützen, Artillerie-Park, 2 Schwadronen Pionniere zu Pferd, einer Abtheilung Tscherkessen, Linien-Kosaken etc.

A. Infanterie.

Erste Garde-Infanterie-Division; 4 Regimenter, nämlich: Preobrajensky, Sémenowsky, Ismaïlowsky, und dem Garde-Jäger-Regiment.

Zweite Garde-Infanterie-Division, 4 Regimenter: Moskauische Garde, Grenadier-Garde, Pawlowsky und Finnländische Jäger.

Dritte Garde-Infanterie-Division, 4 Regimenter: Litthauische Garde, Kaiser Franz, König Friedrich Wilhelm Grenadiere, Volhynische Jäger.

Die Garde-Regimenter haben eine von der Linie verschiedene Stärke.

Jedes Garde-Regiment hat 3 Feld- und 1 Depot-Bataillon, die 3 Divisionen zählen mithin 36 Feldbataillone à 1000 Mann.

Der Garde-Infanterie sind attachirt:

Instructions-Carabinier-Regiment 2 Bataillone,
Infanterie-Muster-Regiment . . 2 Bataillone,
Sappeurs von der Garde . . . 1 Bataillon,
Instructions-Sappeurs . . . . 1 Bataillon,

Finnländische Schützen . . . 1 Bataillon,

zusammen 7 Bataillone.

Die Stärke der Garde-Infanterie beträgt daher 43 Bataillone oder 43,000 Mann, ohne die Depot-Bataillone.

Die Schloss-Grenadier-Garde, ein kleines Corps, aus gedienten Unteroffizieren bestehend, thut nur im Innern des Winterpalastes Dienste, und gehört nicht zum Feldetat.

B. Reuterei.

Cuirassier-Division, 4 Regimenter, nämlich; Chevalier-Garde, Garde zu Pferd, Regiment des Kaisers, Regiment des Thronfolgers.

Erste leichte Division, 4 Regimenter: Garde-Grenadier-, Garde-Ulanen-, Garde-Husaren-, Garde-Kosaken-Regiment.

Zweite leichte Division, 4 Regimenter: Garde-Dragoner, Ulanen des Grossfürsten Michael, Husaren von Grodno, Kosaken des Attamanns.

Die Regimenter der Garde haben 6 Feld-, à 160 Pferde, und 1 Depot-Schwadron.

Auf den Friedensfuss hat mithin ein Garde-Cavallerie-Regiment 960 Pferde, eine Division 3840, und die drei Divisionen 11,520 Pferde in 72 Schwadronen, die Depot-Schwadronen ungerechnet.

Der Garde-Cavallerie sind attachirt:
1 Schwadron Tscherkessen,
1 Schwadron Linien-Kosaken-Muselmänner, und
2 Schwadronen Pionniere zu Pferd, wovon bereits in der Ideentaktik S. 55 Erwähnung geschah, und welche das System einer unabhängigen Reuterei vervollständigt.

Diese Pionniere, deren Organisation und Ausrüstung vollkommen und ganz den anerkannten Grundsätzen dieses Dienstzweiges entsprechend ist, liess der Kaiser einigemal in Carriere selbst über ungleiches Terrain gehen, wobei der Ponton-Train gut aufgerückt folgte.

Die ganze Garde-Cavallerie beträgt also 76 Schwadronen.

Von der Garde-Cavallerie waren die Detachements nach Kalisch schon abgerückt, auch

von den beiden Kosaken-Regimentern einige Schwadronen detachirt, so dass nur 67 Schwadronen bei der Aufstellung gegenwärtig waren.

C. Artillerie.

Eine Division formirend rückte die Artillerie mit 120 Geschützen aus, worunter zwei schwere d. h. ½ pud. reitende Einhörner Batterien. Rechnet man auf ein Fuss-Geschütz mit Munitions-Wagen, etwa 15 Mann und 10 Pferde, und auf ein reitendes Geschütz 20 Mann und 22 Pferde, so giebt solches ohngefähr 2000 Mann und 1600 Pferde.

Um neun Uhr Morgens an diesem 29. Juni hatte das Gardecorps seine Paradestellung genommen. Die Aufstellung selbst war in Colonne, und zwar die 3 Infanterie-Divisionen in 3 Linien bataillonsweise in Colonnen neben einander; hinter dem Fussvolke die Reuterei als vierte Linie in Regiments-Colonnen, und in der fünften Linie die Artillerie ebenfalls in geschlossener oder enger Stellung.

Alles in grosser Galla. — Als der Kaiser ankam, empfiengen ihn die Truppen mit einem lebhaften Freudenruf; er ritt im Galopp die Front aller fünf Colonnen ab. Als hierauf die Kaiserin ankam, salutirte der Kaiser und begleitete sie beim Vorbeifahren an den fünf Fronten.

Hierauf Vorbeimarsch in Compagnieen; die Reuterei in halben Schwadronen.

Nach diesem zweiter Vorbeimarsch; die Infanterie in Regiments-Colonnen, nämlich jedes Bataillon in Zügen oder halben Compagnieen in Colonne, und die 3 Bataillone eines Regiments neben einander, die 3 Fahnen der 3 Bataillone vor der halben Compagnie des zweiten oder mittlern Bataillons, mithin vor der Mitte der Colonnen.

Eine solche Colonne von 3000 Mann hat 3 halbe Compagnien Breite und 8 Tiefe. Wenn diese Colonne zwischen dem Musterherrn und der Musik sich befindet, so verhindert ihre Dichte und Festigkeit, dass man die Musik

hört, obgleich solche sehr voll, lebhaft, aufheiternd und durch eine kleine Trommel originell ist.

Die Reuterei machte den zweiten Vorbeimarsch mit Schwadronen im Trab, wobei die Trompeter-Musikchöre sich so benehmen, dass geschmackvolle Musik nie aufhört.

Während des Vorbeimarsches drückt der Kaiser seine Zufriedenheit aus, wenn die Abtheilungen gut vorbeikommen, und damit zugleich sein Interesse, das er an den Truppen nimmt, welches diese ihm sehr attachirt.

Schweigt der Kaiser, so ist solches ein Zeichen von Nichtzufriedenheit, welches die betreffenden Abtheilungen anfeuert, es künftig besser zu machen.

Der Kaiser war mit dem ersten Vorbeimarsche der Chevalier-Garde nicht vollkommen befriedigt. Ich machte die Bemerkung: dass, da die Regimenter lange gehalten, die Unruhe der Pferde des vorderen Regimentes, besonders da nach drückenden Sonnenstichen ein plötzlicher Regen eintrat, ganz natürlich sei. Der zweite

Vorbeimarsch war brillant, und befriedigte vollkommen.

Militärische Schauspiele gehören zu den erhabensten, bei dem Gedanken, dass die Weltgeschichte selbst an der Geschichte der Kriegsthaten fortläuft, und dass ein Staat nur gross ist, nach dem Maasse seiner Kriegsmacht, — ja ohne solche gar keine Geschichte hat.

In dem Bildungssystem der russischen Armee ist Alles auf Brauchbarkeit im Kriege berechnet, und der Kaiser macht auch wirklich Alles zu einer Vorschule des Krieges.

Die Disciplin, die Taktik, die Ausbildung überhaupt, giebt eine Bürgschaft, dass die Truppen in den Wechselfällen des Krieges mit Ausdauer und Standhaftigkeit bestehen werden. Diese Bürgschaft ist mit der langen Dienstzeit identisch, und geht den Truppen mit kurzer Dienstzeit ab, welche in Kriegen von Bedeutung nicht bestehen können.

Die Kriege, die Russland geführt, bestätigen diesen Satz. Wie z. B. würden Neuausgehobene

in dem Kriege gegen die Türken oder gegen das insurgirte Polen bestanden haben?

Die lange Dienstzeit, und ihr complément, die Disciplin, die taktische Festigkeit gaben die letzten Siege, wurden eine Basis der monarchischen Grundsätze und sicherten die Throne Europas. Diese historische Thatsache steht auf den Tafeln der Geschichte, mit dem Namen des Kaisers Nicolaus und seiner Heerführer.

Nie vielleicht hingen grössere Interessen an dem Ausgange dieses letzten Krieges. Es galt die grosse Frage: ob *das ewige Recht* seinen legitimen Thron behaupten, oder ob das *Gesetz* der Revolution seine usurpirte Herrschaft über Europa ausdehnen sollte!

Diese grosse Frage wurde vor Warschau entschieden, und damit zugleich jene: dass die monarchischen Grundsätze, und mit solchen die Throne, ihre Sicherheit nur in kriegerischen Institutionen finden können, die in der langen Dienstzeit, oder in permanenten Truppen eine breite Unterlage haben.

XII.

Formirung, Uniformirung, Bewaffnung ꝛc. des Fussvolks.

Eine Infanterie-Division wird formirt aus einer Linien-, einer leichten und einer Artillerie-Brigade.

Die Bataillone haben vier Compagnien; die erste halbe Compagnie der ersten Compagnie sind Grenadiere, die zweite halbe Compagnie Schützen, welche auf beiden Flügeln des Bataillons Stellung nehmen. Die Grenadiere unterscheiden sich durch einen rothen, die Schützen durch einen gelben Haarbusch auf den Czacows. Diese Compagnie ist also eine Eliten-Compagnie.

Die Chargen einer Compagnie sind nicht wesentlich von denen anderer Armeen verschieden:

1 Hauptmann,
1 Lieutenant,
3 Unterlieutenants,
1 Fähndrich,
1 Feldwebel,
1 Waffenaufseher,
4 Corporale,
14 Unteroffiziere,
4 Tambours,
2 Hornisten und
230 Soldaten.

Jedes Regiment hat eine etatmässige Musik von 40 Köpfen.

Der Staab eines Regiments besteht aus dem Oberst, Staabsoffizier, Adjutanten, Rechnungsführer, Quartiermeister, Auditor, Regimentsarzt, zwei Popen, Staabsfourier, Wagenmeister. Der Staab eines Bataillons: Commandeur, Adjutant, Chirurgus, Fourier, Bataillons-Tambour, Bataillons-Hornist. — Alles dieses ist der taktischen Einheit disciplinirter Armeen gemäss.

Der Oberst ist eine wahre Respectsperson, und von einer bedeutenden Autorität.

Die Uniform der russischen Infanterie ist bekannt: dunkelgrüne Röcke mit einer Reihe von 9 gelben Knöpfen mit der Nummer des Regiments. Die Garde-Regimenter haben zum grössten Theile statt dieser Reihe Knöpfe, rothe oder schwarze Aufschläge, je nachdem sie Musquetiere oder Jäger sind. —

Bei den Musquetier-Regimentern: Kragen, Aermelaufschlag und Schossbesatz roth; bei den Jäger-Regimentern grün mit rother Einfassung. In jeder Brigade hat von den zwei Linienregimentern das erste rothe, das zweite weisse Abzeichen, und bei den Jägern das erste blaue, das zweite grüne Abzeichen. Die Nummer der Division befindet sich auf den Achselklappen.

Die Beinkleider sind dunkelgrün mit rothem Passepoil; im Sommer weissleinene Pantalons. Fussbekleidung: Halbstiefel.

Der Czacow, nach oben etwas breiter, ist

von dünnem Filz, oben mit einem ledernen Deckel, unten mit einer ledernen Einfassung, gelbmessingenen Panzerketten oder sogenannten Bataillenschuppen, und einem — die Augen gut schützenden Schirm. Eine weissbaumwollene Schnur mit herabhängender Quaste und Pompon giebt ein hübsches Aussehen.

Ein Ueberzug von Wachsleinwand ist mehr noch zum Schutze des Mannes, als des Czacows. Der ganze hintere Theil dieser Wachsleinwand ist nämlich doppelt, und bedeckt — heruntergelassen — das Hinterhaupt, den Nacken, die Ohren und den obern Theil des Rückens; schützt mithin bei Wind, Kälte, überhaupt schlechtem Wetter, die empfindlichsten Theile des Körpers.

Die Garden haben vornen am Czacow einen Stern; die Linie in einem Messingbleche die Nummer des Regiments. Mehrere Regimenter haben ausserdem ein breites Messingband, mit dem Worte: „Auszeichnung.“

Die Pawlowssche Garde hat noch vom Kaiser

Biblioteka Naukowa A.S.G. Nr ... im. gen.

Paul statt des Czakows eine spitze Blechkappe, hinten mit rothem Tuch, welches ein sehr schönes Ansehen hat.

Ein vorzügliches Kleidungsstück ist der Mantel von grauem, sehr dauerhaftem gefilztem Tuche, welches keine Nässe durchlässt, und sehr warm hält.

Dieser Mantel geht dem Manne bis zum Knöchel des Fusses, wird vorne sehr schliessend zugeknöpft, und hat beinahe die Form von Oberröcken. Er kleidet sehr gut, und ist dem Soldaten zugleich ein bequemer Anzug, den er in und ausser Dienst, und zu jeder Jahreszeit tragen darf. *)

*) Dem Verfasser wurde von einem Dienste erzählt, wo die Mäntel der Soldaten zu Pferd wie zu Fuss, um grössere Ersparungen zu versuchen, auf den Montirungskammern aufbewahrt werden sollten, welches allerdings ein Mittel wäre, sie länger zu erhalten, wenn sie für diesen Zweck der Erhaltung, und nicht zum Gebrauche für die Mannschaft angeschafft würden. Der Chef der Kriegsadministration habe auch immer *sein* Verwaltungssystem gerühmt, welches er das Bestmöglichste aller constitutionellen

Im Sommer wird der Mantel über der Weste, im Winter über der Uniform getragen, gerade so, wie in einer andern Zeit es bei der Garde Napoléons Gebrauch war.

Eine Mütze von grünem Tuche mit rothem oder schwarzem Rande, je nach den Musquetier- oder Jäger-Regimentern, ist weich gemacht, so dass der Mann sie leicht bei sich trägt.

Die ganze Kleidung zweckmässig und sorgsam für den Mann, ist zugleich einfach, und eben darum besonders schön.

Staaten genannt habe. Mit diesem Selbstlobe habe er jede Erörterung umgangen, und alle Klagen der Militär-Oberoffiziere parirt, die in constitutionellen Staaten keiner besonderen Berücksichtigung, und keines Einflusses geniessen, deren Stimmen mithin wenig beachtet werden. Es soll zwar sachverständige Männer gegeben haben, welche allerlei Mängel gesehen und nachgewiesen hätten, allein der Verwaltungschef wäre nichts desto weniger bei seinem Satze geblieben, wie weiland Voltaires Candide, der des Gassenlaufens, dem er ausgesetzt war, und des eingebüssten Hinterbackens ungeachtet, dabei blieb: *seine* Welt sei doch die bestmöglichste aller Welten!!!

Die kleine Montirung ist ähnlich, wie in andern Armeen.

Die Unteroffiziere haben zur Auszeichnung goldene Tressen um Kragen und Aufschläge. Die Offiziere silberne Cordons am Czacow, silberne Schärpe und Contre-Epaulettes; — Alles sehr einfach. Auf den Epaulettes bezeichnen kleine goldene Sternchen die Grade. Portepée ist ein Würdezeichen der Offiziere, und wird nur ausschliessend von solchen getragen.

Die Bewaffnung hat von andern Armeen nichts wesentlich Verschiedenes. Die Gewehre, sind gut. Bekanntlich hat Russland vorzügliche Stoffe und vorzügliche Fabriken.

Die Säbel sind der Art, dass sie bei Stürmen als Angriffswaffe im Handgemenge vortreffliche Dienste leisten können. — Von vorzüglicher Eigenschaft ist das Lederwerk. Der Deckel der Patrontasche sehr geschmeidig. Bandolier und Degengehäng sind breiter als gewöhnlich, was das Tragen erleichtert, da die besonders gute Bearbeitung es dennoch nicht schwerer macht.

In Folge dieser guten Bearbeitung sitzt beides vorschriftsmässig, ohne dass sie weder vorne noch hinten an der Uniform oder bei der Verbindung des Säbels mit der Patrontasche befestigt werden dürfen. Zwei halbrunde Reifen an der Seitenkante, welche durch Pressen sich hervorheben, geben den Bandolieren ein schönes Ansehen. Die Musquetiere haben weisses, die Jäger schwarzes Lederwerk.

Auch die Tragriemen des Tornisters sind doppelt gerippt, und werden auf folgende Art getragen: beide Riemen kreuzen sich vorne, und folgen genau beiden Bandolieren für Patrontasche und Säbel, erleichtern auf diese Art das Tragen, und halten Brust und Arme frei. Diese Riemen werden unten am Tornister mittelst kleiner Ringe befestigt, die der Mann leicht einhängt, und eben so leicht löst, mithin das Auf- und Abnehmen leicht macht. Der Tornister ist von leichtem Kuhfelle.

Eine Tasche von grauer Leinwand, bestimmt die Lagermütze zu versorgen, ist so sinnreich

angebracht, dass sie zugleich als Tragkissen für den Tornister dient. Oben auf dem Tornister liegt ein Futteral von Wachsleinwand, zur Aufnahme des Mantels oder der Uniform. Ein blechernes Trinkgeschirr in Form einer Flasche hat jeder Soldat an der Aussenseite des Tornisters.

Die Artillerie ist wie das Fussvolk gekleidet, und ihre taktische Organisation geht aus dem Ganzen hervor.

XIII.

Reuterei.

Die russische reguläre Reuterei besteht, wie man gesehen hat, aus:

a) 3 Garde-Divisionen à 24 — 72 Schwadronen.
b) 7 leichte Divisionen à 32 — 224 „
c) 2 Reserve-Cavallerie-Corps à 56 . . . . . 112 „
d) 1 Dragoner Corps . . 80 „
e) 2 Dragoner-Regimenter am Kaukasus . . . . 16 „

zusammen 504 Feldschwadr.

Ferner:

8 Uralische Linien-Kosaken-Regimenter à 5 und 10 Schwadronen,

1 ditto in der Formation begriffen,

74 Depot-Schwadronen, die früher nachgewie-

sen wurden. Jene 504 Schwadronen geben 80,000 Cavallerie-Pferde.

Der Kaiser hat bei der neuen Organisation es als eine Hauptmassregel betrachtet, die Ersatzmannschaften und Ersatzpferde gesichert zu haben, um bei einem Kriege schnell die Lücken aller Art, — Kranke, Blessirte, Todte, Vermisste, in den aktiven Heeren füllen zu können.

Zu diesem Zwecke sind die Depot-Schwadronen, Batterien und Bataillone gleich mit in der Formation begriffen worden, zugleich zur Ausarbeitung neuer Mannschaften etc. bestimmt, — eine Vorsicht, welche die Bildung mobiler Colonnen möglich macht, die den Operationen folgen, und Marschstationen hinter der Armee einrichten können.

Die innere Formation der Cavallerie ist schon angedeutet worden, sowie die Zahl der Schwadronen eines jeden Regiments.

Auch über die Uniformirung bleibt, nach dem, was im vorigen Abschnitte bereits berichtet wurde, wenig mehr zu sagen, denn es ist nicht

die Absicht, darüber in Details herabzusteigen, die Jeder kennt.

Cuirassiere, Dragoner, Ulanen, Husaren, Kosaken, tragen diejenigen Uniformen, welche Europa gesehen hat, und nach den verschiedenen Waffengattungen der Reuterei als bekannt vorausgesetzt werden. In den leichten Divisionen hat, in der Husaren-Brigade das erste Regiment blaue, das zweite grüne Abzeichen; in der Ulanen-Brigade das erste Regiment rothe, das zweite gelbe Abzeichen.

Nur das Grenadier-Regiment von der Garde hat eine originelle Kopfbedeckung, eine *Art Helm* oder hohe Mütze, mit einer quer darüber liegenden Bärenraupe, und auf den Rücken herabfallenden rothen Tuchbeutel, welcher neben einem gutgehenden Putz zugleich Kopf und Nacken schützt.

Die Cuirassiere haben, ausser dem Pallasch, das erste Glied Lanzen mit kleinen Fähnchen nach der Farbe der Kragen.

Grenadiere und Dragoner tragen den Kara-

biner über den Rücken hangend, und nach dem Grundsatze: dass der Mann an Unabhängigkeit gewinnt, wenn er seine Waffen an seinem Körper trägt, sollen die Pistolen rückwärts der linken Hüfte in einem Gürtel getragen werden, den der Reuter um den Leib befestigt, nach Art der Tscherkessen.

Alle Waffen sind von vorzüglicher Arbeit, ebenso das Lederwerk, wie schon bemerkt wurde.

Das Sattelzeug verdient einer besondern Beachtung, und kann als Muster empfohlen werden. In der That ist dieser wichtige technische Gegenstand mit einer besondern Vorliebe und Aufmerksamkeit behandelt.

Der Kriegsminister, Graf *Czernicheff*, liess mich noch von einigen neuen Probesätteln und Zäumen Einsicht nehmen, von denen ich gerne Exemplare mitgenommen hätte, da ohne solche, oder wenigstens ohne genaue Zeichnung, eine Beschreibung nicht verstanden werden kann.

Eine neue Reuterei, die Europa noch nicht

geschen hat, sind die Tscherkessen und die Uralischen Linien-Kosaken, welche als ein neuer Zuwachs der russischen Macht im Allgemeinen, und der Reuterei im Besondern einer Erwähnung verdienen. Dieser Zuwachs, den die russische Kriegsmacht dadurch zu erwarten hat, lässt sich noch nicht übersehen, und wird erst beurtheilt werden können, wenn die Unterwerfung dieser Völkerschaften, und ihre Disciplinirung in regelmässige Regimenter vollendet, — womit unausgesetzt fortgefahren wird.

Die Tscherkessen und Linien-Kosaken sind von verschiedener Religion, und bilden zwei abgesonderte Völkerschaften.

Die Tscherkessen sind nur erst zum kleinsten Theile unterworfen, und wohnen in ihren Bergen nach Sitte und Gebrauch, wie es zur Zeit des Ritterwesens und des Faustrechts in Europa und besonders in Deutschland der Fall war.

Es sind einzelne Stämme, einzelne mächtige Sultans, auf Burgen wohnend, die sich bald unter einander befehden, bald mit einander in

Allianz treten, wenn es gilt, einen Dritten mit Krieg zu überziehen, oder sich gegen das souveraine Gouvernement zu erheben; — Alles, wie die wechselnden Interessen es mit sich bringen.

Es wird auch noch einige Zeit dauern, bis eine vollkommene Unterwerfung zu Stande kommt, die natürlich nur nach und nach, und wie die Sultane sich über ihren wahren Vortheil aufklären, bewerkstelligt werden kann.

Eine Eigenthümlichkeit aller Kosaken ist die Lanze. Diese neue leichte Reuterei, von welcher jetzt die Rede ist, führt aber keine Lanzen, und legt den Accent auf die Schiesswaffen.

Ein langes türkisches Gewehr mit schmaler Kolbe und einer leichten Construction ist ihre Hauptwaffe, welche sie in einem Futteral von rauhem zottigem, dunkelbraunem Pelz auf dem Rücken tragen. Ferner ein Pistol in einem Gürtel um den Leib, in einem Tuchfutteral rückwärts gegen die linke Hüfte, so dass die rechte Hand in einem Griff rechts hinter dem

Rücken die Kolbe leicht fassen und die Pistole ergreifen kann. — (Auf ähnliche Art soll auch die übrige Reuterei künftig die Pistolen tragen.) Der türkische Säbel, auch auf türkische Art an einer seidenen Schnur über der Schulter hangend. Von dem Gürtel hängt schräg herab ein zweischneidiger Dolch. Die Patronen befinden sich in dazu abgenähten Täschchen, in welchem hölzerne, mit silbernen Knöpfen beschlagene Patronhülsen stecken, auf der Brust.

Alle Waffen sind von vorzüglicher Güte, reich und schön gearbeitet; die Säbelklingen sind damascirt.

Neben dem Dolche befindet sich ein kleines silbernes Etui mit Feuersteinen, Oel, Kugelzieher und andern zum Gewehre nöthigen Requisiten.

In Parade wird das lange Gewehr auf den rechten Schenkel gesetzt.

Bei den Befehlspersonen sind zwar die in der Armee eingeführten Gradezeichen angenommen; allein die gebornen Sultane haben

noch nebenbei den Rossschweif als Offiziers-Abzeichen.

Beide Völkerschaften reiten kleine, behende, meist unbeschlagene Pferde, und erinnern an die Numidier, welche Hannibal so nützlich waren. Der Sattel mit Zeug und Schabracke ist türkisch, mit breiten Bügeln. Die Pferde sind nur mit einer Trense gezäumt. Die Gangart ist Schritt, Trab und Carriere. Der Gallopp wird nicht geübt.

Auch die Kleidung hat mit denen der bekannten Kosaken wenig Aehnlichkeit.

Die Muselmänner der Garde tragen dunkelblaue Litewka's, d. h. einen einfachen, vorn zugehefteten, bis an die Knie gehenden Oberrock, ohne Kragen, und ein Unterkleid von gleicher Form und Farbe. Beinkleider ebenfalls dunkelblau, beinahe anliegend. Kurze Stiefel in Form von Pantoffeln, mit spitzem Schnabel, ohne Sporen. Auf dem Kopfe tragen sie eine runde, anschliessende Mütze, mit breitem Pelz verbrämt, ganz wie die altdeutsche Nationaltracht,

die noch in verschiedenen deutschen Provinzen einheimisch ist.

Die Tscherkessen der Garde tragen in Galla das Oberkleid von rothem Scharlach, mit silbernen Litzen und Schnüren besetzt; ein Kettenpanzerhemd und eine runde Pickelhaube, von welcher Panzerketten zum Schutze des Nackens herabfallen, mit spitzen, rothen Pantoffelstiefeln. Beinkleider schwarz. Auch schon ihr gewöhnlicher Anzug ist reicher, als jener der Linienkosaken — dunkelblau, mit silbernen Litzen garnirt. Ihre runde Pelzmütze ist reich mit silbernen Schnüren geziert.

Die Offiziere zeichnen sich durch eine feine, reiche Kleidung, reich mit edeln Metallen — ja selbst mit Steinen — ausgelegten Waffen, und Sattelzeug nach orientalischem Geschmacke, aus. Von dem türkischen oder eigentlich asiatischen Rossschweife vermochten sie sich nicht zu trennen. — Die Tscherkessen-Cadetten haben hellblaue Litewka's mit weissen Perkalunterkleidern, welches sehr gut kleidet.

XIV.

Exercir-Manoeuver im Lager.

Ich ging am Abende der grossen Parade, d. h. am 29. Juni nach St. Petersburg, meine Correspondenz zu besorgen, und sah, dieses beendigt, die Gobbelin-Fabrik, den Taurischen Pallast, welchen ein Unterthan, *Potemkin,* der Kaiserin Katharina zum Geschenk machte, und damit zugleich seinen siegreichen Feldzug zu verewigen vermeinte.

In der Akademie der Künste zog das Bild: der letzte Tag von Pompeji, von *Bruloff* in Rom gemalt, und worüber so verschieden geurtheilt worden ist, meine Aufmerksamkeit auf sich. Immerhin zeigt der Künstler eine reiche, eine glühende Phantasie und eine nicht gewöhnliche, kühne Composition.

Am 3. Juli wurde ich vom Kaiser wieder ins Lager berufen, wo ich Abends den Tscherkessen einen Besuch machte. Obgleich ich mit dem Chef, einem Sultan, gar nicht sprechen, und wir uns in keiner Sprache verständigen konnten, so liess er nichts desto weniger ausrücken, und machte sein ganzes Exercitium durch.

Diese Uebungen sind sehr interessant. Ein Bogen weisses Papier oder ein Ei wird auf den Boden gelegt, an dem der Tscherkesse in Carriere vorbeisprengt, darnach schiesst, und es jedesmal, sowohl mit dem langen Gewehre, als mit der Pistole trifft, indem er sich vom Pferde gegen die Erde herabbiegt.

Mit grosser Geschicklichkeit tummeln die Leute ihre Pferde, und fechten im Blänkel- oder Einzelngefechte paarweise, nach dem System von Fechtern und Secundanten gegen einander, schiessen, fliehend und rückwärts gewandt, nach ihren Verfolgern; biegen sich dann wieder ganz auf die eine Seite des Pferdes, um sich zu decken, und lauern nur auf den Moment, bis der

Gegner sein Gewehr abgefeuert hat, um gleich darauf wieder die Offensive mit wildem Geschrei zu ergreifen. Die einzelnen Paare verstärken sich nach und nach, bis endlich alle im Gefechte verwickelt sind, welches ein imposantes, scheinbar verwirrtes Bild gibt.

Nie habe ich einen besseren Gebrauch von der Schiesswaffe zu Pferd machen sehen, und die Fechtart dieser asiatischen Völkerschaften liefert den Beweis, welcher Vortheil daraus zu ziehen ist, wenn sie gehörig ausgebildet wird. Die fortwährenden Kriege, die diese Völker unterhalten, zeigen es, und die russischen Offiziere, welche sie in diesen Kriegen beobachtet haben, bestätigen diese Bemerkung.

In Europa ist blos desshalb die Schiesswaffe in dem Einzeln- oder Blänkler-Gefechte der leichten Reuterei in Verfall gerathen, weil diese Fechtart, in Verbindung mit der Schiesswaffe, nicht mit Umsicht angewendet, und folglich nicht gehörig ausgebildet wurde.

Ihre Aufnahme hängt nur davon ab, dass

diesem Beispiele gefolgt, und diese Fechtart der Tscherkessen, welche sich vorzugsweise der schon in der Entfernung treffenden Waffen bedienen, zum Vorbild erhoben wird.

In dem Schützen-System, welches ich zu empfehlen mir erlaubte, liegen die Elemente dieser Fechtart; man darf sie nur anwenden.

Die Tscherkessen und Linien-Kosaken haben auch in andern körperlichen Uebungen viele Geschicklichkeit; sie voltigiren im stärksten Jagen mit grösser Leichtigkeit oft zwanzig und mehrmal auf den Boden und wieder auf das Pferd. Sie stehen sogar auf den Pferden, indem sie die Bügel vorne über den Sattel kreuzweise legen, so dass der linke Bügel auf die rechte, und der rechte auf die linke Seite kommt, solche sich mithin verkürzen; und, indem sie darein treten, machen sie aufrecht stehend Angriffe in Carriere.

Doch eine Beschreibung gibt nur ein unvollständiges Bild von dieser Uebung, ein Bild, welches durch die schönen Gestalten, ausdrucks-

SOUS-OFFICIER NOBLE DE L'ESCADRON
DE LA GARDE DES MONTAGNARDS DU CAUCASE

Carlsruhe W. Creutzbauer

HOMME D'ARMES DE L'ESCADRON
DE LA GARDE DES MONTAGNARDS DU CAUCASE

Carlsruhe W. Gerschauer.

Biblioteka Naukowa ASG
gen. Utroni k. Świnoujś

vollen Gesichtszüge und braune, verbrannte Farbe dieser Asiaten an Interesse gewinnt.

Sie übertreffen in allen diesen Uebungen selbst Kunstreiter, und stellen überraschende dramatische Bilder dar.

Manche Wagstücke gelingen nur durch die höchste Schnelligkeit des geraden Laufes.

Diese Wag- und Kunststücke haben für den Zuschauer einen ausserordentlichen Reiz, weil sie das Launige und Ernste, das Graziöse und Groteske, ja Lebensgefährliche auf dem bewegtesten Fundamente, auf der Basis der höchsten menschlichen und animalischen Velocität und Schnellkraft, das verwegenste Leben in den Gränzen einer geregelten, gerundeten Gesetzmässigkeit darstellt.

Am 4. Juli Morgens manoeuvrirte der Kaiser die erste Garde-Infanterie-Division, und Abends die zweite und dritte vereinigt, mit ihrer resp. Artillerie. Die Colonne ist auch bei dem Fussvolk die Normalordnung, wodurch solche eine grosse Beweglichkeit erlangt hat.

Die Manoeuver im Allgemeinen gehen sehr leicht, weil sie ganz natürlich gehalten werden. Jedem Manoeuver liegt eine Idee, mit Rücksicht auf das Terrain und mit supponirtem Feinde, zu Grund, aber es wird keine Disposition weder gemacht noch ausgegeben.

Der Kaiser bemerkte: erst seit auf diese improvisirte Art manoeuvrirt werde; machten die Befehlshaber, wie die Truppen, Fortschritte, welches sich begreift. Denn jeder Einzelne wird zum Denken veranlasst, weil ihm jeder Moment neue, unvorhergesehene Situationen herbeiführt, die ihn zu veränderten Stellungen und Bewegungen nöthigen. Das Mechanische hat dadurch ganz aufgehört, und ist verschwunden.

Auf diese Art legt der Kaiser, *Geist* selbst in Schul- oder Uebungs-Manoeuver. Das, was hier gemacht wird, sind keine Exercirexempel, mit denen sich Exercirmeister auf dem Exercirfelde breit machen, und die, *eingeübt*, doch als Kriegsvorschule keinen Gewinn geben.

Der Kaiser wird von einer höhern Idee geleitet, der Idee nämlich: dass nur *das* Nutzen bringt, was wirkliche Kriegsscenen darstellt, und die höheren wie die niederen Anführer nöthigt, in ihrem eigenen Geiste den Rath und die Hülfe zu finden, welche der flüchtige, leicht sich ändernde Moment nöthig macht.

Die Truppen unterstützen sich mit einer grossen Leichtigkeit, nach einer Normalordnung, die als Thema gilt, von dem sich die Variationen nach Ort, Zeit, Terrain, Lage, Umständen ableiten; das Positive in der Kriegskunst ist sehr kurz — das Relative dagegen sehr lang.

Das Wandelbare, das, was wechselt, ist meistens so unscheinbar, und geht so geräuschlos, wie die fortlaufende Zeit, dass es manche gar nicht bemerken. Der erste Schritt zum Stillstand in einer Armee ist der, wenn die Taktiker bemüht sind, das, was sie gelernt haben, positiv zu machen und festzuhalten, und wenn sie fremde Ideen absperren und ihnen den Zugang verweigern.

Hiervon sieht man nun in Russland das entschiedenste und erfreulichste Gegentheil.

Die Taktik, die der Kaiser haben will, steht nicht, sondern sie geht. Alles ist geistige Bewegung — und dieses geistige Leben ist das Princip des Kaisers, und geht von ihm aus.

Nichts ist daher auch schwerer, als dieses geistige Lebendigseyn der Taktik, die der Kaiser zum Leben gerufen, in einer flüchtigen Skizze darzustellen; denn während man sie betrachtet und ihre Form auffassen will, zeigt sie sich schon wieder in einem neuen Bilde. Die Manoeuver, welche aus dieser Taktik hervorgehen, sind einfach, aber nicht einförmig, sie sind natürlich, aber nicht gekünstelt und entwickeln sich gleichsam von selbst.

Als Erleichterung des Improvisirens dienen Richtungsfähnchen, welche durch Unteroffiziere an hölzernen Stöcken im Gewehrlaufe getragen werden. An den Farben dieser Flaggen erkennt man leicht die Regimenter und Bataillone, und als Führer verwendet, werden die zu

nehmenden Stellungen durch sie markirt. Die Bataillone dürfen nur ihren Flaggen zuziehen, um nie zu irren, wodurch viel Zeit gewonnen, und die gewöhnliche Langsamkeit des Fussvolks bei grossen Manoeuvern vermieden wird.

Nach jedem Manoeuver versammelt der Kaiser die Truppen in eine einzige Masse, wie im Abschnitt XI. gezeigt wurde — in welcher Vereinigung sie eine grosse Gewandtheit haben.

Die lange Dienstzeit gestattet die Ausbildung, die technischen und taktischen Elementarexercitien auf einen hohen Grad zu erheben. Das ist auch ein Vorzug permanenter Heere, ein Vorzug, welcher den temporären Armeen abgeht.

Die Fertigkeit in Handhabung der Waffen ist in der That merkwürdig. Das Exerciren eines Bataillons sowohl in seinen Evolutionen, als in seinen Griffen und Pausen erscheint als das Ineinandergreifen eines Kunstwerkes.

Jedoch werden keine künstliche oder sprin-

gende Feuer angewendet, sondern nur Bataillons-, Glieder- und Rotten- oder sogenanntes Bataillenfeuer. Das Anschlagen geschieht nach Jägerart von unten auf, welches zum Zielen nöthigt, und es auch erleichtert.

Die Handgriffe sind sehr einfach und nichts, als was durchaus nöthig ist.

Der Marsch ist leicht und ausgreifend. Die Ausdauer übersteigt das gewöhnliche Maass, wovon sich bei der grossen Kriegsübung ein merkwürdiges Beispiel zeigte, worauf ich noch kommen werde. Mit angezogenem Gewehre zu marschiren, macht dem Soldaten so wenig Beschwerde, dass, so oft er allein ist, er das Gewehr auf eben diese Art trägt; diess beweisst und zeigt eine grosse Armstärke.

Die russische Armee steht auf einer hohen Stufe, denn sowohl ihre Organisation, ihre Technik, als auch ihre Taktik ist auf den Krieg berechnet.

Die Administration muss bei permanenten Heeren allerdings für Alles sorgen, da der

Soldat vom Hause keinen Zuschuss erhalten kann. Aber das Aussehen des russischen Soldaten zeigt, dass für seine Bedürfnisse hinreichend und väterlich gesorgt wird.

Im Quartiere isst der Soldat bei seinem Wirthe, gegen einen Abzug von seiner Löhnung. In Kasernen und Lagern wird Menage gemacht, wo der Soldat die beliebte Kohlsuppe, mit Fleischbrühe gekocht, Kartoffeln, oder Grütze isst, welches sehr wohlschmeckend ist, und wovon ich im Lager oft gekostet habe.

Kwas, ein säuerliches, über Brod abgegossenes Dünnbier ist ein gesundes Getränk. Sonntags wird Fleisch, an Fasttagen Fisch, extra als Zugabe gegeben.

XV.

Cronstadt.

Der *Herzog von Nassau*, den der Kaiser mit Vertrauen und Freundschaft beehrt, traf während des Schulmanoeuvers der Garde-Infanterie am 4. Juli in Krasnoïé-Sélo ein.

Nach diesem Manoeuver fuhren wir noch Nachts nach Peterhof, dem von *Peter dem Grossen* gebauten und eingerichteten Sommerpalaste. Es war sein Lieblingsaufenthalt, von wo aus er die Arbeiten zu Cronstadt leitete. Hier in Peterhof findet man die kleinen Pavillons, die er bewohnte und welche noch die Möbel, die einfachen Services und die Kleidungen — gleich Reliquien — enthalten, die er im Gebrauch hatte.

Ich empfand auch hier wieder das andächtige

Gefühl, welches mich immer beim Anblick von Gegenständen durchdringt, die mit der Persönlichkeit eines grossen Menschen, mit dessen Wirken und dessen Gewohnheiten in unmittelbarer Berührung und Verbindung standen. Es war dasselbe Gefühl der Andacht, was mich in den Wohnzimmern *Friedrich II.* zu hohem Denken erhob, als ich das erstemal in Sanssouci war.

Am 6. führte uns der Kaiser auf einem Dampfschiffe nach Kronstadt, diesem merkwürdigen Kriegshafen, die Schöpfung *Peter I.*

Die Zerstörungen, welche die grosse Ueberschwemmung vor mehreren Jahren angerichtet, wurden nicht nur wieder hergestellt, sondern die neuen Arbeiten sind so solid in Granit aufgeführt, dass sie gegen die Wuth der Elemente gesichert sind.

Der Kaiser Nicolaus fand besonders bei der Marine, und in allen dahin einschlagenden Etablissements unvollendete Arbeiten bei seiner Thronbesteigung. Die Kriege gegen Napoléon hatten Alexander nicht erlaubt, diesem

Zweige des öffentlichen Dienstes alle Aufmerksamkeit zu widmen, die er für Russland, welches durch seine Anlehnung an das baltische und an das schwarze Meer, von der Natur der Dinge und seiner Lage die Aufforderung hat, seine Marine zu entwickeln, haben muss. Auch machte die Verbindung mit England (welches in seiner isolirten Lage die Allianz mit Russland suchte), während jener Epoche der Napoléon'schen Kriege, die Marine weniger dringend.

Diese Verhältnisse haben aber seither eine ganz veränderte Stellung erhalten. Der Kaiser *Nicolaus* nahm mithin den Grundgedanken *Peter I.* wieder auf, welcher Russland seinen Antheil an dem grossen Weltmarkte mittelst einer Marine vorzubereiten und zu sichern suchte.

Die Wassercommunikationen, — jene Weltcanäle, welche die Natur bei den Säulen des Hercules, den Dardanellen, dem Sund etc. geschaffen hat, — sind vorhanden; sie dürfen

nur benüzt werden. *Nicolaus* scheint nicht nur zu dieser Benützung, sondern auch dazu entschlossen, dabei keine Einsprache zu gestatten, und dasjenige für Russland in Anspruch zu nehmen, was die Vorsehung ihm zugewiesen hat.

Der Kaiser *Nicolaus* fand die Aufgabe mithin gegeben, die angefangenen Arbeiten *Peter des Grossen* in dieser Richtung fortzusetzen, und er hat es mit wahrhafter Grösse gethan.

In weniger denn zehn Jahren hat der Kaiser zwei Flotten in Cronstadt und in Sebastopol gebaut, welche Russland in der Reihe der Seemächte seinen Rang geben. Colossale Arbeiten wurden aufgeführt, diese Flotten sowohl gegen feindliche Anfälle, als gegen die Stürme der Elemente auf zwei leicht aufgeregten Meeren im Innern der Häfen sicher zu stellen. Permanente Magazine wurden erbaut, die Armirungsgegenstände der Flotten aufzubewahren. Die Stadt und der Hafen von Cronstadt sind durch ein System fortificatorischer Arbeiten geschützt, die mit einer Sorgfalt ausgeführt wurden,

als gälte es, sie in einer Kunstausstellung zur Schau zu bringen. Es erstaunt den Geist, diese Schöpfungen, die ein weithinsehendes System wundervoll verbindet, zu betrachten.

Drei Divisionen Linienschiffe ersten Rangs à 9 Schiffen, zusammen also 27 Linienschiffe, mit Fregatten, Corvetten und dem übrigen Gefolge circa 80 Segel, sind in Cronstadt völlig armirt, bemannt und mit Allem versehen, um jedes Frühjahr in See zu gehen. Die Stärke der Flotte in Sebastopol ist mir unbekannt. Zum Transport von Truppen verwendet, können diese Flotten nach jedem Puncte des baltischen Meeres sowie des Bosporus in kurzer Zeit eine Armee versetzen, wie man erst diesen Sommer gesehen hat bei Danzig, so wie vor ebenfalls nicht langer Zeit bei Constantinopel.

Diess erleichtert die Beweglichkeit der russischen Heere, die auf verschiedenen Puncten der Welt mittelst dieser Flotten erscheinen können..

Einen schönen Anblick gewährt es, wenn die ganze Flotte in Parade aufgestellt ist und

der Kaiser sie *en revue* passirt, wie dieses am 15. Juli statt hatte. Die Linienschiffe bilden dann, vor Anker liegend, eine Linie; wovon rechts die Fregatten, und links in einer dritten Linie sich die kleineren Kriegsschiffe befinden.

Der Kaiser, von seinem Staabe umgeben, Alles in militärischer Galla, fährt auf einem elegant gebauten Dampfschiffe die Linie des ersten Ranges hinab. Beim Vorbeifahren an der Festung und den Forts salutiren diese, so wie später jedes Schiff einzeln, wenn der Kaiser sich nähert. Die Besatzung steht unter den Waffen, die Matrosen an ihren Plätzen auf den Masten. Die Musik spielt, während sämmtliche Mannschaft den gewöhnlichen Zuruf abgibt.

Am Ende der ersten Linie liess der Kaiser das Dampfschiff wenden, und fuhr die zweite Linie bis zum Admiralschiffe wieder hinauf. Hier angekommen liess der Kaiser seine Flagge aufziehen, worauf die ganze Flotte mit allen Festungswerken und Forts den grossen Kaisergruss

abgab, durch dreimaliges Abfeuern sämmtlicher Geschütze, ein in der That imposanter Moment.

Wir bestiegen hierauf das Admiralschiff und noch mehrere andere Linienschiffe, die innere Einrichtung, die Ordnung, die Reinlichkeit, die Magazine etc. zu besichtigen. Auch in der Marinetaktik, so wie in allen Zweigen des Seedienstes hat der Kaiser eine bis dahin unausführbar gehaltene Disciplinar-Ordnung und taktische Einheit, mit dem besten Erfolge eingeführt.

Wir waren im Ganzen dreimal in Cronstadt, besuchten die Casernen und wohnten einigen See-Schiessübungen bei. Der Kaiser, mit seiner Zeit haushälterisch umgehend, arbeitete mit dem Kriegsminister oder Marineminister auf der Hinfahrt. Während dem Zurückfahren assen wir jedesmal auf dem Verdeck des Dampfschiffes zu Mittag und kamen gegen Abend nach Peterhof zurück. So auch am 6. Juli, welches der Vorabend des Geburtstages des Kaisers war.

Als ich in meine Zimmer im *Corps de logis* des Schlosses trat, fand ich das grosse Band des St. Annen-Ordens als eine feine Aufmerksamkeit, womit der Kaiser mich am *Abend seines Geburtstages* gnädig überraschte.

Der Hof versammelte sich 8 Uhr zu einem kleinen Balle, wo der Kaiser die Glückwünsche für den morgenden Tag entgegennahm.

Am 7., dem Geburtstage selbst, war Kirche und Wachtparade der Garde zu Pferd, in deren Uniform der Kaiser erschien, die ihm bei seiner auffallend schönen und brillanten Kriegergestalt ganz vorzüglich steht. Gross Diner in Galla, jedoch weder Toast noch Kanonendonner, oder sonst irgend ein äusseres Gepränge. Abends grosser Ball in Monplaisir, einem Pavillon neben dem Hause Peter des Grossen am Strande des Meerbusens.

Dieser Ball war eine seltene Vereinigung schöner weiblicher Gestalten, mit eleganten Formen und graziöser Haltung. Ein Ball wirkt auf uns Männer, wie ein Strahl der Frühlings-

sonne, welche erwärmt, erheitert, und — trifft man dabei geistige Unterhaltung — auch stärkt, belebt und schöne Gedanken zum Aufblühen bringt. Sei es das Gefühl der schnell verschwindenden jugendlichen Blüthe, sei es angeborne Gabe, der sprühende Funke geistiger Jovialität leuchtet aus den glühenden Augen und erhebt die schöne, durchsichtige Haut. Die üppige Taille mit den feinsten Wendungen des schön geformten Körpers setzt der Contretanz und die Masourka in die vortheilhafteste Stellung. Perlen und Brillanten sind zwar eine schöne Zugabe, vermögen aber das positiv Schöne und dessen Zauber nicht zu verherrlichen.

Auch an schönen Männern ist grosser Reichthum. Die russischen Männer haben grösstentheils einen zartgebauten Kopf mit angenehmen und feinen Gesichtern. Die Augen, wenn auch nicht immer vom reinsten Wasser, zeigen schlaue Klugheit und um den Mund liegt ein feiner beredter Zug der Kunst des Schweigens.

Der Formenbau des Körpers, die schöne kräftige Haltung trägt die gutgemachte Uniform besonders hervor. Geist und Bildung vollenden.

XVI.

Artillerie.

Am 9. Juli war 5 Uhr Abends grosse Artillerie-Uebung im Lager von Krasnoïé-Sélo, wohin wir nach einem *Déjeüner dinatoire* fuhren und uns, dort angekommen, zur bestimmten Zeit zu Pferde setzten.

Immer fand ich Alles in Bereitschaft, und überall einen kaiserlichen Lakeyen zu meiner Bedienung und auf meine leisesten Wünsche aufmerksam. Hof und Marstall sind vortrefflich organisirt und wetteifern, sich an Zuvorkommenkeit gegen Fremde oder Gäste zu übertreffen.

Die russische Artillerie hat, wie man als bekannt unterstellt, ein von den übrigen Artillerie-Systemen in mechanischer, technischer und taktischer Beziehung abweichendes System.

Es ist weder das *Gribauwal*'sche, noch das englische, sondern ein russisches Artillerie-System.

Bei der Marine und der Festungs-Artillerie werden von den neuen Röhren von *Paixhans* Gebrauch gemacht.

Bei der Feldartillerie haben die Einhörner nicht verdrängt werden können.

Die Positions-Batterien haben zwanzigpfündige, oder $^1/_2$ pud, und die leichten Batterien zehnpfündige, oder $^1/_4$ pud, Einhörner, welche vor den Haubitzen den wesentlichen Vorzug haben, dass sie auch auf andere Weise verwendet werden können.

Die Artillerie hat ihre Bespannung durchgängig nach Farben geordnet, welches nicht nur schön, sondern auch zweckmässig ist, da man dabei zugleich auf gleiches Temperament sieht, und solches in den gleichen Farben viel leichter findet, insofern Zucht und Abstammung berücksichtigt wird. Die vortreffliche Bespannung gibt den Evolutionen der Artillerie bemerkenswerthe Raschheit.

Es sind zu verschiedenen Zeiten Versuche gemacht worden, statt der Pulverkarren Munitionswagen einzuführen; allein man ist immer zu den einfachen Pulverkarren auf zwei Rädern, mit zwei Pferden bespannt, zurückgekommen, welche den Geschützen mit grosser Leichtigkeit überall folgen, und sich besonders in Gebirgen bewähren.

In Betreff der Formation, so ist die russische Artillerie in Divisionen, Brigaden und Batterien formirt. Gewöhnlich hat eine Batterie acht Geschütze, und zwar die Positions-Batterie vier oder zwei zwanzigpfündige Einhörner, und vier oder sechs zwölfpfündige Kanonen; die leichten Batterien zwei zehnpfündige Einhörner und sechs sechspfündige Kanonen. Vier Batterien formiren eine Brigade und vier Brigaden eine Division, welches die Artillerie eines Armeecorps ist, die einen besondern Chef hat.

Eingetheilt bei den Truppen und in der taktischen Zusammenwirkung mit solchen legt die

russische Artillerie den Accent weniger auf schnelles, als auf sicheres Feuer.

Die preussische Artillerie z. B. sucht durch schnelles in Batterie Auffahren und schnelles Abgeben der ersten Schüsse zu imponiren, weniger bekümmert um ihre erste Wirkung, als vielmehr den moralischen Eindruck des unerwarteten Feuers, als eine Potenz in Berechnung nehmend. Nach den ersten Schüssen wird die Richtung verbessert.

Die russische Artillerie dagegen will durch eine volle Wirkung nicht nur erstaunen, sondern eine Potenz höher gehen, d. h. reellen Effekt hervorbringen, und ist daher beim Auffahren in Batterie weniger schnell. Aber einmal im Feuer lässt sie solches rasch und unausgesetzt sich folgen, manoeuvrirt sehr schnell, und versetzt sich mit Leichtigkeit aus einer Position in eine andere. Der reitenden Artillerie wird sogar der Vorwurf gemacht, dass sie mit allzugrosser Schnelligkeit manoeuvrire, bei ihren Angriffen zu entscheidend verfahre

und dem Gegner zu nahe unter das Gesicht auffahre; wovon die reitende Artillerie der Garde bei Warschau Proben gegeben, und sich also darin ganz ernstlich, aber mit dem günstigsten Erfolge versucht hat.

Ich konnte einer solchen taktischen Kühnheit nicht verdammend entgegen treten, aus eigener Erfahrung mich erinnernd, dass eine solche Kühnheit die Bewegungen der Reuterei nicht nur sehr wirksam unterstützt, sondern ihnen den Charakter der Zuversicht gibt.

Der Marschall Massena machte am 3. Mai 1809 bei Linz einer reitenden Batterie den Vorwurf, dem Feinde zu nahe unter das Gesicht gefahren zu seyn, was ihn (den Marschall) selbst genöthigt, weiter vorzugehen, als er gewollt, und was theilweise den erlittenen Verlust vergrössert habe. Der Batterie-Chef antwortete: „ein Pistolenschuss wäre sein Maass und er kenne kein anderes; ohne Wirkung vermöge er nicht zu erschrecken, denn der Donner des Geschützes allein mache keinen

Effekt. Auch verschwinde der Verlust im Verhältnisse zu dem gewonnenen Siege.“ — Damals stand die französische Armee des Kaisers Napoléon auf ihrem Zenith. —

Die Artillerie-Uebung, wie bemerkt wurde, war auf 5 Uhr Abends befohlen, zu welcher Zeit die Artillerie der Garde mit ihren 120 Geschützen ausgerückt war, um erst einzeln und batterieweise und hierauf in vereinigter Masse nach dem Ziele zu feuern, wobei manoeuvrirend verfahren wurde.

Die Feuerwaffe im Allgemeinen, aber die Artillerie im Besondern, hat Einfluss auf die Taktik der Truppen gehabt. Bei der ersten Anwendung der Feuerwaffen verschwanden die tiefen Stellungen, und man stellte sich in die dünnsten Linien (2 Mann hoch). Nachdem man aber die eigentliche Wirkung der Feuerwaffen beurtheilt und sie nicht so allgewaltig gefunden hat, ist man zu der Colonne zurückgekehrt, weil ohne solche kein Angriff von durchgreifender Kraft ist. Ob indessen neue

Systeme z. B. die Entwicklung und Anwendung der Raketen in Masse diese Taktik abermals ändern wird, ist eine Frage, die zwar gemacht — aber nicht beantwortet werden kann.

Unterdessen ist das Treffen die Hauptaufgabe der Artillerie, um dadurch die Wirkung der Geschütze zu vervielfältigen. Desshalb ist eine Hauptübung der Artillerie das Schiessen nach dem Ziele.

Dieses Schiessen nach der Scheibe wurde hier mit verschiedenen Schussweiten geübt, indem man in reglementarischen Bewegungen den Scheiben näher rückte — und war, soviel sich ohne Einsicht der Resultate und einer tabellarischen Vergleichung beurtheilen liess, von guter Wirkung. Die Differenzen der Schussweiten und Seitenabweichungen hätten mich, besonders bei den Einhörnern, zu beobachten interessirt. Allein bei solchen Uebungen im Grossen ist man auf dasjenige beschränkt, was ein geübtes Auge zu ermitteln vermag. Die-

ses ist aber zu unsicher, um davon Mittheilung zu machen.

Die reitenden Einhörner-Batterien zu ½ pud blieben 400 Schritt hinter den leichten Batterien und feuerten über diese weg, zugleich mit ihnen nach der Scheibe, welches vollkommenen Effekt machte, besonders bei der letzten grossen Angriffsbewegung, wo alle 120 Geschütze sich, in Carrière vorrückend, in eine Batterie vereinigten.

Die Uebungen dauerten bis tief in die Nacht und nöthigten uns, in Krasnoïé-Sélo zu übernachten.

Am 10. Juli, Morgens 3 Uhr, liess der Kaiser Allarm schlagen und ausrücken, welches in grosser Schnelligkeit und taktischer Ordnung geschah, worauf uns ein improvisirtes Feld-Manoeuver überraschte.

Dieses Feld- oder Armee-Manoeuver gab mit supponirtem Feinde das Bild einer Schlacht nach der Natur, ohne Disposition, Alles der Wirklichkeit mit ihren wechselnden Lagen getreu nachgebildet.

Diese Art, mit 50,000 Mann zu manoeuvriren, war überraschend und eben so gut gedacht, als zweckmässig und belehrend ausgeführt. Die Generale griffen gut in einander, fassten die Idee des Kaisers mit Leichtigkeit auf und gaben den Beweis, dass die Dispositionen entbehrt werden können, wenn kriegserfahrne Führer sich an der Spitze der Truppen befinden. Dispositionen sind der Fortbildung wenig günstig, wenn sie sich von dem entfernen, wie sie in der Wirklichkeit, d. h. vor dem Feinde gegeben werden können.

In ähnlicher Weise, wie hier Kaiser Nicolaus, manoeuvrirte Napoléon dreimal; das erstemal 1804 bei Boulogne *sur mer*; das zweitemal 1808 bei Madrid, und das drittemal bei Schönbrunn 1809.

Auch des Herzogs von Wellington Manoeuver 1815 bei Paris hatten diesen freien Charakter, und zeigten des Feldherrn hohes Talent, wenn er, seine Truppen in Colonne in der Hand, dem Kaiser Alexander vor Anfang des Manoeuvers

die Wahl liess, von zwei Schlachten, entweder der von Salamanca, oder der von Vittoria, das copirte Bild dargestellt zu sehen.

Das Schlacht-Manoeuver nach 9 Uhr Morgens beendigt, fuhren wir nach Peterhof zurück.

Abends wurde bei dem schönsten Wetter eine Cavalcade nach dem englischen Park gemacht, hierauf dem Abendgebet und dem Zapfenstreich im Cadettenlager angewohnt und mit Spiel und Tanz der Tag beschlossen. Man sieht hieraus, wie viel ein Tag im Leben zu Peterhof umfasst.

XVII.

Peter-Hof.

Das Leben in Peterhof ist ganz einfach. Ausser an Sonn- und Festtagen bleibt man den ganzen Tag, und selbst an der Tafel, im Militär-Oberrock und Lagermütze.

Den Morgen hat man für sich. Abends werden Parthien nach dem englischen Park, nach Strelna, nach Oranienbaum oder andern kaiserlichen Besitzungen in der Nähe gemacht, oder Cavalcaden zu Pferde, um den Thee irgendwo zu nehmen; oder der Hof versammelt sich zum Tanze, zum Spiel etc. bald im Schlosse, bald in einem der Pavillons im Park. Ueberall ist bei diesen muntern Versammlungen animirende Militärmusik.

Die Kaiserin macht bei diesen Parthien mit

einer natürlichen Anmuth die Wirthin und versteht es, der ihr angebornen graziösen Lieblichkeit durch eigenes Darreichen einer Tasse Thee oder einer Frucht, einen erhöhten Reiz zu geben. Ihr ganzes Wesen ist ungezwungene geistreiche Heiterkeit, und je länger man sie beobachtet, desto mehr steigt die Ehrfurcht und die Ergebenheit, mit der man zu ihr sich hingezogen fühlt.

Der Kaiser ist bei allen diesen Vereinigungen nicht nur sehr unbefangen und zuvorkommend, sondern zugleich sehr heiter und gibt der Unterhaltung einen leichten allgemeinen Takt, oder mischt sich in die Gesellschaftsspiele mit der ihm eigenen muntern scherzenden Laune. Besser, leichter und klarer zu sprechen als der Kaiser, ist nicht möglich, und er übt einen wahren Zauber auf diejenigen, die ihm zuhören. Auch zeigt sich die grösste Anhänglichkeit für seine Person unter denen, die ihm näher stehen.

Die Kaiserin, immer liebenswürdig, lebhaft,

freundlich, heiter, mit einem lebensfrohen Sinne, weiss jeden Zwang zu verbannen, und versteht es, jeden Einzelnen in eine gemüthliche Stimmung (*prendre ses aises*) zu versetzen. Der Hof in Peterhof ist ein wahrer Familienzirkel, wo Jeder wie zu Hause sich befindet, und wo nichts von jener Etiquette zu bemerken ist, die man dem kaiserlichen Hofe im Auslande unterstellt.

Der Kaiser und die Kaiserin wohnen nicht im Schlosse, sondern mit ihren Kindern, die einfach und natürlich erzogen werden, in einem nach gothischem Geschmacke gebauten Hause im Park, Alexandra genannt, mit einer überraschenden Aussicht auf den Meerbusen.

Der Thronfolger, ein gross und schön gewachsener junger Prinz, hat jedoch bereits eine eigene geschmackvolle Wohnung nach Art eines abgeschlossenen Schweizerhofes, von der ein Fussweg in einem kleinen romantischen Thal, welches man hier gar nicht vermuthet — zur Wohnung seiner Eltern führt.

Ueberall hat ein guter Geschmack das Elegante mit Einfachheit zu ordnen gewusst, und sich dadurch einen angenehmen Eindruck gesichert.

Der Auszug der Kadetten ins Lager ist schon berichtet worden. Diess Lager befand sich nahe bei Peterhof. Die Manoeuver der Kadetten sind sehr interessant, bieten aber nichts dar, was eine besondere Erwähnung motivirte.

Am 11. Juli, oder den 29. Juni alten Styls, als am Tage Peter und Paul, wurden sämmtliche Kadetten an langen Tafeln im Garten von Peterhof bewirthet, welches einen heitern schönen Anblik gewährt. Der Kaiser war hier mitten unter den Kadetten, wie ein Vater unter seinen Kindern.

Die Anhänglichkeit und das kindliche Zutrauen der Kadetten ist wahrhaft rührend. Sie hangen sich an ihn und nöthigen ihn, an ihren Spielen Theil zu nehmen, wozu er sich auch mit der heitersten Laune hergibt. Er bildet hier den schlagendsten Gegensatz zu den tollen

Lügen und dem lächerlichen Zorn der revolutionären Journalistik.

Abends 7 Uhr an diesem 11. Juli vereinigte sich der Hof in Alexandra, von wo aus eine Cavalcade gemacht und wo man sich im Pavillon *Monplaisir* wieder zusammen fand, wo auf einem grünen Platze im Freien *le jeu de barres* gespielt und hierauf zu Nacht gespeist wurde.

Der 12. Juli, ein Sonntag und Vorabend des Geburtstages der Kaiserin. Zuerst Wachtparade, hierauf Kirche. — Nichts ist schöner und erhebender, als der Gesang eines griechischen Gottesdienstes. Der katholische Ritus mit Instrumentalmusik verliert gegen die Vokalmusik des griechischen Ritus.

Tafel ist gewöhnlich um 4 Uhr. Abends war Ball.

13. Juli, Geburtsfest der Kaiserin. Das Regiment Chevalier-Garde bezog die Wache. Die Wachtparaden erhalten dadurch ein besonderes Interesse, dass abwechselnd von

verschiedenen Regimentern 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 1 Karabinier oder Schütze und 1 Reuter ordonanzmässig zu Pferd ausrücken und Reitübungen machen. Ein General kommandirt die zu machenden einzelnen Reitübungen, welche sehr gut ausgeführt werden. Einzelne Tscherkessen machen hier auch ihre Schiessübungen in voller Carrière, wie solche früher beschrieben wurden. Diese Reitübungen haben den bestimmt ausgesprochenen Zweck, die Reitkunst zu erheben und die ritterliche Kunstfertigkeit der Reuterei in Ansehen zu erhalten.

Mittags nahm die Kaiserin die Glückwünsche an, wobei man die Ehre genoss, ihre schöne Hand küssen zu dürfen. Der Hof, bei dieser Gelegenheit in grosser Galla, überrascht durch Zahl, Glanz, Reichthum und Pracht.

Abends war jenes Illuminations- und Volksfest, welches, obgleich schon oft beschrieben, dennoch jeden erstaunt, der es sieht.

Bei diesem Feste sieht man von den entferntesten Völkerschaften in ihren National-

trachten Repräsentanten, wobei sich die kaukasischen Sultane, armenische Fürsten und Häuptlinge der Kalmüken im schönsten reichsten Kostüme, oft mit den kostbarsten Steinen besetzt, präsentiren.

Hier auch prangen die Damen der höheren Stände mit dem reichsten Schmuck an Juwelen und Perlen. Aber auch die Kaufmanns-Frauen erscheinen mit beibehaltener Nationaltracht mit Diamanten und Perlen. Viele tausend Perlen finden sich oft an der Mütze, die einen schönen Kopfputz gibt, wovon gewöhnlich ein shawlartiges Tuch weit über den Rücken herunter hängt. Ein Kleid von reichem seidenen Stoff, in Form eines Oberrocks, mit Tressen besetzt, farbige Strümpfe, häufig roth, und gelbe Pantoffeln machen mit Diamanten, Ohrgehängen und Schnallen das Uebrige des Anzugs. Schminke ersetzt bei dieser Klasse die Frische der Natur.

Das Fest von Peterhof hat einen Weltruf.

Und in der That noch jetzt, da ich dieses schreibe, und es in mein Gedächtniss zurück-

rufe, beschäftigt es meine Einbildungskraft, durch den unbeschreiblichen Eindruck den das Ganze so wie das Einzelne auf mich machte. Was Natur und Kunst — sinnig verbunden — leisten, und geschmack- und prachtvoll geordnet, wirken können, reisst hier zur Bewunderung, zum Erstaunen hin.

Eine unzählbare Menge Menschen aus allen Ständen vereinigt dieses Volksfest in Peterhof. Das bunteste Gemisch von Menschen, die sich unterhalten wollen, füllt die breiten Alleen und Gänge des Parkes.

In Russland, wo der Sommer kurz ist, will Alles von dieser kurzen Zeit seinen Theil mit Wucher wegnehmen, und an der Capitalsumme seines Vergnügens nichts verlieren. Auf das Fest von Peterhof pränumerirt die Bevölkerung von St. Petersburg und der ganzen Umgegend. Jeder Einzelne will seinen Pränumerationspreis gewinnen. Daher dieses Gedränge zu dem Fest, wo an 30,000 Equipagen sich zusammenfinden, und Tausende von Menschen zu Wasser anlanden.

Das Fest selbst fängt mit einem Maskenball im Schlosse 8 Uhr Abends an. Es werden lange Zeit vorher so viele Billets ausgetheilt, als die Zimmer Menschen fassen können. Alle diese Menschen sind nur in Maskenkostümen ohne Masken. Die Herren des Hofes, die Offiziere, das diplomatische Corps etc. tragen Domino's über der Uniform. Damen haben auch ohne Maskenzeichen Eintritt, und die des Hofs sind in gewöhnlichem Ballanzug.

Sobald der Hof erscheint, spielen die Musikchöre, die in verschiedenen Sälen aufgestellt sind, Polonaisen. Der Kaiser tanzt mit mehreren Damen bis gegen 10 Uhr, wo er durch Raketen das Zeichen zum Anzünden der Illumination geben lässt. Mit feenartiger Schnelligkeit brennt Alles gleichsam auf einmal, und der Schein von vielen hunderttausend Lampen, welche alle Theile des Parks erhellen, macht einen wunderbaren Eindruck. 3000 Menschen sind blos zum Anzünden der Lampen angestellt.

Die Wasserkünste, welche in vielfachen Formen sprudeln, theils mit Marmor, theils mit vergoldeten Statuen besetzt, erhalten durch das flimmernde Feuer einen magischen Schein. Aus den Fenstern des Schlosses hat man den besten Ueberblick des Ganzen.

Ein weites Bassin, in dessen Mitte auf Granitblöcken eine kolossale Statue Simsons, wie er den Löwen zerreisst, in vergoldeter Bronze, einen grossen Effect macht, ist gerade vor uns. Simson schreitet kraftvoll vor, und — sich auf seinen Vorderfuss stemmend — fasst er den an ihm hinaufgesprungenen Löwen im Rachen, drückt ihn zurück und steht im Begriff, ihn so auseinander zu reissen. Diese Statue ist nicht ohne plastische Schönheit, besonders was die Anatomie des Rückens und der Schenkel betrifft. Aus dem Rachen des Löwen springt die grosse Fontaine. Am Rande des Bassins sind vergoldete Tritonen, welche Wasser nach der Hauptfontaine spritzen. Das Ganze ist schön arrangirt und macht eine gute Wirkung, dop-

pelt schön in dieser Beleuchtung, wo die vergoldete Statue des Simson oder Herkules sich wundervoll hervorhebt.

Die herumtreibende Menschenmenge zeigt malerische Gruppen um die plätschernde, lichtstrahlende Fontaine, welche brillantene Lichtsäulen von Wasser und rückstrahlende Wellen fortwährend und spielend wiederholt. Die vergoldeten Figuren machen in diesem Feuer die schönste Wirkung.

Aus diesem grossen Bassin, nach dem Meere hin, zieht sich, in gerader Linie mit dem Portal des Schlosses, ein Kanal für die kaiserlichen Böte etc. Ueber diesem Kanal stehen in schönen Formen abwechselnde Bogen, an dessen Ende, d. h. am Hafen, eine ungeheure Sonne mit dem Namenszug der Kaiserin funkelt. Im Vordergrunde erblickt man grosse Wasserglocken, von innen beleuchtet, und Wasserfälle, welche sich über Tausende von Lampen herabstürzen. Alles dieses sieht man aus den

Fenstern des Schlosses und wird in ein dumpfes Erstaunen versezt.

Sobald die Illumination im Gange war, und wir uns von dem ersten überraschenden Eindruck erholt hatten, setzte man sich zum *Souper*. Umgeben von einer grossen Menschenmasse aller Stände wird servirt, und es ist kein Beispiel vorhanden, dass auch nur je eine silberne Gabel gefehlt habe.

Nach Aufhebung der Abendtafel, d. h. nach Mitternacht, fuhren wir, nämlich der ganze Hof, Herrn und Damen, auf einigen dreissig sogenannten Linien- oder Doppeldroschken, je mit vier Marstallspferden bespannt — gleichsam ein Zauberzug — durch die Alleen des Parks, der eine halbe Quadratmeile gross ist, und die schönsten Baumgruppen enthält. Eine solche Linie fasst acht bis zehn Personen, wobei auf bunte Reihe Bedacht genommen wird. Man hatte hier, wie überall, sehr gut für mich gesorgt.

Der Park hat in einzelnen Parthieen noch hohe Hecken, nach alt holländischem Ge-

schmack, welche mit Arabesken in Ganzen- und Halbsonnen erleuchtet sind; was bei der Perspective der Alleen und der Menge von grösseren und kleineren Wasserkünsten einen wunderbaren Effect macht. Die Terrassen, die Bassins, die Wasserkünste, dabei die unzählbare Menschenmasse, die hinter den Bäumen wogt, Alles dringt auf das beobachtende Auge ein, und giebt ihm eine Art von Schmerz, von dem es sich nur erholt, indem es sich zu den schönen Nachbarinnen wendet, mit denen das Droschkenglück zusammengeführt hat.

Der Zug blieb im Schritt. So sehr aber auch die Damen, die das Fest schon mehr als einmal gesehen hatten, zu unterhalten sich bemühten, das trunkene Auge war mit Spannung beschäftigt, die so schnell wechselnden Gegenstände aufzufassen, ohne jedoch irgendwo einen Ruhepunkt zu finden. Das Gemüth, den widersprechendsten Eindrücken hingegeben, wechselte Empfindungen, wie Gegenstände. Eine Ueberraschung übertrifft die andere.

Im untern Garten nimmt das Zauberische der Beleuchtung unter dem Wasser, die zu Feuerströmen gewordenen Wasserstürze mit ihrem tausendförmigen Farbenspiel, an Mannichfaltigkeit zu.

Am Ende der Hauptallee fuhren wir um einen grossen Weiher oder See in ovaler Form, dessen Beleuchtung feenartig imponirt. Die Ufer sind mit Rhomboidenformen besetzt, die ihr volles Licht auf den ruhigen glatten Wasserspiegel werfen, der es verschönert zurückstrahlt; man glaubt den Pallast der Thetis durch Zaubereien hierher versetzt. Kleinere Illuminations-Parthien, Grotten, Tempel, Piramiden etc. überraschen bei jeder Wendung der Alleen. Bei mehreren dieser Gruppen sind Chöre jener Hornmusik versteckt, welche man nur in Russland findet, und die ihre Molltöne erklingen lassen, ohne dass man sie sieht, Töne und Melodien, welche dem gespannten Gemüth, in Mitte dieses fröhlichen Taumels, einen melancholischen Anflug geben.

Das fröhliche Summen der wogenden Menge, wovon einzelne Menschengruppen sich in die dunkeln Theile, hinter dem düstern Grün hoher Baumwände verlieren, macht dabei eine wunderliche Gegenwirkung.

Ob die Gärten der Armida mehr Abwechslung gehabt, prachtvoller gewesen, oder überhaupt sich zu einer Vergleichung eignen, bleibt natürlich unentschieden.

Die Gegenwart aber hat für das Fest von Peterhof nichts zum Vergleich, denn die merkantilische Tendenz unseres Zeitalters will für das Vergnügen des Volks keine Ausgaben bewilligen.

Als unser Prachtzug an dem Strande des Meerbusens erschien, brannte die dort vor Anker gelegte Uebungs-Escadre der Seekadetten ein Feuerwerk ab, und illuminirte ihre Schiffe, welches wieder ein neuer einzig schöner Anblick ist.

Bei diesem Feste bleibt zu bemerken: die Abwesenheit der Polizei. Und doch keine Un-

ordnung. Nachdem einige Tage nach dem Feste die Gerüste weggenommen waren, blieb ausser etwas zertretenem Rasen keine Spur von der Anwesenheit einer so grossen Menschenmenge zurück.

Unsere Fahrt, ähnlich einem Zauberopern-Zuge, endete 2 Uhr Morgens. Einige Herren gingen noch zu Fuss in das Gewühl zurück; ich aber ging im Vollgenuss des Erlebten, wenn gleich ein wenig betäubt, voll von Gedanken und Bildern in meine Appartements. Es war mir, als hätte ich eines der Wundermährchen aus Tausend und einer Nacht selbst gesehen und erlebt.

XVIII.

Cavallerie-Manoeuver.

Nachdem am 14. Ball und am 15. die Revue der Flotte gewesen, fuhren wir noch Abends nach Krasnoïe-Sélo, wo die letzten Manoeuver statt hatten und das Lager sich seinem Ende nahte.

Am 16. Juli, Morgens 10 Uhr, rückte die ganze Reuterei der Garde mit 36 Geschützen reitender Artillerie, nemlich: 1 Positions- (½ pud Einhörner), 3 leichten (6ter) Batterien und ½ Kosaken-Batterie zu einem verbundenen Manoeuver aus.

Ich war, wie sich begreift, sehr gespannt. Drei Divisionen mit 36 pièces circa 10,000 Pferde zu vereinigen, berechtigt zu der Frage: Wie wird man damit manoeuvriren? Etwa

nach den verbrauchten Grundsätzen einer Linealtaktik oder nach den Grundsätzen der Ideentaktik der Reuterei?

Das Genie bezieht sich zwar zunächst auf die *Erfindung*, das Talent auf die *Ausführung*, allein es kann bei dem höchsten Reuterbefehl weder das Eine noch das Andere entbehrt werden, und diese Vereinigung anzutreffen gibt dem Beobachter hochgeistigen Genuss.

Bei einem General in gewöhnlichen Verhältnissen lässt sich im Voraus eventuell ein Urtheil stellen. Die Verhältnisse, unter denen er gross geworden und heran avancirt ist, zu kennen, reicht meistens hin, dieses Urtheil eventuell zu begründen.

Ein General z. B., der in der Infanterie seine Erziehung erhalten hat, vielleicht ohne Vermögen, welches ihn so beschränkte, dass er in der ersten Jugend kein Reitpferd halten konnte, und daher erst mit der Beförderung zum Staabsoffizier zu Pferde stieg, nie auf einer Bahn ritt oder Reitunterricht erhalten hat, ein solcher

General, wenn er an die Spitze eines Heeres gelangt, kann sich nicht überzeugen, dass die Reuterei ein *Element* ist, womit grosse Erfolge erreicht werden können. Weil er kein Vertrauen zu Pferde hat, so wird er auch auf die Reuterei kein Vertrauen setzen. Er wird ihr keine selbstständige Ordnung nehmen lassen, damit sie in vereinigter Masse als Hülfswaffe ihre Aufgabe lösen könne, sondern er wird der irrigen Meinung sein, dass diese Aufgabe durch Zersplitterung ihrer Kräfte, und partieller Beigesellung und respective Zutheilung zu dem Fussvolk in einer *Linienstellung* am besten zu erreichen seyn werde. So zeigt es wenigstens die Geschichte, und der Marschall *G. St. Cyr* bestätigt es in seinen Schriften. Unter einem solchen General wird die Reuterei nie zu ihrem höchsten Preis kommen, und keinen Reichthum in die Kriegsgeschichte eines Staats bringen.

Die Reuterei macht zuvörderst darauf Anspruch, dass ihrer Taktik eigene Grundsätze und Regeln zugestanden werden, Grundsätze

und Regeln, welche denen der übrigen Waffen nicht *untergeordnet* werden dürfen.

Die *Ueberraschung* muss als stehendes Princip der Reutertaktik anerkannt seyn, denn ohne Ueberraschung gibt es für Reuterei keine Ueberlegenheit. Talentvolle Cavallerie-Generale erkannten zu allen Zeiten die Ueberraschung als ein Mittel zur Ueberlegenheit, besonders durch ihre moralische Wirkung. Reuterei kann keine materielle Wirkung hervorbringen in der Art wie Artillerie und Infanterie, weil die Feuerwaffen ihr nicht auf gleiche Weise zu Gebot stehen. Sie muss also mehr auf den moralischen Eindruck rechnen, und die Ueberraschung als ein nothwendiges Princip, als einen positiven Alliirten mit sich führen. Bei Rossbach gelang Seydlitz die Ueberraschung in einem hohen Grade, und wie die dadurch bewirkte Verwirrung den Erfolg multiplicirte, hat die neuere Geschichte als ein grosses Beispiel bewahrt. Die alte Geschichte ist nicht minder reich an überraschenden Manoeuvern der Reuterei,

welches unter andern in der Geschichte Alexanders von Macedonien zu finden ist.

Die Cavallerie-Taktik ruht ganz eigentlich auf dem Postulat der Ueberraschung. Verhüllende Schlachtordnung und Schnelligkeit sind die Factoren, welche ihr Erfolge geben; beide Factoren unterstellen beim General Talent und Charakter, und bei der Truppe Bildung und Zahl. Unentschlossenheit des Generals und Schwäche der Reuterei können keine Ueberlegenheit geben. Die Ueberraschung wird um so entscheidender wirken, je mehr ein Führer Einsicht zur Einleitung und Energie zur Ausführung eines Cavallerie-Manoeuvers in sich vereinigt, und ein Reuter-Corps in hinreichend numerischer Stärke zur Disposition hat.

Es ist äusserst selten, dass eine kleine Truppe oder schwache Cavallerie-Abtheilung an einem Schlachttage eine Ueberraschung bewirken kann, welche auf den Gang des Gefechts Einfluss auszuüben vermöchte. Aus solchen Ueberraschungen ist selten Grosses hervorgegangen. Die

Wirkung ist immer im Verhältniss zur Ursache. Die Geschichte zeigt nur an solchen Tagen einflussreiche Erfolge durch Reuterei, wenn der Feldherr eine grosse Masse unter *Einem* Befehl von Einsicht und Energie vereinigt hatte.

Man sieht leicht, dass in der Sache Schwierigkeiten liegen, und es kömmt vor Allem darauf an, zu erforschen, durch welche Schlachtordnungen und welche Bewegungen man am leichtesten und gewissesten zum Ziele gelangen kann. Denn eine Ueberraschung mit grossem Erfolge geht nicht aus dem blossen Willen der Führung hervor; sie muss durch eine vorherrschende Taktik möglich gemacht werden.

Ich habe diesen Gegenstand der grossen Reutertaktik an andern Orten bereits erörtert und das Innere der Sache selbst, oder das Wesen, worauf es dabei ankömmt, beleuchtet, so dass ich hoffen darf, mich mit wenigen Worten klar machen zu können.

Das Terrain dient nicht immer, um unsere Bewegungen zu bedecken; es begünstigte

Seydlitz bei Rosbach, indem es seinen Flankenmarsch dem Auge seines Gegners verhüllte. Das Glück war hier mithin im Spiele. Ohne diese verbergenden Höhen, welche die Ueberraschung begünstigte, wäre der Erfolg wahrscheinlich nicht derselbe gewesen.

Nur derjenige kann überraschen, welcher die Initiative nimmt. Die Initiative kann nur nehmen, wer seine Truppen — wie man sich auszudrücken pflegt — in der Hand (Colonne) hat. In deployirten Linien — entwickelten Parallel-Stellungen — ist man nicht auf der Höhe der Initiative, indem man die Cavallerie zu täuschenden Manoeuvern nicht mehr in der Hand hat. Ist die Zeit des Angriffs noch nicht gekommen, so wird die Cavallerie dadurch in eine ihrer Natur widerstreitende Rolle versetzt: passiv im Angesicht des Gegners ihre entwickelten Kräfte zu zeigen, ohne sie zu verwenden. Sie gibt also ihre herrschende Rolle auf, welche zu dem Gegner übergeht, sofern dessen Taktik auf einer höhern Stufe steht.

Es können aber allerdings beide Theile in Parallel-Linien sich gegenüber aufmarschiren, wo dann endlich der Chok entscheidet. Aber von Ueberraschungen und deren Vortheilen, wie die geschichtlichen Cavallerie-Generale sie als Vorbild zeigen, ist alsdann nicht mehr die Rede. Alle täuschenden Manoeuver hören auf und mit solchen die Möglichkeit zu überraschen. Ohne ein Zusammentreffen besonderer Umstände kann man auf grosse Erfolge nicht mehr rechnen. Allein wir müssen, so viel als die Verhältnisse des Krieges nur immer gestatten, günstige Umstände entbehren lernen, oder vielmehr sie durch Ueberraschungen zu unserm Vortheil wenden, um uns grosser Erfolge zu sichern.

Wenn wir in entwickelten Parallel-Stellungen auf dem taktischen Kampffelde uns gleich zu Anfang eines Gefechtes zeigen, so haben wir nur noch die Wahl, entweder anzugreifen oder müssig zuzusehen. Der Gegner darf um unsere Ueberraschung sich wenig mehr bekümmern:

unsere deployirten Linien versagen uns die Mittel, ihm das Gesetz zu geben, um mittelst Ueberraschung ihm noch beizukommen. Versuchen wir aber eine solche, etwa durch einen Flankenmarsch, so werden wir, statt der guten Folgen, vielleicht eine derbe Lection erhalten.

Denn wenn man zur Unzeit und durch verkehrte Manoeuver überraschen will, setzt man sich leicht einem Rückschlag aus.

Es ist hier natürlich kein solcher Fall gedacht, wo ein allgemeines moralisches Uebergewicht uns Alles zu thun gestattet, sondern vielmehr, wo ein Gleichgewicht der Kräfte nur demjenigen Vortheil gibt, der sich seiner positiven Kräfte auf die geschickteste Art und mit der meisten Energie zu bedienen weiss.

Das allgemeine Verhältniss der beiderseitigen Armeen zu einander, angreifend oder vertheidigend, berührt die Reuterei weniger; denn die Taktik hat dafür zu sorgen, dass das Ueberraschen nicht ausschliessend dem angreifenden Theil gehört. Vertheidigung

schliesst die Initiative nicht aus. Aber in diesem Fall thut eine Colonnen-Ordnung, die unsere Stärke und unsere Absichten dem Gegner verhüllt, besonders Noth: unser Handeln muss den Charakter verschlagener Thätigkeit zeigen, sich durch Gewandtheit und selbst durch List verstärken. Den Abgang materieller Kräfte müssen die geistigen Kräfte ersetzen, und so ein günstiges Verhältniss herstellen. *Bei Cavallerie-Manoeuvern wird der immer Recht behalten, welcher dem Gegner durch Ueberraschung das Gesetz gibt.*

Aber so gewiss dieser Satz ist, so muss man doch mit Bedauern gestehen, dass das Uebergewicht der geistigen Kräfte die Geschichte nur selten nachweist, da dies Uebergewicht sich selten aus der Masse emporarbeitet. Der Grund davon liegt zwar nahe genug, darf aber nicht abhalten, die Taktik mit den Massregeln, die ihr angehören, in Thätigkeit zu setzen. Der richtige, treffende Blick ist die Eigenschaft des Führers, aber die

nüchterne Taktik muss ihm als ein parates Mittel zu Gebot stehen.

Ein Hauptgrundsatz der Reuter-Taktik ist: *immer hinreichend stark auf dem entscheidenden Punkt zu seyn.* Daher zuerst eine starke und gute Reuterei überhaupt, und dann eine Reserve-Cavallerie zusammengehalten. Nichts soll von dieser Reserve-Cavallerie getrennt seyn, was nicht durch dringende Zwecke motivirt ist. Die Vereinigung ist die Norm, daher Trennung als Ausnahme gilt, die mit Gründen zu belegen ist.

Ein Reuterangriff ist ein Stoss auf einander folgender Kräfte. Dies bedingt eine nachhaltige Anwendung der Stosskräfte eines Reuter-Corps. Und so ist es auch wirklich. Die Ideen-Taktik hat diese nachhaltige Anwendung eines Reuter-Corps zum Angriff als das Urgesetz der Cavallerie-Taktik anerkannt.

Daher haben diejenigen die Geschichte nicht befragt, die glauben: aus einer vereinigten Cavallerie-Masse könne nichts Grosses her-

vorgehen, oder ihre Verpflegung wäre so schwierig, dass Theilung daraus von selbst geboten würde, und man ihre Kräfte dann am entscheidenden Ort entbehrte.

Die Geschichte zeigt die Nachtheile und ihre schlimmen Folgen, wenn eine Armee an Reuterei Mangel litt, oder die Vorhandene zersplittert und schlecht geführt wurde. Von Nachtheilen und ihren schlimmen Folgen, welche dadurch entstanden wären, dass eine Armee eine zahlreiche Reuterei gehabt, oder die Vorhandene zusammengehalten und gut geführt worden, findet sich in der Geschichte kein Beispiel. Wer solche Beispiele gefunden haben will, muss keine *Quellen* befragt haben.

Der Krieg von 1812 wird hier der Opposition nichts beweisen. Denn wo beinahe eine ganze Armee durch das Klima und die Jahreszeit aufgerieben wird, kann nicht verlangt werden, dass die Cavallerie als Ausnahme sich durchbringen soll. Gerade aber dieser Feldzug

von 1812 in Russland zeigt eclatant, welche Wirkungen eine grosse Cavallerie-Masse, die unter *Einem* Befehl vereinigt ist, hervorbringen kann. Ohne diese vereinigte Masse Reuterei hätte Napoléon nicht einmal bis Smolensk, und niemals bis Moskau vordringen können. Dieser Reuterei nur — nach dem Grundsatz vereinigt, immer recht stark auf dem entscheidenden Punkte zu seyn — waren solche Erfolge möglich. Wenn diese Vereinigung auf einer Strasse auch die Verpflegung schwieriger machte, so durfte man nur in grösserer Breite und in kleineren Etappen marschiren, um hinreichende Subsistenzmittel zu haben. Die russische Armee verdankte der Anwendung dieser Vorsicht die Erhaltung ihrer Reuterei, selbst im strengsten Winter. Es kann mithin aus diesem Feldzug kein Grund hergeleitet werden, um zu beweisen, dass Cavallerie-Massen einer Armee keinen Vortheil, wohl aber Nachtheil geben. Andererseits aber verlor Napoléon die Initiative der Handlungen, sobald das Uebergewicht der

Reuterei von ihm an seine Gegner übergegegangen war. Selbst seine Siege von 1813 und 1814 blieben ohne Folgen.

Ein Uebergewicht der Reuterei gibt so oft den Sieg, als ein Feldherr diesen Factor selbstständig und selbstthätig zu benutzen versteht. Dieser Vorzug geht verloren, wenn die Rollen wechseln und das Uebergewicht an den Gegner übergeht, oder die vorhandene Reuterei ihre *Selbstständigkeit unterordnen muss!*

Die Folgerung, welche sich ziehen lässt, ist: dass der Krieg von 1812 so wenig, als irgend ein anderes geschichtliches Factum, gegen die Cavallerie-Massen beweiset, sondern ihnen im Gegentheil günstig ist. So wendet sich jede Analyse, wo sie in's thätige Kriegerleben ausläuft, zum Vortheil der vereinigten Reserve-Cavallerie, deren Verwendung die Ideen-Taktik näher nachgewiesen hat. — Diese Ideen-Taktik legt den Accent:

1) *auf vereinigte Cavallerie-Massen, in Reuter-Corps organisirt, und*

2) *auf Verwendung derselben, mittelst Manoeuvrir-Colonnen zum successiven Angriff.*

Es gibt kein anderes Mittel, seinen Gegner zu überraschen und dadurch den Erfolg zu erweitern, wenn eine Gelegenheit zum Angriff sich darbietet. Die Colonne ist diejenige Gefechtsordnung, welche die Kräfte am besten verhüllt, womit man auf die leichteste Art überraschend manoeuvrirt und deployirend zum Angriff übergeht.

Es wird zwar gegen die Colonnen eingewendet, dass sich mit ihnen im wirksamen Kanonenfeuer des Feindes nicht manoeuvriren lasse, ohne sich grossem Verlust auszusetzen. Gesetzt nun auch, einige guttreffende Geschützwürfe bewirkten Verlust, so wird das Gesammturtheil, welches das *Ganze* umfasst, doch zu fragen haben: wird dieser Verlust nicht durch den Gewinn aufgewogen, welchen die Ueberamcht eines Cavallerie-Corps auf einem entscheidenden Punkt hervorbringen kann? — Und wird überhaupt ein successiver Verlust, den eine

deployirte Linie auf ihrer ganzen Ausdehnung (Breite) und in einer längern Zeit trifft, nicht eben so anwachsen als jener, den eine Colonne in ihrer Tiefe, aber in kürzerer Zeit zu erleiden hat? — Ist die überraschende Bewegung vollendet und die Zeit des Angriffs gekommen, so deployirt die Colonne ohnehin.

Aber es gibt noch einen wichtigen Grund für die Anwendung der Colonne zu Ueberraschungen. Man kann nämlich dabei ohne grosse Schwierigkeiten die Kräfte und ihre Wirkungen beurtheilen, welche zu einem Erfolg, den man sich vorsetzt, nöthig sind, und die Dauer des Manoeuvers, die Zeit des Deployements, so wie den Angriff bestimmen, wodurch man seinem Gegner das Gesetz gibt. Bei deployirten Linien ist diess so gut wie unmöglich, weil man damit keine freie Wahl der Bewegungen, folglich nie die Initiative der Handlungen hat. Dem Auge des Feindes liegt schon Alles offen und ausgebreitet dar, daher man von Verhältnissen und Umständen abhängt, die derselbe zu bestimmen

die Freiheit hat und wodurch er uns *sein* Gesetz gibt. Behält derselbe z. B. seine Kräfte in der Colonne verhüllt und vereinigt, so bleiben wir im Ungewissen, auf welchen Punkt unserer Linie er fallen wird, um sie zu zerreissen. Diese Ungewissheit gibt uns alle Nachtheile der Defensive, wodurch die Reuterei ihre positive Kraft verliert.

Uebrigens gebe ich gerne zu, dass vereinigte Reuter-Corps gut zu führen keine leichte Aufgabe ist. Wäre diese Aufgabe leicht, so würde es nichts so Seltenes seyn, grosse Erfolge mit grossen Cavallerie-Massen zu bewirken.

XIX.

Fortsetzung.

Der Leser wird den Berichterstatter mit Güte beurtheilen, wenn der Gegenstand, die Vielheit des Wissens, bis zur Einheit des Könnens, ihn fortzog. Die Reuter-Taktik ist das Element, was seiner Individualität, seiner Erziehung, seinen Neigungen, seinen Ideen, selbst seinen Vorurtheilen am meisten entspricht. Wie sollte er nun bei vorkommender Gelegenheit nicht gerne davon reden? Und welche Gelegenheit honnte ihn dazu mehr auffordern, als ein auserlesenes Cavallerie-Corps unter einem gebornen General nach den so eben entwickelten Ideen der Praktik des Kriegs, der höheren Cavallerie-Taktik manoeuvriren zu sehen?

Einige Octavseiten, und was darauf zu lesen, wird das System der Begriffe durch Denken fortbilden.

Nach dieser Abweichung über taktische Urprincipien, gebe ich die Offensivbewegung der Garde-Reuterei nur in einigen Federzügen. Nach dem, was voran getragen wurde, wird eine kurze Darstellung genügen.

Der Kaiser befehligte das Cavallerie-Manoeuver natürlich selbst. Schon seine Lage setzt ihn ausserhalb aller gewöhnlichen Verhältnisse, aber mehr noch das Geniale, das etwas in ihm Wohnendes ist, und womit es ihm gelingt, das — jeder Truppengattung Eigenthümliche — zu treffen, und zugleich jedem Manoeuver die gehörige Gestaltung zu geben.

Die drei Divisionen standen in einer Normalordnung dergestalt nebeneinander, dass die Cuirassier-Division in der Mitte war, auf beiden Seiten die 2 leichten Divisionen, die Artillerie hinter sich. Jede Division bildete eine geschlossene Colonne mit Schwadronen; das

Ganze hatte also 3 Schwadronen Breite, 24 Schwadronen Tiefe, und bildete eine imposante Masse.

Es wurde mit supponirtem Feind manoeuvrirt.

Die Garde-Kosaken eröffneten das Gefecht, die Garde-Husaren in deployirter Ordnung zur Unterstützung hinter sich, denen das Garde-Grenadier-Regiment und die Ulanen der Garde in Colonnen mit 12 Geschützen folgten.

Da, wie immer, keine Disposition ausgegeben war, so commandirte der Kaiser was ihm zunächst war mit der Stimme, den entfernteren Regimentern aber wurde der Befehl durh kaiserliche Adjutanten gebracht.

Die supponirten Bewegungen des Feindes gab der Kaiser mir, der an seiner Seite bleiben musste, nur durch ein paar einfache Bemerkungen zu erkennen.

Diese Bewegung der ersten leichten Division war, mit vorgeschobenem rechten Flügel, nur ein Befühlen des Gegners, der indessen die

etwas blos gegebene linke Flanke zu bedrohen versuchte. Alsbald rückte die zweite leichte Division in ähnlicher Schlachtordnung, wie vorhin die erste Division, auf den linken Flügel in die Gefechts-Linie, wobei aber, wie ein scheinbarer Fehler, um den Gegner anzulocken, zwischen beiden leichten Divisionen sich nach und nach eine Lücke oder Zwischenraum machte.

Es wurde auch angenommen, dass der Gegner Minen mache, von diesem Scheinfehler Vortheil zu nehmen und in diesen Zwischenraum einzudringen. Sofort wurde die Cuirassier-Division demaskirt, und rückte, die erste Division deployirt, die zweite in Regimentscolonnen hinter sich, zum Angriff vor. Die Positions-Artillerie unterstützte aus einer Flügelstellung diesen Angriff, wobei die 20 ℔ Einhörner über die Truppen wegfeuerten.

Dieses ganze Manoeuver, einfach und natürlich, war nach den Ideen einer ächten Reuter-Taktik angeordnet, ausgeführt, und ein Angriff

der Mitte. Das Cuirassier-Treffen machte den entscheidenden Chok.

Das freie Princip ist in der Reuter-Taktik ein Postulat, das keiner Ableitung mehr fähig ist. In diesem Sinne ist es unabhängig von jedem fremden störenden Einfluss. Dieses Princip gehörig angewendet, entwickelt sich mit der Stufenfolge seiner Functionen immer stärker, bis es zuletzt im reinen Willen des Generals sich in seinem eigenthümlichen Charakter als anführendes Talent offenbart.

Das Reuterwissen weist uns immer auf ein geordnetes Reuter-System hin, das durch Begriffe zusammenhängt; das *Können* hingegen ist frei und fügt sich nur der Eingebung (Inspiration) des Geistes. Dieser Satz ist nur scheinbar widersprechend. Das Freie oder die Inspiration ist das *Thätige*, der sich nie erschöpfende Impuls für alle Gefechts-Ordnungen auf dem taktischen Kampffelde. Es muss aber auch im *Wissen* das Thätige, das belebende Princip seyn, obgleich das Wissen nie über

seine Bedingungen hinausgehen kann. Denn alles Wissen existirt nur unter Bedingungen, und kann als ein Begränztes seine Begränzungen nicht überschreiten. Wir würden daher mit dem Wissen allein nicht weit und auf keinen Fall zu Thaten kommen. Es gibt kein Wissen vom Können, und hätten wir nichts als das Wissen, so bliebe in Kriegssachen Alles zu problematisch.

Das Schwierige, gleichsam das Doppelte in der Taktik ist immer gefühlt worden, und diejenigen, die das Alleinthätige des Könnens nicht anerkennen wollen, versetzen sich in eine Art von Zirkel, aus dem sie nicht herauskommen. Das Können ist allerdings nicht in Begriffe zu fassen; es ist zu gross für jede Verstandes-Einheit. Denn woher das Können in uns seine Abkunft habe, wie es komme, dass der *Wille* dieses Können in Function rufe, bald eine Reihe von taktischen Manoeuvern anfange, bald sie abbreche und andere ihnen folgen lasse, die alle unter sich in Verbindung stehen;

wie es komme, dass ein General sich einmal von Etwas bestimmen, und ein andermal wieder nicht bestimmen lässt; wie die Inspiration in ihm erwacht und durch die Stärke seines Willens zur That anwächst — woher eine solche Freiheit ihre Abkunft habe, ist eine Frage, welche über die Sphäre des Verstandes hinausfällt. Es wäre eine völlige Misskennung des Werthes des Könnens, wollte man es analysiren, denn das, was weit über dem Verstande liegt, kann, ohne seinen Werth einzubüssen, nicht in dessen Sphäre herabgezogen werden.

Dass dies freie Können in der Taktik, als das Herrlichste eines Generals, *angebornes Talent* ist, davon war heute der Kaiser Nicolaus ein praktischer Beweis. Dies angeborne Talent ist der göttliche Hauch, welcher dem Feldherrn die Weihe gibt.

In der höhern oder Ideen-Taktik der Reuterei ist zwar Alles einfach, aber darum noch nicht Alles leicht. Denn dieses Einfache unverrückt zu verfolgen, die Manoeuver durchzuführen,

nicht durch tausend Veranlassungen tausendmal wieder davon abgebracht zu werden, das erfordert eine grosse Stärke des Charakters, eine grosse Klarheit und Sicherheit des Geistes; die Summe dieser seltenen Eigenschaften ist eben das Talent, welches sich heute in seiner höchsten Freiheit vor meinen Augen entwickelte.

Das Thätige, das belebende Princip, das freie Können, ist das wichtigste Element des Krieges, denn ohne diese Grösse des Geistes kann die Geschichte sich nicht mit Thaten bereichern. Nach dieser Grösse des Anführers kommt die taktische Ausbildung der Truppen. In der Reuterei, die heute manoeuvrirte, lebt neben dieser taktischen Ausbildung die Vorstellung von der Ehre ihrer Waffe, eine Vorstellung, welche einer Truppe erst ihren wahren Werth gibt.

Meine Spannung zu Anfang des Manoeuvers endete mit einer vollständigen Befriedigung.

Es war mir heute wie Einem, der ein neues Schauspiel besucht und nicht weiss, was kommen wird und wie die Knoten und Verwicklungen sich lösen werden.

Aber das freie Talent führte Alles an dem Pendelschlag des Geistes, nach den praktisch entwickelten Ideen der Reuter-Taktik, ohne Störungen an das Ende einer schönen Uebereinstimmung, wo es von einer allgemeinen heitern Stimmung erwartet und belohnt wurde.

XX.

Taktik der Reuterei.

Aus dem, was über das Cavallerie-Manoeuver gesagt wurde, geht hervor, dass die Taktik der russischen Reuterei sehr einfach ist.

Die Schwadronen sind in 4 Züge und 8 halbe Züge getheilt, und in diesen Abtheilungen brechen sie auch die Linie, um Bewegungen auszuführen, und zwar mit grosser Leichtigkeit, vorwärts, rechts, links wie rückwärts. Ausser dem wird zu drei Rotten abgetheilt, um auch auf beschränkterem Terrain noch fort und sich bewegen zu können. Die Stellung ist auf 2 Glieder und in Betreff der Einfassung der Abtheilungen durch Unteroffiziere, die zugleich als Führer dienen, von dem nicht verschieden.

was in Europa die anerkannte Eorm ist, und worüber der Verfasser in seinen Schriften über die Reuterei sich ausgesprochen hat.

Das Wichtigste bleibt immer: eine Taktik zu haben, die eine vollkommene Unabhängigkeit und die Mittel an die Hand gibt, auf jedem Terrain und in jeder Lage sich manoeuverartig bewegen zu können, die mithin immer activ bleibt und nie zur Passivität herabsinken kann.

Die Bewegung mit halben Zügen, die auch beim Kehren der Linie angewendet wird, sichert der russischen Reuterei diese Unabhängigkeit und gibt ihr die Mittel, taktisch auf jedem Boden zu manoeuvriren.

Die Abmärsche nach allen Directionen, oder das Brechen der Linie, die Aufmärsche oder die Formirungen der Linie, die achtel, viertel und halben Schwenkungen, die Directions-Veränderungen sowohl der geöffneten als geschlossenen Colonnen, die Frontmärsche in Linie, so wie die Ziehungen, geschehen nach den natürlich einfachen taktischen Grundsätzen,

die anderswo entwickelt wurden, und werden mit einer wunderbaren Ruhe und Genauigkeit vollzogen.

Die Ruhe ist immer Folge der Sicherheit, welches sich besonders bei den Bewegungen oder Evolutionen *während* des Marsches, d. h. fortgehender Bewegung, am meisten bemerkbar macht. Denn um eine Evolution der anderen folgen zu lassen, wird kein Punktum durch Halt gemacht, sondern das Commando der neuen Evolution wird während der fortgehenden Bewegung gegeben, und bildet nur ein Komma als ein kleines Intervall einer verdoppelten Aufmerksamkeit; das Commandowort: *Marsch!* verbindet die Perioden und bezeichnet den Anfang der folgenden Evolution.

Die Uebergänge aus einer Gangart (Tempo des Marsches) in eine andere, sind markirt und präzis. Die Zügelhand und der Sitz der Reuter, vor allem aber die Augen, bleiben immer ruhig, woraus die Führung und Richtung von selbst folgt. Von jener Unruhe, jener Ungewissheit,

welche die Offiziere nöthigt, ordnend, helfend, zurechtweisend *laut* einzuschreiten — sicheres Kennzeichen der Truppen mit kurzer Dienstzeit — wurde hier nichts bemerkt. Die Stille ist merkwürdig: nur das Commandowort wird gehört. Dadurch wird auch möglich, dass das Befehlswort des Kaisers sich weit fortträgt und verstanden wird. Dadurch wird ferner möglich, dass sich mit der Ordnung die Schnelligkeit verbindet, wodurch die Taktik erst ihren wahren Werth erhält.

Ueber die Art, die Colonnen zu formiren, sie zu entwickeln und damit in jedem Terrain zu manoeuvriren, ist bereits im V. Abschnitt dieses Berichts so viel bemerkt worden, als nöthig schien, um den Taktikern eine klare Ansicht zu geben.

Den Accent legt der Kaiser auf die Möglichkeit *zu überraschen,* und ist darin mit den grossen Feldherrn und Generalen der Reuterei aller Zeiten und aller Völker, die historische Namen hinterlassen haben, einverstanden. Durch *kühne*

Evolutionen die Colonnen anzuwenden, ist die ausgesprochene Tendenz seiner Taktik.

Um diese Evolutionen, die sich sämmtlich in Angriffs-Bewegungen endigen, nach den verschiedenen Zwecken, die erreicht werden sollen, überraschender, leichter und ohne Zwischenbewegungen ausführen zu können, hat diese Taktik verschiedene Normalstellungen, die sich indessen möglicher Weise, wenigstens für ein geschlossenes Reuter-Corps, in eine einzige Fundamental-Ordnung vereinigen lassen, wodurch die Einfachheit gewinnen und die Taktik noch einen bedeutenden Schritt gegen die Vollkommenheit machen wird.

Gut angewendet, sind die verschiedenen Normalstellungen übrigens alle gut, und das Schwierige besteht nur darin, dass ein minder eminentes Talent durch die ihm überlassene Wahl sich selbst Verlegenheiten bereiten kann, wodurch sich so leicht Unsicherheit — die nie eine gute Vorbedeutung ist, in einer Truppen-Abtheilung verbreitet.

Ich habe aus Anlass einer Kritik in der Militär-Literatur-Zeitung, die in Berlin bei E. S. Mittler erscheint, im 3ten Heft 1835, Seite 193 bis 211, besonders S. 207, wiederholt von den Vortheilen *einer* einzigen Normal-Ordnung auch für den Fall gesprochen, dass ein Reuter-Corps in gewöhnlicher Marsch-Ordnung auf einer Heerstrasse sich im Reisemarsch befindet und unerwartet auf den Feind trifft. In einem solchen Fall könnten leicht Verlegenheiten entstehen, hätte der Commandirende zwischen mehreren Normal-Aufmärschen die Wahl. Ist der Commandirende nicht selbst an der Spitze der Colonnen, so ist Ungewissheit unvermeidlich, in welche Normal-Stellung die Truppen aufmarschiren sollen.

Gibt es dagegen nur eine Normal-Ordnung, so werden die Truppen, so wie Lärm entsteht, sich von selbst darin versammeln, und jede Unsicherheit, jede zeitraubende Anfrage ist vermieden. Wichtig ist übrigens, dass Marsch-Ordnung und Manoeuvrir-Ordnung bestimmt

von einander geschieden sind. Das Commandowort: *Manoeuvrir-Ordnung!* gibt unter den eben bezeichneten Umständen dann auch zugleich das Zeichen, sich in der Fundamental-Ordnung zu versammeln und aufzumarschiren. Das Commando: Manoeuvrir-Ordnung! kann alsdann der Offizier an der Tête geben.

Was die Commandowörter betrifft, mittelst deren die Bewegungen ausgeführt werden, so erlaubte mir die Unkenntniss der russischen Sprache nicht, ein anderes Urtheil zu gewinnen, als dass solche sehr kurz und körnig sind.

Der Verfasser hat in seinen Schriften zu zeigen gesucht, dass die Commandowörter dann am richtigsten sind, wenn sie die Gesichtslinie als Basis annehmen (Ideen-Taktik S. 91, 92, 93), wovon die Ableitungen rechts, links, rückwärts, wie bei den Wendungen des einzelnen Mannes sich von selbst machen. Diese militärische Terminologie ist diejenige, welche schon Alexander von Macedonien, König Philipps Sohn, als Normal-Vorschrift bei seiner Reuterei befolgen

liess und als taktisches System aufgestellt hatte, — ein Vorbild, dem eine Autorität gebührt, man mag seine ausserordentlichen Thaten im Allgemeinen, oder die besonderen Erfolge, welche er mit seiner Reuterei zu erfechten wusste, betrachten. Arrian von Nicomedien, der selbst Soldat, und unter dem Kaiser Hadrian gegen die Alanen (welche aus dem Kaukasus gegen die römischen Provinzen andrängten) als Feldherr siegreich befehligte — hat uns diese Taktik umständlich und genau überliefert. Wenn die Taktiker einer späteren Zeit von jenem Musterbilde ab- und zu einem complicirteren System übergegangen sind, — ein System, welches für die Formirungen und Deployirungen der Colonne ganz willkührliche Benennungen erfunden hat; Benennungen, die von dem natürlich einfachen Sinn der Worte: vorwärts, rückwärts, rechts, links, nichts belassen; — und wenn diese künstliche Terminologie das Bürgerrecht in Europa auch für eine Zeitlang erhalten hatte, so kann Alexanders

Taktik dadurch an ihrem Werthe nichts verlieren. Die Beweglichkeit seiner Reuterei verhalf ihm zu den Siegen, die noch jetzt, nachdem so viele Jahrhunderte darüber hingegangen, gross geblieben sind. Und wenn Nicolaus auf gleiche Weise dahin strebt, seiner Reuterei eine grosse Beweglichkeit zu geben, so ist anzunehmen, dass er auf diesem richtigen Wege, der die Erfahrung für sich hat, zu gleichen Resultaten gelangen werde. *)

Der Kaiser versucht bei den Garden das neue taktische System, und erst, wenn es in diesen Versuchen bestanden, und nach dem Durchdenken die praktische Weihe erhalten hat, wird es allgemeines Gesetz für die Armee.

---

*) Alexanders von Macedonien Taktik ist durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit so merkwürdig, dass der Verfasser sich vorbehält, darüber ein andermal zu sprechen.

XXI.

Flankeur-System der Reuterei.

Das Flankeur-System anlangend, so wurde bei der Linien-Reuterei bisher darauf kein besonderes Gewicht gelegt. Die Kosaken der Garde und die grosse Zahl irregulärer Reuterei, welche einer russischen Armee im Kriege einen so grossen Vortheil geben, machte es weniger dringend. Die Linie beschränkte sich desshalb seither darauf, in jeder Schwadron einige *Carabiniers* oder Büchsen-Schützen zu haben, von denen sie nur in besonderen Fällen Gebrauch machte. Diese Carabiniere blänkelten nur in *einer* Linie, ohne den Grundsatz einer Cameradschaft von Fechter und Secundant. Da die Leute auf diese Art isolirt ins Feuer gingen, so musste ihnen die Sicherheit

abgehen; sie hielten sich auch in der That unsicher und ungewiss nahe vor der Front, und konnten mithin die Aufgaben nur unvollkommen lösen, warum Schützen vorgesendet werden.

Arrian in seiner Geschichte der Taktik und der Eeldzüge Alexanders, sagt über diesen Gegenstand Folgendes:

„Von vielfachem Nutzen in den Gefechten sind auch die Leichtbewaffneten zu Pferd, die sich fern-treffender Waffen bedienen. Sie schüzzen nicht nur die eigene Schlachtlinie gegen den Anfall der feindlichen leichten Truppen, indem sie sogar oft die ansprengende geharnischte Reuterei dadurch aufhalten, dass sie solche durch ihre Wurfwaffen in Unordnung bringen, oder ihnen in die Flanke fallen, sondern sie bereiten auch den Chok der Schwerbewaffneten dadurch vor, dass sie den Feind entweder aus einer guten Stellung locken, indem sie, ihre Geschosse aus der Ferne sendend, ihm die Hoffnung geben, sie leicht zu verjagen;

oder dem Feinde in seiner Stellung mit ihren ferntreffenden Waffen schon vor dem Chok der Schwerbewaffneten Schaden zufügen, und während des Choks selbst in Flanken und Rücken fallen. Hierbei kommt ihnen ihre Leichtigkeit und die Schnelligkeit, womit sie diese verschiedenen Bewegungen ausführen, besonders zu statten, welches ihren Nutzen erhöht. Diese Leichtbewaffneten zu Pferd sind ferner brauchbar, eine Anhöhe oder sonst wichtigen Punkt in oder ausserhalb des Schlachtfeldes zu besetzen, und können, da sie gelernt haben abzusitzen und sich ihrer Wurfwaffen zu Fuss zu bedienen, einen einmal besezten Punkt auch festhalten. Brauchbar sind sie ebenfalls, den Feind aus dergleichen Stellungen zu verjagen, indem sie bald von ihren ferntreffenden Waffen, bald von ihrer Schnelligkeit Gebrauch machen. Brauchbar sind sie, den Feind und seine Stellungen auszukundschaften; brauchbar, sich in Hinterhalt zu legen; mit einem Worte brauchbar zum *Eröffnen* des Kampfes, ehe die Schlachtlinie

ins Treffen kommt, gut *während* des Gefechts und endlich nützlich *nach dem* Treffen, entweder um die Niederlage des Feindes zu vollenden, oder — sind wir nicht glücklich — die Verfolgung desselben abzuhalten.“

Wenn Arrian dasjenige hier sehr scharf bezeichnet, was Alexander von seinen Leichtbewaffneten zu Pferd verlangte, so ist klar, dass dieses von einigen Carabinieren oder Büchsenschützen, die aus der Linie der Schwadron zum Blänkeln vorgehen, nicht geleistet werden kann. Hiervon auch ist der Kaiser überzeugt, und liess, wo die Kosaken nicht ausreichten, ganze Schwadronen vorrücken, welche ihrerseits wieder zwei Züge als Flankeure nach dem Schützen-System auflöseten, die in zwei Gliedern nach dem Grundsatz der Cameradschaft als Fechter und Secundant mit den Feuerwaffen blänkelten.

Bei einer Armee, die, wie die russische, einen grossen Ueberfluss an leichter National-Reuterei (Linien- und irreguläre Kosaken) hat, thut ein

Schützen-System, wie der Verfasser es für solche Staaten bearbeitete und den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen bemüht war, welche den Vortheil einer leichten National-Reuterei entbehren — nicht wesentlich Noth. Auch mag die Formirung der fünften oder Schüzzenzüge in grossen Armeen Schwierigkeiten haben, und man überhaupt nicht gerne darauf eingehen.

Wenn, wie in Russland und Oesterreich, die Regimenter 6, 8 oder 10 Schwadronen haben, so bleiben solchen starken Regimentern allerdings mehr Mittel, Flankeure sich zu erziehen; allein ohne leichte National-Reuterei (Kosaken, Tscherkessen, Ungarn etc.) würden auch diese Staaten die vollkommenen Blänkler nicht haben können, jene Blänkler, welche die sichere Wirkung der ferntreffenden Schiesswaffen mit der Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen geschickt zu verbinden wissen.

Ohne die Annahme des Schützen-Systems, wie es aus der praktischen Schule einer Zeit,

welche die Kriegsgeschichte mit Thathandlungen belegte und der klaren Anschauung der Napoléonischen Kriege hervorgegangen ist — können dagegen die Staaten, welche überhaupt keine leichte National-Reuterei besitzen, keine Flankeure bilden, wie sie das genannte System unterstellt. Denn die fünften Züge, welche das Schützen-System formiren will, sind eine *erzogene* Blänkler-Reuterei, und gehen als Elite aus den vier Linienzügen einer Schwadron in ihr abgesondertes Verhältniss. Mit ihnen lassen sich die verschiedenen Zwecke erreichen, welche Alexander, Philipps Sohn, von seinen Leichtbewaffneten zu Pferd verlangte. *)

*) Bei der württembergischen Reuterei haben Beschränkungen, welche die constitutionelle Staatsverfassung herbeiführte, und welche der monarchische Wille der souveränen kriegsherrlichen Gewalt nicht zu beseitigen vermochte, den Kriegsstand der Schwadronen auf vier Züge herabgesetzt. Von diesen vier Zügen sind drei Reuter mit Lanzen und der vierte Schützen mit Karabiner bewaffnet. Dass dieser vierte oder Schützenzug einer Schwadron als Linienzug alle

Dadurch, dass der Kaiser ganze Schwadronen zum Blänkeln vorgehen liess, erkannte er das

---

Bewegungen mitmachen muss, und erst dann zum Blänkeln verwendet wird, wenn man Flankeure bedarf, entzieht diese Schützen den ausschliesslichen Bestimmungen, welche Arrian als ein abgesondertes Verhältniss bezeichnet, und lässt sie nur noch für den besondern Zweck des Flankirens verfügbar. Die Schützen haben hier also eine *doppelte* Bestimmung bei *einfachen* Kräften zu erfüllen.

Der Verfasser des Schützen-Systems und der Ideen-Taktik hat eine solche Beschränkung und Verbröcklung des Systems der Reuterei nicht in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Noch weniger konnte er damit einverstanden seyn, dass der Etat im Frieden von vier Zügen auf die Hälfte, d. h. auf vier *halbe* Züge, wovon nur der vierte halbe Zug Schützen sind, reducirt wurde, ein Etat, der in so fern den Bestimmungen der Kriegsverfassung des deutschen Bundes entgegen ist, als diese Bestimmungen §. 28 den vollen Kriegsstand, wovon §. 30 im Frieden nur ein Fünftheil vacant gehalten werden darf, categorisch verlangen.

Da jedoch weder diese Bestimmungen noch die bisherigen Kriegserfahrungen beachtet werden konnten, so ist dem nächsten Kriege es vorbehalten, über diese Art, die Reuterei im Frieden zu formiren und damit in den Kriegsstand überzugehen, categorisch abzusprechen. (Man sehe hierüber Militär-Literatur-Zeitung 1835, drittes Heft, Seite 195—197.)

Schützen-System in seinem Grundprincip an. In der Regel sind die Flügel-Schwadronen bestimmt, diesen Dienst zu versehen, wobei sie sich ganz nach der Taktik benehmen, welche das Schützen-System entwickelt hat.

Die Garde-Kosaken-Regimenter, wozu auch das Regiment des Thronfolgers gehört, sind eine vortreffliche ausgebildete leichte Reuterei. Sie haben den Instinkt des Kriegs, die natürliche Anlage zum Blänkeln, die Erkundigungsgabe, die Orientirungskunst, den Ortssinn etc. durch die Disciplinirung nicht eingebüsst, im Gegentheil durch die erweckte Reflexion nur erhöht. Sie leisten auf dem taktischen Felde im Kriege überhaupt alles das, was die Feldherrn, von Alexander an, von einer urleichten Reuterei forderten.

Es machte mir viel Vergnügen, diese Art ihres Benehmens bei den verschiedenen Manoeuvern zu beobachten. Nicht nur bleibt der Fechter und Secundant, d. h. jede Rotte, bei einander, sondern es halten sich auch die Ne-

benrotten in aufmerksamer Nähe und zur gegenseitigen Unterstützung immer in Bereitschaft. Sie tummeln sich in kreis- und schlangenförmigen Wendungen, sind immer in Bewegung und verstehen es dabei, dennoch die Pferde zu schonen. Ihr Geschrei ist sehr verschieden, bald den Gegner zu schrecken, bald ihn zu täuschen, bald ihn zu verlocken, bald sich selbst zu ermuntern.

Eine solche National-Reuterei, wozu nun noch die disciplinirten Tscherkessen und Linien-Kosaken kommen, sind das beste Schützen-System aller Kriegs-Systeme. Diese Urreuterei ist das Modell Leichtbewaffneter zu Pferd, und sie sichert Russland nicht zu berechnende Vortheile in den Kriegen gegen Staaten, welche den Vorzug einer solchen leichten National-Reuterei entbehren.

Für diese Letzteren tritt die Wichtigkeit eines Schützen-Systems, als ein Produkt der erziehenden Kunst, um es jener National-Reuterei entgegen zu stellen, um so mehr hervor.

Die Fechtart und der Dienst der Grenadiere zu Pferd ist derjenigen der Dragoner gleich. Sie gehören mehr zu den Leichtbewaffneten, als zu den Schwerbewaffneten zu Pferd, und stehen zwischen beiden Gattungen mitten inne. Die Grenadiere zu Pferd fechten zu Fuss wie zu Pferd.

Das Regiment kommt z. B. in geschlossener Colonne und im Galopp auf dem Punkte an, wo es zum Gefechte zu Fuss übergehen soll. Der Commandeur commandirt: „halt!“ und gleich darauf: „zum Gefecht zu Fuss abgesessen!“ Von drei Mann sitzen zwei ab, welche ihre Pferde rechts und links dem in der Mitte sitzen gebliebenen Grenadier geben, ganz so, wie bei der reitenden Artillerie. Da die Leute ihre Gewehre auf dem Rücken hängen haben, so ist dieses Absitzen das Werk eines Augenblicks, weil sie dabei durch nichts aufgehalten sind, und ihre Waffen schon bei sich haben.

Die Schwadronen formiren sich zu Fuss mit

grosser Schnelligkeit, und gehen *à la débandade*, oder auf welche Art es sonst befohlen wird, zum Gefecht über. Die ersten Schüsse fallen, wie bei der reitenden Artillerie, sehr schnell.

Ob die Pferde auf dem Punkte, wo abgesessen wurde, halten bleiben, oder mittelst einer einfachen Wendung zu dreien, zurück oder rechts oder links in die Flanke gehen sollen, wird befohlen. Der Staabsoffizier mit den nöthigen Ober- und Unteroffizieren bleibt bei den Pferden.

Das Aufsitzen geht ebenfalls sehr leicht von statten. Die Schwadronen gehen im Laufschritte zu ihren Pferden. In Fällen, wo dieses Aufsitzen im Gefechte selbst geschehen muss, gehen die Schwadronen successive zurück, wo diejenigen, die zuerst zurückgegangen sind, alsdann durch das Gefecht zu Pferd diejenigen, die noch im Fussgefechte sich befinden, unterstützen.

Die Grenadiere zu Pferd sind, wie die Dragoner, vor Allem eine ausgebildete Reuterei,

und die Taktik der Infanterie erscheint nur als ein Ueberschuss (*Complément*) ihrer Bestimmung. Ihre Aufgabe ist nicht grösser und schwieriger, als die der reitenden Artillerie, zumal in einer Armee, wo die lange Dienstzeit für die Ausbildung kein zu beschränktes Zeitmaas bewilligt.

Die Wichtigkeit, eine Reuterei zu haben, welche auch zum Gefechte zu Fuss verwendet werden kann, wurde durch alle Perioden der Geschichte erkannt. Nur über die Ausführung sind verschiedenartige Versuche gemacht worden. Von manchen Seiten wurde geglaubt, die Taktik zu Pferd und zu Fuss lasse sich nicht in einer Truppe vereinigen, obgleich die reitende Artillerie den Gegenbeweis praktisch schon lange geführt hat.

Der Kaiser Nicolaus, den seine Heer-Organisation so unabhängig macht, dass er vor Schwierigkeiten nicht umzukehren nöthig hat, formirte Grenadiere zu Pferd und Dragoner, welche die Taktik zu Pferd und zu Fuss in

sich vereinigen. Das Wenige, was ich hier davon zur Vorlage bringen konnte, bestätigt wenigstens diese Thatsache.

XXII.

Gatschina.

Am 17. Juli war Morgens ein Corps- oder Schul-Manoeuver des ganzen Garde-Corps, jedoch ebenfalls ohne Disposition; es wurden mithin weder eingeübte noch vorgeschriebene Evolutionen gemacht, sondern alle Bewegungen waren frei und wurden an Ort und Stelle improvisirt.

Die Generale und höheren Offiziere lernen auf diese Art die Praktik der Manoeuvrir-Kunst, wie sie solche im Kriege, wo Alles unvorbereitet ihnen entgegentritt, nöthig haben — und an der Leichtigkeit, womit die Manoeuver sich folgen und entwickeln, ist zu bemerken, dass sie erst im Augenblick der Ausführung aus dem Geist frei hervortreten.

Die Kaiserin gab am Schluss des Corps-Manoeuvers ein, mittelst einer Feldküche schnell bereitetes Frühstück unter einem Zelte, und Abends einen Thee, auf ihrer romantisch gelegenen Schweizerei des Duderberges. Nachts fuhr ich nach St. Petersburg, wo ich des andern Tages beim sardinischen Gesandten *Marquis Simonetti* bei einem jener Dinérs war, worauf in grossen Residenzen oft viel Gewicht gelegt wird.

Ich durchstreifte die Boutiquen der Stadt, die zum Theil sehr elegant sind. Beim Kaufen ist es gut, wenn der Fremde sich begleiten lässt, denn der russische Kaufmann benützt gerne zu seinem Vortheil, wie anderswo auch, des Fremden Unkenntniss der Sprache, der Preise und der Verhältnisse. Peter der Grosse wollte daher auch keine Juden aufnehmen, indem er gesagt haben soll: „ich kenne meine Russen.“ Diess liesse sich in vielen andern Ländern mit eben so viel Recht in Beziehung auf Handelsleute sagen.

Die Theater in einer grossen Stadt zu besuchen, gehört in den Kreis, den ein Reisender zu durchwandern hat. Ich habe also diesen Circus auch durchwandert, und die architektonische Schönheit wie die bequeme und elegante innere Einrichtung der Theatergebäude zu bemerken. Nicht nur ist in den Logen, abweichend von den meisten Städten Europas, die sich durch Enge und Unbequemlichkeit nicht vortheilhaft auszeichnen, für bequeme Sitze gesorgt, sondern auch das Parterre hat, statt der Bänke, numerirte confortable Lehnsessel, wo man für 5 Rubel banco ($2^1/_2$ Gulden rhein. oder 5 Francs) einen reservirten Sitz findet.

Für Gesang und Tanz haben die Russen entschiedenes Talent. Doch wird die deutsche Oper sehr hoch gestellt. Das Ballet aber kann mit einem französischen in Vergleich treten. Das Alexandra-Theater zeichnet sich durch Grösse und Pracht aus; das Michaylofkische durch Freundlichkeit und Eleganz. Der Grossherzoglich badensche Hofsänger Herr *Haitzinger*

vom Carlsruher Theater war mit seiner Frau anwesend, und entzückten durch ihren Gesang und Spiel.

Am 19. Juli traf ich den Hof in Gatschina, welches 42 Werste oder 6 deutsche Meilen von St. Petersburg ist, jenem schönen Schloss, wo die Kaiserin Marie, Gemahlin des Kaisers Paul und Mutter des Kaisers Nicolaus wie des Kaisers Alexander, mehrere Jahre residirt hat. Eine freundliche Stadt gleichen Namens — wo Abtheilungen der Garde ihre Garnison haben — gibt dieser Residenz ein erhöhtes Interesse. Der Park ist ein Buchenhain und lässt begreifen, wie die Kaiserin, zurückgezogen von der Welt, hier in philosophischer Einsamkeit der Erziehung ihrer jüngern Kinder leben und dem schönen Beruf einer tugendhaften Mutter sich widmen konnte.

Das Wasser in den weitläufigen Seen des Parks hat das Seltene, ganz rein und klar zu seyn, so dass man bis auf den Grund sehen kann.

Die französische Schauspieler-Gesellschaft, welche in St. Petersburg Anstellung und einige gute Mitglieder hat, führte Abends kleine Piecen im Schlosstheater auf, worauf an kleinen Tischen zu Nacht gespeisst und mit muntern Spielen jeder Tag ungemein heiter beschlossen wurde. Das Schloss Gatschina hat für diesen Zweck einen merkwürdigen Saal, der die Vorbereitungen zu mehreren solchen Spielen enthält, welches Alles sehr sinnreich, unter andern auch ein Duodez-Rutschberg angelegt ist, der zu den komischsten Scenen Anlass gibt.

Das Interessanteste im Schloss war übrigens mir ein Waffen-Cabinet, welches die seltensten Waffen, besonders orientalischer Abstammung enthält.

Der Eingang zum Schloss hat einen fortificatorischen Terrain-Abschnitt, der mit altem Cabinets-Geschütz, seltenen Stücken garnirt, ein grandios martialisches Ansehen gibt.

Das Schloss ist sehr ausgedehnt und bildet

mit zwei Flügel-Vierecken eine der grössten Residenzen, die mit ihren Wasser- und Parkparthien, Fasanerien und Thiergärten etc. des Mannigfaltigen Vieles enthält.

XXIII.

Grosse Kriegs-Uebung.

Für den 21. und 22. (9. und 10. Juli alten Styls) war eine grosse Kriegs-Uebung befohlen, wozu die Truppen des Corps von Weiss-Russland *) sich am 20. Juli (8. alten Styls) bei

*) *Idée Générale pour les grandes Manoeuvers de 1835.*

Un corps ennemi, venant de la Russie-Blanche, s'avance sur St. Petersbourg.

Cette ville est mise en état de défense et occupée par une garnison qui la met à l'abri d'une surprise.

Un corps se trouve en avant de la capitale, auquel doivent se réunir des renforts assez considérables qui lui arrivent de la Livonie. Ces circonstances obligent le Chef du Corps de St. Petersbourg, d'abandonner pour quelque temps sa ligne d'opération, afin d'aller joindre les renforts qu'il attend.

Gatschina versammelt hatten. Dieses Corps führte der General-Adjutant *Ouchakoff* unter dem persönlichen Befehl des Kaisers.

Bei einer solchen Kriegs-Uebung bivouakiren die Truppen, und alle Verhältnisse sind dabei

---

Sur ces entrefaites le Corps de la Russie-Blanche, étant arrivé à Gatschina le 8 Juillet à la nuit tombante, occupe cette ville, et ces éclaireurs se sont avancés à plusieurs verstes sur les routes de Tsarskoïe-Sélo et de Kipène.

Le 9 Juillet le Corps de la Russie-Blanche continue son mouvement offensif. — Vers minuit du même jour le détachement de Livonie arrive aux environs de Wittino.

Le 10 Juillet le Corps de la Russie-Blanche cherche à avoir un engagement général et décisif avec son adversaire.

Le but de la manoeuvre du Corps de St. Petersbourg doit être: la réunion avec ses renforts, et le choix d'une position avantageuse, pour menacer le flanc et les derrières du Corps de la Russie-Blanche, en cas que ce dernier se dirige sur St. Petersbourg. — Le but de la manoeuvre du Corps de la Russie-Blanche est: d'empêcher la réunion du Corps de St. Petersbourg avec le Détachement de Livonie, et de les battre séparement; si cette manoeuvre est impossible, il doit tâcher d'acculer son adversaire à la mer.

wie im Kriege: es ist eine Operation, die ihre Einleitung, ihre verschiedenen Akte und ihren Schluss hat, wo sich die Knoten lösen, und die Entscheidung durch das Bild einer Schlacht nach der Natur gefordert wird.

Distribution des Troupes.

Corps de la Russie-Blanche. (Sous les ordres de l'Aide-de-Camp-Général Ouchakoff.)

Infanterie.

			bataillons.
1ère Division	Régiment de Préobrajensky	de la garde	4
	„ „ „ Moscou		4
	„ „ des Chasseurs		4
2de Division	„ „ de la garde de Séménowsky		4
	„ „ des Grenadiers de l'Empereur François		4
	„ „ de la garde Volhynie		4
Brigade réunie de Reserve.	Bataillon des Grenadiers	de la garde	1
	„ „ „ Chasseurs		1
	„ „ du régim. des Grenadiers du Prince Royal de Prusse		1
	Régiment des Grenadiers du Roi de Prusse		3
		Total	30

Eine Kriegs-Uebung ist nicht der Kampf selbst, aber sie ist eine Lehre für den Krieg, und zeigt die Eigenthümlichkeit desselben, wenn anders nach den Grundsätzen der grossen Krieg-Führung verfahren und die Manoeuvrir-

---

Cavalerie.

	escadrons.
La Division des Cuirassiers de la garde . .	24
La 1ère division de Cavalerie legère de la garde	21
Pioniers à cheval de la garde	2
Total . .	47

Artillerie.

Total . . . . . 70 pièces.

Corps de St. Petersbourg. (Sous les ordres de l'Aide-de-Camp-Général Mouravief.)

Infanterie.

Régiment de Lithuanie	de la garde .	4	bataillons.
„ „ d'Ismaïlowsky	de la garde .	4	„ „
„ „ de Pawlowsky	de la garde .	4	„ „
„ „ „ Finlande	de la garde .	4	„ „
Tirailleurs Finlandais	de la garde .	1	„ „
Total . .		17	bataillons.

und Gefechts-Momente der Natur nachgebildet werden.

Eine Kriegs-Uebung ist gewöhnlich auf einen Terrain-Raum, dessen Seiten gedeckt sind und der dadurch eine Art von Selbst-

---

Cavalerie.

Dragons de la garde.	6	Escadrons.
Hussards de la garde de Grodno . . .	6	„ „
Cosaques du régiment de l'Attaman S. A. I. Monseigneur le Grand-Duc Héritier Césaréwitch	2	„ „
Total . .	14	Escadrons.

Artillerie.

Total	30	pièces.

Détachement de Livonie. (Sous les ordres de l'Aide-de-Camp-Général Schilder.)

Infanterie.

Régiment des Grenadiers } de la . . .	4	Bataillons.
Bataillon des Sapeurs . } garde . . .	1	„ „
„ „ „ „ d'Instruction . .	1	„ „
Régiment modèle d'Infanterie	2	„ „
Premier Régiment des Carabiniers d'Instruction	2	„ „
Total . .	10	Bataillons.

ständigkeit hat, beschränkt, welches durch die Supposition bezeichnet wird.

Solche Kriegs-Uebungen sind schwerer, als sie bei einer oberflächlichen Betrachtung erscheinen. Die meisten Generale, besonders aber die Anführer der verschiedenen Truppen-Abtheilungen wollen, so oft in einer falschen Unterstellung, ihre Kräfte durch *Muth* multipliciren, und gehen gewöhnlich rücksichtslos auf das gegebene Object los. Da dieses natürliche und einfache Verfahren weder moralische noch materielle Hindernisse (keine Kugeln und keine blanken Waffen) gegen sich findet, so durchschneidet es alle Vorstellung vom kriegerischen Handeln, führt zu ganz falschen Re-

---

Cavalerie.

Lanciers de S. A. I. Monseigneur le Grand-Duc Michel . . . . . 6 Escadrons.

Artillerie.

Total . . . . . 20 pièces.

En cas de réunion du Détachement de Livonie avec le Corps de St. Petersbourg l'Aide-de-Camp-Général Mouravief prend le commandement du total de ces troupes.

sultaten und zieht die Lehre vom Kriege zu einem gedankenlosen pedantischen Exercirmeisterthum herab. Das Manoeuvriren hört auf und die Kunst, den Akt einer kriegerischen Vorstellung durch Bewegen und Regieren der Truppen, durch einfache Bilder und Verhältnisse an sein Endziel zu führen, geht dabei ganz unter. Kriegs-Uebungen in dieser Manier ausgeführt, haben mehr Nachtheile als Vortheile, und es wäre eben so gut oder vielmehr besser, gar keine zu halten; sie ziehen die Geringschätzung des Talents sich nach, welches die grösste Calamität für eine Armee, für das kriegerische Leben überhaupt ist.

Das Unkraut solcher Kriegs - Uebungen, welches der Irrthum des Friedens und der Dünkel der Talentlosigkeit, welcher die wankende Autorität durch Pedantismus aufrecht zu erhalten vermeint — hat aufschiessen lassen, und welches man überall ausreissen sollte, — hat der Kaiser Nicolaus gar nicht hervorkommen lassen.

Mit einem feinen Takt des Urtheils werden vielmehr die Culminationspunkte einer Operation herausgefühlt. Die Truppeu müssen die Ruhepunkte des Gefechts beachten, und die einzelnen Momente desselben mit ihren herrschenden Verhältnissen durchlaufen.

Eine Art von Scheu bemerkt die Anfangsmomente des taktischen Zusammentreffens mit dem Gegner, richtig wie im Kriege, und indem alles behutsam fortrückt, entwickelt sich die Ueberlegenheit der Zahl oder des Manoeuvers erst im entscheidenden Augenblick, wo dann nach Umständen die Kraft des Stosses oder des Rückstosses die Krisis deutlich bezeichnet.

Bei dieser Art die Kriegs-Uebungen zu leiten macht die Kriegskunst Fortschritte und die Idee des Kriegs lebt fort.

Die für einen General nothwendigen Eigenschaften sind von der Art, dass nicht Jedermann sie erkennt. Die angebornen Naturgaben sind die Hauptsache.

Und in der That, der leichte Ueberblick des

en chef Befehlenden, die einfache Vorstellungs-Art, gewissermaassen die Personifizirung des kriegerischen Handelns während der zweitägigen Dauer der sogleich näher zu beschreibenden Operation, machte sie zu einer wahrhaften Lehre. Die Truppen blieben dabei in den natürlichen kriegerischen Verhältnissen, und es gewann das Ansehen, als ob alles Wahrheit und Ernst wäre. Kein rücksichtsloses Daraufloßgehen führte zu unnatürlichen Situationen. Ein erster Angriff war nur ein Befühlen, eine Art Recognoscirung, um die Stellungen des Gegners zu betrachten. Nichts wurde als bekannt vorausgesetzt, was man in der Wirklichkeit nicht hätte kennen können. Es wurde vielmehr angenommen, dass man es erst kennen lernte, und darnach wurde das taktische Handeln bemessen.

Der Kaiser behielt während der Dauer dieser Kriegs-Uebung mit einem klaren Blick die Bewegungen und die verschiedenen Gegen-

stände im Auge, und beleuchtete sie mit dem ihm angebornen Talent zur Heerführung.

Der Kaiser schlief die Nacht vom 20. auf den 21. bei den Truppen, welche bei Gatschina lagerten, unter einem Zelte, und setzte sich früh Morgens mit der Armee-Abtheilung in Bewegung. Wir, d. h. die Eingeladenen, blieben die Nacht im Schloss und folgten 6 Uhr Morgens.

Die leichte Cavallerie-Division als Avantgarde vorgezogen, trafen wir erst gegen Mittag auf die Vorhut des Corps des Generals *Mouravief*, welches von St. Petersburg der erwarteten Verstärkung aus Liefland entgegen zog. Es kam jedoch zu keinem Gefecht, und nach einigen Kanonenschüssen wich jene Vorhut zurück und der Kaiser bezog mit der ganzen Armee-Abtheilung von Weiss-Russland gegen Abend ein Bivuak-Lager bei Kipéne, an der Strasse von Petersburg nach Liefland: er befand sich mithin am Ende des ersten Tags auf der geraden Strasse, auf welcher

beide Corps sich zu vereinigen suchten, und hielt sie durch die genommene Stellung getrennt.

Aus der allgemeinen Idee der Kriegs-Uebung geht hervor, dass die Vereinigung (welche durch die genommene Stellung des Kaisers bei Kipéne auf der geraden Strasse nicht mehr möglich war) der beiden Corps unter den Generalen Mouravief und Schilder in der Nähe des Meers ohnweit von Oranienbaum unterstellt wurde, wo einige Tage später der Theil der Garde-Infanterie, welcher nach Warschau bestimmt war, eingeschifft werden sollte.

Die entsendeten Patrouillen brachten auch Nachricht von den Bewegungen der beiden getrennten Generale, dass sie wirklich, jeder für sich, um Mitternacht sich in Marsch gesetzt und eine Richtung gegen jenes Object genommen hatten, woraus man folgerte, dass sie in der angedeuteten Art und Weise ihre Vereinigung zu erreichen bemüht wären.

Der Kaiser setzte sich daher gleichfalls um 1 Uhr Morgens in Bewegung und richtete

seinen Marsch durch einen grossen Wald, um sich dem Corps des General von *Schilder*, welches aus Liefland heraufgerückt war, entgegen zu werfen und es vor der Vereinigung mit dem Petersburger Corps anzugreifen.

General Schilder aber wusste sich dem ihn erwartenden Schlag zu entziehen. Er hatte nämlich um Mitternacht nur die Spitze seines Corps zu einer Scheinbewegung gegen Kipéne vorgeschoben, sich in ein Blänkelgefecht mit den leichten Truppen der Armee-Abtheilung von Weiss-Russland eingelassen, dadurch solches zum Marsch in der Richtung gegen Oranienbaum bestärkt, während er, gedeckt durch Wälder und jene grossen Terrain-Abschnitte, in denen das Auge schon bei Tage, vielmehr noch in der Nacht nichts auszumessen und auszuspähen vermag, hinter seiner Vorwache rechts wegmarschirend, die Vereinigung im Rücken des Kaisers bei Krasnoïé-Sélo mit dem Petersburger Corps, das seiner Seits durch eine schnell veränderte Marschdirection gleichfalls

getäuscht hatte — bewerkstelligt, wo beide vereinigten Corps eine gute Stellung bezogen.

Unterdessen marschirte der Kaiser 13 bis 14 Werste in der entgegengesetzten Richtung durch den Wald fort, bis endlich Tscherkessen bestimmte Nachricht brachten, sowohl von den Schein- als wirklichen Bewegungen der beiden Corps von Petersburg und Liefland.

Der Kaiser machte hierauf Halt und nahm, ohne mit irgend Jemand zu sprechen, den Entschluss, der allein in solchen Fällen zum Ziel führt. Nach kurzer Rast wurde umgekehrt und in gerader Richtung auf Krasnoïé-Sélo marschirt. Der Tag wurde sehr heiss und in der Umgebung wurde leise die Meinung geäussert, die Anstrengung wäre für die Soldaten zu gross; man müsse bei Kipéne das Lager wieder beziehen und das Ende des Manoeuvers auf den folgenden Tag verschieben. Allerdings hatten die Truppen, bei Kipéne wieder eingetroffen, bereits nahe an 4 deutsche Meilen gemacht. Der Kaiser aber machte hier

nur einen Halt und setzte hierauf seine Bewegung fort. Nach 2 Stunden weiterm Marsch wurde abermals gehalten und den Truppen eine längere Ruhe gegönnt.

Der Kaiser machte hier seine taktischen Anordnungen zum Angriff, und nach 2 Uhr Nachmittags waren wir vor der Position der zwar vereinigten aber dennoch numerisch schwächeren beiden Corps.

Diese Position, an sich gut, hinderte aber die Entwicklung der Streitkräfte des Angreifenden nicht. Vortrefflich berechnet und nach den Grundsätzen, welche die grossen Feldherrn durch ihre erfolgreichen Thaten legitimirt haben, hatte der Kaiser seine überlegene Reuterei auf den linken Flügel genommen, und versperrte dem General Mouravief den einzigen Rückzug auf St. Petersburg. Auch wurde dieser in eine üble Lage und zwischen zwei Angriffsmassen so eng zusammengedrängt, dass die zwei Flügel gegen die Mitte gedrückt, sich Rücken an Rücken stellten und nach

zwei Seiten Front machten. In dieser Lage befahl der Kaiser, 3 Uhr Nachmittags die Kriegs-Uebung zu endigen.

Ich habe diese Kriegs-Uebung genau erzählt, weil sie eine Kriegs-Operation, sowohl in strategischer als taktischer Hinsicht nach dem Leben im Kriege darstellt, wobei die Generale frei manoeuvrirend sich in den höheren Regionen des Handelns umsehen, und nach Maas der ihnen gewordenen natürlichen Geisteskräfte sich auf der geraden Strasse halten, welche die Grundsätze der grossen Kriegsführung zwischen der Theorie und der Praktik des Kriegs, als die einzig richtige beleuchten.

Diess ist die Art, den militärischen Geist zu beleben, die Vorstellung vom Kriege zu erhalten und Anführer zu bilden und heranzuziehen.

Das Ziel der Operation bezeichnete die General-Idee; diese strategische Aufgabe wurde so vollständig gelöst, dass sie mit einem taktischen Schachmatt des Gegners endete.

Aber auch die Truppen entwickelten ihre ganze taktische Brauchbarkeit. In 14 Stunden Zeit legte die Armee-Abtheilung von Weiss-Russland 43 Werste oder etwas über 6 deutsche Meilen, d. h. 12 Stunden Wegs zurück, welches eine ganz ausserordentliche Anstrengung ist. Ich blieb absichtlich mehreremal zurück, um zu beobachten, ob die Zahl der Maroden gross war. Die Soldaten hatten die Mäntel angezogen und die Uniformen auf den Tornistern, aber ungeachtet einer grossen Hitze waren 25 bis 30 Mann die ganze Zahl der Zurückbleibenden, die sich übrigens schnell wieder erholten.

Diese Kriegs-Uebung gibt demnach zu interessanten Reflexionen Anlass und zwar: dass

1) strategisch es immer gefährlich bleibt, dem Gegner auf seine Communication zu gehen, wenn man nicht über so viele Streitkräfte zu verfügen hat, um in dem darauffolgenden taktischen Rückstoss mit Wahrscheinlichkeit die Oberhand zu behalten. Ohne tiefer oder umständlicher in der Geschichte sich umzusehen,

so haben in neuester Zeit *Vandamme* bei Culm und *Wredé* bei Hanau respective Gelnhausen 1813 die ganze Macht und Folgen eines solchen Rückstosses erfahren. Um ein solches Manoeuver zu wagen, muss man entweder den Gegner erstaunen und dadurch lähmen, wie der Feldmarschall *Diebitsch Sabalkansky*, als er 1829 von Schumla auf Adrianopel marschirte, oder muss man, wie der Fürst von Warschau, *Paskewitsch Erivansky,* am 6. September 1831 bei Warschau seine paraten Mittel mit Umsicht so ordnen, um in *einer* Schlacht die feindlichen Streitkräfte zu vernichten. Dass

2) taktisch der Feldherr, der den Gegner auf seiner Rückzugsbasis eine versperrende Stellung nehmen sieht, das entscheidende Mittel ohne Zeitverlust ergreifen muss, mittelst einer Schlacht seinen Gegner zu besiegen, um sich die Communication wieder zu eröffnen. Nach diesem richtigen Grundsatz handelte hier der Kaiser, dabei die höchstmöglichste Anstrengung der Truppen in Anspruch nehmend.

Man sieht, dass in Kriegs-Uebungen, ausgeführt wie die hier beschriebene nach den Grundsätzen der grossen Kriegsführung, eine Lehre für den Krieg liegt, welche Generalen wie Truppen auf keine andere Art gegeben werden kann.

Auf diese Art die Zeit des Friedens benützen, heisst den grösstmöglichsten Vortheil aus ihr ziehen. Das Studium des Kriegs gewinnt an Interesse, gibt praktischen Takt, und das pedantische Exercir- und Schulmeisterthum mit ihren schwerfälligen, herumkriechenden Begriffen wird aus einer Armee ausgetrieben. Die Truppen lernen in ihrer tausendgliedrigen Zusammensetzung wie ein Individuum sich bewegen, und dem leichten Ueberblick des Feldherrn begegnen. Die Vorstellungen vom Kriege finden sich in lichte Punkte in einem Kern der Wahrheit zusammen. Zeit und Raum, die kein Auge im Zimmer findet, erhalten hier aus den Verhältnissen ihren Werth, und der

beobachtende Verstand erhebt sich zu der Höhe einer klaren Ansicht.

Der Kaiser versammelte nach beendigter Kriegs-Uebung die Generale und theilte ihnen seine Bemerkungen mit.

Nachher zeigte er mir noch die Art, wie er die Reuterei gewöhnt, gegen Batterien vorzumarschiren. Die Regimenter bleiben, mit etwas mehr als gewöhnlichen Abständen zwischen den Schwadronen im Marsch, während die Batterien fortfeuern; dieses Feuer lässt allmählig nach, so wie die Regimenter näher kommen, und zwischen die etwas grössern Intervallen der Geschütze durchrücken, nach einiger Zeit kehren und auf gleiche Weise, ohne dass das Feuer ganz aufhört, wieder zurückgehen. Diese Methode ist eben so sinnreich als zweckmässig.

XXIV.

Reflexionen.

Aus der im vorigen Abschnitt gegebenen Darstellung der grossen Kriegs-Uebung ist zu ersehen, dass auch hier wieder der Kaiser von dem offensiven Element der Reuterei einen Gebrauch im Grossen machte.

Der Kaiser liebt die *grossen* Bewegungen und hat ein Recht dazu, denn er besitzt eine zahlreiche und vortreffliche Reuterei.

Das Princip der Bewegung wird auch in der That durch eine gute Reuterei in einem hohen Grade vermehrt. Die Reuterei entbehrt allerdings die intensive Stärke der stehenden Vertheidigung, dagegen aber besitzt sie die progressive Stärke des Angriffs, welche durch die Bewegung ihre Macht multiplicirt.

Wir haben gesehen, dass die Heer-Organisation eine innige Verbindung der drei Waffen, Fussvolk, Reuterei und Artillerie feststellte, um dadurch zu einem vollkommeneren Gebrauch der Streitkräfte zu gelangen. Jedes Infanterie-Corps hat eine leichte Cavallerie-Division von circa 5000 Pferden, also ungefähr ein Zehntheil Reuterei. Addirt man aber die ganze disciplinirte oder reguläre Reuterei, so finden wir, dass dessen Verhältniss zum Fussvolk ein Fünftheil beträgt, ein Verhältniss, welches noch höher geht, wenn auch die irreguläre Reuterei aufgerechnet wird.

Dieses Verhältniss von einem Fünftheil ist dasjenige von Staaten, welche sogar weniger Mittel haben dieses natürliche Bedürfniss zu befriedigen als Russland, welches vermöge seiner grossen Länder-Ausdehnung sowohl, als auch wegen des vorhandenen Materials hingewiesen ist, auf die Reuterei einen grossen Werth zu legen. Denn schon der ungeheure Umfang der Kriegs-Theater, auf welche Russ-

land berufen werden kann, muss es veranlassen, ein — auf Ueberlegenheit in der Bewegung gegründetes — Kriegssystem stets parat zu halten.

Die Wichtigkeit der Reuterei liegt für Russland in der Natur der Dinge; ihre vorherrschende Rolle ist durch die ausgedehnten Räume und die grossen Entfernungen ausgesprochen.

Wollte Russland seine Reuterei vermindern, so würde es das rasche Element der kriegerischen Bewegung schwächen. Denn ist die Reuterei zu einem Missverhältniss der Zahl herabgekommen, so vermindert sich ihre Wirksamkeit als Hülfswaffe, und mithin die Bewegungskraft des Heers.

Seit die Feuerwaffen sich so sehr vervollkommt haben, hat man die Wichtigkeit der Reuterei bestritten, allein ohne dass es gelungen wäre, sie von ihrem Werth und ihrer Bedeutung herab zu bringen.

Die grossen Operationen, die Schlachtordnung, die grossen Massen, die Ausdehnung der Frontlinie, die zahlreiche Artillerie der neuesten Zeit

bedürfen einer zahlreichen Reuterei, sowohl zum Sicherungsdienst, als auch um die Flügel, den Rücken und die Verbindungen zu decken, die Front rein zu halten, die Zufuhren, die Verpflegung überhaupt im Gang zu erhalten, und die Operationen des Feindes stets zu kennen.

Das Verhältniss der Reuterei zum Fussvolk hat sich noch immer zwischen einem Viertheil und einem Sechstheil schwebend erhalten. Wollte man weiter als 1 : 6 herabgehen, so müsste man in dem Maas, als man die Reuterei vermminderte, das Fussvolk vermehren, welches keine Oekonomie wäre, und die Verpflegung im Kriege erschwerte. Zwanzig tausend Mann Reuterei weniger, erfordern hundert tausend Mann Fussvolk mehr. Es sind mithin achtzig tauseud Menschen (ohne diejenigen zu rechnen, welche als Gefolge, um der Streitbaren willen, *mehr* bei hundert tausend, als bei zwanzig tausend sind) mehr zu verpflegen, denn Haber, Heu und Stroh, womit die Pferde sich nähren, kann man den Menschen nicht vorsetzen. Rech-

net man ferner die Pferde, die eine Infanterie-Armee von hundert tausend *Soldaten* bedarf, so wächst die Schwierigkeit der Verpflegung in dem Verhältniss, als die Reuterei vermindert wird, und als Folge davon das Fussvolk vermehrt werden muss.

Es ist in der That merkwürdig, dass in kriegsgeschichtlichen Werken die Verpflegung der Cavalleriepferde immer schwieriger angesehen wird, als die der Menschen. Wäre der Mensch so beschränkt als das Pferd, welches nicht für sich selbst sorgen kann, und wäre man genöthigt, den Soldaten als hülflos zu betrachten und dreimal des Tags mit Speise und Trank zu versorgen, ohne dass er dabei mit Freiheit thätig helfend mitwirkte, so würde das Urtheil ganz anders ausfallen.

Die Reuterei war zu einer Zeit zahlreich, als die Cultur des Bodens noch bei weitem nicht auf der gegenwärtigen Höhe war, die Verpflegung also grössere Schwierigkeiten hatte. Die hundertjährigen Kriege der religiösen Ent-

zweiungen, der dreissigjährige Krieg und die Kriege Ludwig XIV. sahen die Reuterei in überlegener Zahl, ohne dass man genöthigt gewesen wäre, diese überlegene Zahl aus Mangel an Futter für die Pferde herabzusetzen. Es ist also nur ein Vorurtheil, welches sich, wie alle Vorurtheile, ohne Untersuchung durch Routine fortträgt, dass man wegen Schwierigkeit der Verpflegung die Reuterei vermindern müsse.

Dass durch Verminderung der Reuterei keine Ausgaben erspart werden, ist jedem klar, der weiss, dass fünf Infanteristen schon so viel oder mehr kosten, als ein Cavallerist, sowohl in Betreff der Ausrüstungs- als Unterhaltungskosten; der ferner weiss, dass für jeden fehlenden Reuter wenigstens fünf Mann zu Fuss (Streitbare) *mehr* gehalten werden müssen, wobei auf vermehrten Bedarf an Offizieren und Unteroffizieren noch keine Rücksicht genommen ist. Denn will eine Armee mit schwacher Reuterei ins Feld rücken, so muss sie für jede Schwadron von

160 bis 180 Streitbaren, mit der sie unter dem Verhältniss bleibt, ein Bataillon von neunhundert bis tausend Mann mehr haben, welches, abgesehen von dem grösseren Menschenbedarf, auch den Kostenpunkt zum Vortheil der Reuterei legt.

Aus der Wurzel dieses Verhältnisses ist der gleiche Rang eines Bataillons und einer Schwadron hervorgewachsen, so wie der gleiche Rang ihrer beiderseitigen Commandanten. Daher zählten die alten Feldherrn die Stärke ihrer Heere nach Bataillonen und Schwadronen, weil auch wirklich an einem Tage der Schlacht beide Einheiten in gleicher Wichtigkeit stehen, sowohl in Betracht ihrer materiellen Kampffähigkeit, als auch in Betracht des zur Führung erforderlichen Talents und des Einflusses, den sie auf den Gang und die Entscheidung des Gefechts haben können.

Friedrich der Grosse, der ein guter Rechner, Taktiker und Administrator war, hatte das Verhältniss der Reuterei zur Infanterie, wie 1 zu 4.

In Schlachten meistens wie 1 : 3 und es ist nicht bekannt, dass er durch dies Verhältniss den Ausgang seiner Schlachten blossgestellt hätte.

Eine starke Reuterei, selbst bis zum Uebermaass gesteigert, ist kein inneres Missverhältniss eines Heeres und hat die Streitkraft desselben noch niemals geschwächt. Eine zahlreiche Reuterei begünstigt vielmehr die *grosssn Operationen*, verstärkt das Bewegungs-Princip und gibt einer Armee nicht nur Sicherheit, sondern selbst Ruhe und Bequemlichkeit. Dadurch werden entscheidende Umgehungen und kühne Bewegungen möglich, und die Herrschaft über Raum und Zeit wird gesicherter und ausgedehnter.

Ohne die reiche Dotirung an Reuterei wäre Friedrich II. gewiss unterlegen, denn ihm fehlten die Mittel, sein Fussvolk bis zum grossen Maasstab des Uebergewichts zu erhöhen. Und da diese Mittel mit der Dauer des siebenjährigen Krieges stets abnahmen, so sah sich der König

gegen Ende desselben darauf *beschränkt*, die Reuterei zu vermehren, während das Fussvolk sich immer mehr verminderte.

Ein entschiedener Mangel an Reuterei vermindert das Bewegungs-Princip des Heers, untersagt das kühne Wagen und nöthigt die Operationen langsamer einzurichten; ein Sieg ist selten entscheidend, noch seltener gibt er eine Erndte. Der Sicherungsdienst leidet und das Ganze nimmt einen ängstlichen ungewissen Charakter.

Wer hierüber die Geschichte befragen will, findet theils in den Thaten der grossen Feldherren, theils in ihren hinterlassenen Schriften die Bestätigung des hier Gesagten. Napoléon hat sich darüber auf Sanct-Helena, als die ausserordentliche Laufbahn seiner grossen Thaten schon geschlossen war, klar ausgesprochen. Im Kriege 1813 befand er sich wegen Mangel an Reuterei in der Lage, sein Kriegssystem, was früher auf Ueberlegenheit in der Bewegung sich gründete, vorsichtiger einzurichten.

Hierdurch ging der zuversichtliche Charakter seiner Operationen verloren, und er wurde zögernd, wo eine grosse Kühnheit, die der Grundton seines Wesens war, vor Allem Noth that. Selbst seine Siege von Lützen und Bautzen, die er durch ein Uebergewicht an Fussvolk gewann, gaben ihm keine Siegestrophäen und keine entscheidenden Resultate. In der Schlacht von Lützen hatte Napoléon hundertvierzig tausend Mann Fussvolk und kaum fünf tausend Pferde. Hätte er die, nach einem richtigen Verhältniss der Waffen, ihm fehlenden dreissig tausend Mann Reuterei gehabt, wie ganz anders würden die Erfolge des Siegs sich addirt haben? Und es kann gefragt werden, ob, wenn Napoléon in dieser Schlacht die ihm mangelnden dreissig tausend Pferde gehabt hätte, seine Geschichte überhaupt sich nicht anders gemacht haben würde? —

Betrachtet Kaiser Nicolaus die Reuterei als die Waffe der Bewegung und grossen Entscheidungen, so ist dies durch die Annahme eines

Kriegssystems, was auf Ueberlegenheit in der Bewegung sich gründet, sehr gut motivirt.

Russland kann bei der Organisation der Kriegsmacht noch frei den Richtungen folgen, welche ihm die herrschende Rolle in den nächsten Kriegen sichern wird. Es ist dabei durch keine constitutionelle Macht, die sich über die Throne stellt und erobernd vorrückt, gehindert.

Das constitutionelle Princip kann seiner Natur nach nicht stehen bleiben; es muss überflügeln, oder es wird überflügelt; durch Kampf nur lebt es und wirkt zerstörend, so oft die Kräfte dazu ausreichen.

Da, wo das constitutionelle Princip, seine Gränzen überschreitend, als revolutionäre Macht seine Herrschaft ausdehnt, die Gewalt an sich reisst und sich zwischen dem Thron und der Armee festsetzt, lockert das heilige Band der kriegerischen Ehre, und damit die übrigen kriegerischen Gesetze der Disciplin,

der Subordination etc. Anarchische Tendenzen lösen alle Verhältnisse. Und wie das Princip der Volksregierung überhaupt auf Widersprüche basirt ist, umstürzt, ohne wieder aufzubauen, so will es auch auf der einen Seite die bewaffnete Macht auf das möglichst kleinste Bedürfniss herabsetzen (wozu Reuterei, die wenig Menschen erfordert und als Folge davon auch wohlfeiler ist, sich am besten empfehlen würde) und auf der andern Seite eine Volksbewaffnung ohne Reuterei, somit das grösst' möglichste Bürgerheer, welches, da ihm ein wesentliches Postulat: Disciplin und Subordination fehlt, wie historisch nachgewiesen werden kann, für den Erfolg eines Kriegs wenig Sicherheit gibt. *Cromwell,* der die Revolution zu seinem Vortheil benutzte, verstand sich besser auf solche Dinge und formirte mit strenger Disciplin ein Regiment Cavallerie, worüber er selbst den Befehl behielt und welches der Kern des Heers wurde, womit er die angefangene Usurpation durchführte. Denn ohne Militärhülfe kann keine

Revolution und keine Usurpation vollbracht werden.

In democratischen Staaten wird nach vollbrachter Revolutionsarbeit die Kriegsmacht nur *geduldet,* wird in die Richtung der Verbürgerung eng zusammen gedrückt, hat aber keine auf einem Rechtsprincip ruhende Stellung. Die Demagogen, Agitatoren, Tyrannen des Staats und des Volks beschränken jedes Jahr dessen Existenz, aus Furcht, durch das Heer aus ihrer Usurpation getrieben zu werden; denn zwischen einer usurpirten Gewalt und einer legalen Militärmacht sind, wie die Geschichte bezeugt, keine dauernden Sympathien möglich. Die Militär-Chefs haben nur noch einen untergeordneten Rang im Staate: sie sind, wenn sie nicht andere Functionen bekleiden, von keinem Einfluss und geniessen einer geringen Achtung. Ein Volkstribun überragt jeden andern Einfluss; die militärische Laufbahn dagegen bleibt in dienstbarer Unterwürfigkeit und da, wo Alles frei zu seyn

glaubt, wird der Soldat als in Sclaverei befindlich fortwährend angesehen.

Hat nun irgend eine legitime Staatsregierung eingewilligt, dass ihre Kriegsmacht allmählig in die Richtung der Verbürgerung eng zusammen gedrückt und dessen Existenz beschränkt wurde, wie kann sie alsdann noch unter den gezeigten Verhältnissen und in ausserordentlichen Umständen, wie namentlich Revolutionen — wo die schlechten Neigungen der menschlichen Natur den Zaum der Gesetze abstreifen — sie mit sich führen, auf den Beistand des Heeres rechnen? Kommt zu diesen Verhältnissen noch eine kurze Dienstzeit, in deren Folge der kleinste Theil bei den Fahnen, der Grössere abwesend ist, so kann sich auch kein Band zwischen den Soldaten und den Offizieren festmachen; denn um ein solches Band zu knüpfen, gehört Zeit und Gewohnheit, welche die kurze Dienstzeit nicht gewähren. Der kriegerische Geist kann sich dabei nicht entwickeln, die Disciplin nicht

feststellen, so wie überhaupt die militärischen Institutionen hinter den politischen Institutionen zurückbleiben. Das Höchste, was der menschliche Geist zu erfinden vermochte, jene Disciplin, welche ein tausendgliedrig zusammengesetztes grosses Heer wie ein grosses Ganzes, wie eine grosse Einheit regiert und bewegt, fällt dabei in sich zusammen und hört auf zu seyn.

Anders ist es in Russland. Anarchische Probleme quälen dort weder die Regierung, noch die Gesellschaft. Das Princip der Ehre hat alle Verhältnisse überwachsen. Die militärische Laufbahn steht in dem Ansehen, welches sie zu ihrer Existenz bedarf. Ein *unbedingter* Gehorsam stellt das Heer *ausschliessend* zur Verfügung des Monarchen, der es durch eine eben so väterliche als gerecht strenge Disciplin beherrscht; eine Disciplin, die eben so sehr im Interesse des Soldaten, als des Staats, die Erhaltung des Einzelnen, wie die des Ganzen zum Zweck hat. Die Subordination ist einfach,

so wie die Kriegsgesetze das Wesen der Kriegsverhältnisse *klar* aussprechen.

Jene spitzfindigen Distinctionen, welche in constitutionellen Staaten den sich widersprechenden Verhältnissen einen Zirkel von Interpretationen der Kriegs-Dienst-Vorschriften eröffnet haben, ein Zirkel, in dem die gegenseitigen Rechte der Befehlenden und Gehorchenden sich an einander — die Subordination zerstörend — reiben, dieser Conflict, welcher dem Kriegswesen einen veränderten Charakter gibt, ist in Russland unbekannt.

Zu der Ehre gesellt sich bei den Soldaten ein religiöser Sinn, der die Fahne und das Vaterland zur gleichen Bedeutung erhebt. Der Kaiser ist ihr irdischer Herr, so wie Gott ihr himmlischer Herr; jener herrscht über ihr zeitiges Leben, dieser über ihr ewiges Leben. Die Offiziere sind die vom Kaiser ihnen vorgesetzten Befehlspersonen, denen sie nicht nur willig gehorchen, sondern ihnen auch mit Ergebenheit anhangen. Der Geist des Offiziers-Corps ist in Russland

das Wichtigste, denn dieser Geist geht auf die Truppen über.

Der Offizier gehört vorzugsweise dem Adelstand an (ohne jedoch dabei eine Gränze zu stecken) — ein Stand, der bei Erhaltung der bürgerlichen und politischen Institutionen des Reichs lebhaft interessirt ist, ein Stand ferner, der ausserdem durch den Kriegsdienst sich geehrt fühlt, welcher ihn mit dem Kaiser und der kaiserlichen Familie in nahe Verbindung bringt.

Genie, Talent, Verdienst öffnen die Thore zum Eintritt in den Offizierstand, der nichts anders ist, als ein Stand der notablen Capacitäten, woran nicht nur Russland, sondern drei Welttheile, Europa, Amerika und Asien participiren. In keinem Lande wird weniger nach dem Stammbaum der nationalen und bürgerlichen Abstammung gefragt, als in Russland. In keinem Lande ist weniger Félonie der nationalisirten Ausländer zu finden.

Zwischen dem Kaiser und seinen Offizieren

ist das erste und heiligste Band: das der kriegerischen Ehre und Treue. Durch grandiose Belohnungen der — übrigens sich von selbst verstehenden — Pflichten der treuen Ergebenheit und Anhänglichkeit wird dieses Band immer dauernder und fester. Durch öffentliche Anerkennung zeigt der Kaiser, wie sehr er ehrenwerthe Eigenschaften seiner Krieger ehrt und schätzt, wie er sie in der öffentlichen Achtung hoch zu stellen weiss, wie er, ein getreuer Monarch, auch seine getreuen Krieger unter seinen mächtigen Schutz nimmt. Dieses zarte und innige Verhältniss ist den Gemüthern tief eingeprägt, ist vom kräftigen warmen Herzen zum klaren Geiste gedrungen, und bindet fester noch als Kriegsgesetze und Disciplin, die dadurch eine sittlich religiöse Höhe erreichen.

„..... still gingen die Krieger (Keiner gedächt' auch, Solch ein grosses Heer hab' einen Laut in dem Busen)
Ehrfurchtsvoll stumm gehorchend dem Herrscher."

Homer.

XXV.

Abreise.

Nach der Kriegs-Uebung war der Hof nach Peterhof zurückgegangen.

Am 26. Juli wurden die für Kalisch bestimmten Truppen in Oranienbaum eingeschifft. Diese Einschiffung geht eben so schnell als einfach von statten. Die Bataillone besteigen an dem Quai Barken und Chaluppen, welche im Canal liegen und längs dem Quai so lange gezogen werden, als der Quai dauert; hierauf durch Ruderer bis zu den Dampfschiffen, an welche sie angehangen und durch solche mit grosser Geschwindigkeit zur Flotte, die bei Cronstadt liegt, gebracht werden.

Vor der Einschiffung war Gottesdienst im

Freien am Canal. Am Schluss desselben kniete der Kaiser mit allen Gegenwärtigen, die Gnade des Ewigen für eine glückliche Fahrt und glückliche Zurückkunft anzuflehen, worauf er von den Truppen Abschied nahm, sie aber noch auf einem Dampfschiff bis an Bord der Flotte begleitete, wo er die Nacht zubrachte.

Auch ich beurlaubte mich hier vom Kaiser, der mich umarmte und mich mit den gnädigsten Aeusserungen entliess.

Durch den Fürsten *Wolkonsky* wurde mir eine Dose mit dem Bildniss des Kaisers, reich mit Brillanten umfasst, als ein besonderes Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens überreicht.

Abends war in Peterhof ein kleiner Ball. Am Ende desselben nahm ich Abschied von der Kaiserin; Ihre Majestät reichte mir gnädig die Hand, die ich mit Ehrfurcht küsste. Auch von dem Grossfürsten Thronfolger Alexander Césaréwitsch, und den schönen und geistreich freundlichen Grossfürstinnen Marie und Olga

beurlaubte ich mich, so wie von den übrigen anwesenden fürstlichen Herrschaften. Am 27. früh Morgens fuhr ich nach St. Petersburg.

Mein Aufenthalt in Russland wurde durch nichts getrübt.

Die gnädige Begegnung des Kaisers, wie der Kaiserin, und die zuvorkommende Aufmerksamkeit von Seiten der Umgebung blieb für mich immer dieselbe. In dieser letzteren Beziehung gingen die Vorhersagungen, wodurch man mich, bevor ich nach St. Petersburg abreisete, beunruhigen wollte, und welche mich die ersten Tage nach meiner Ankunft sehr zurückhaltend machten, nicht in Erfüllung. Von den schlimmen Eigenschaften, welche die Personen der kaiserlichen Umgebung besitzen sollen, habe ich nichts bemerkt. Wohl aber bin ich mit einem grossen Theile von ihnen in die freundschaftlichsten Beziehungen gekommen. Ich nenne von Vielen nur die Fürsten *Wolkonsky, Lieven, Dolgoruky*, die Grafen *Tschernitschew, Orlof, Benkendorff*, die Generale

Adlerberg, Fürst *Labanow, Meiendoff, Grünwald* etc., von den Damen besonders die Gräfinnen *Orlof, Thiedenhausen, Modène*, die voller Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit die Unterhaltung leicht und geistreich machen.

Der zueignenden Freundschaft des Kriegsministers und Generals der Cavallerie Grafen Tschernitschew, der noch immer durch seinen brillanten militärischen Anstand auffällt, verdanke ich die interessantesten historischen Notizen einzelner Momente einer grossen Vergangenheit, worin er selbst handelnd verflochten war. Diese Notizen sind nicht verloren: sie werden später in meinen *Erinnerungen* sich réproduiren.

Nur Eins beklage ich, nämlich das Dragoner-Corps, welches zu entfernt und ausserdem nicht vereinigt war, nicht gesehen zuhaben. Diese neue Schöpfung des Kaisers, in Europa noch unbekannt, eine Schöpfung, die noch vielfältig verkannt wird, weil Niemand einen Maasstab

hat, sie zu messen, *) würde mich um so mehr beschäftigen, als der Geist, der es hervorgerufen, von einer erhabenen Idee getragen wird. Das Dragoner-Corps hat seine eigene Organisation, Formation, Bewaffnung', taktisches System etc.

Es würde ein wichtiges Studium für die Kriegskunst überhaupt seyn und zu meiner eigenen Belehrung wesentlich beitragen, wobei ich mich auf den schon einmal angezogenen Aufsatz im dritten Heft der Militär-Literatur-Zeitung von 1835, Seite 199, beziehe, wo diese Schöpfung erwähnt ist.

Ich musste aber diesem Wunsche, das Dragoner-Corps zu sehen, es in einem taktischen Blick aufzufassen, entsagen.

Meine Ansicht über Russlands geistige Kraft, über die Hülfsquellen seiner Ordnungsmacht,

*) War nicht früher das Maass, noch bevor ihr gefunden den Maasstab?
Wurde die Quelle dann erst, als ihr den Brunnen gebaut?

über die Entwickelung seiner militärischen Institutionen, die Organisation seiner kriegerischen Elemente hat sich erweitert. Was hier davon berichtet wurde, bildet freilich kein Ganzes; es umfasst nicht das politische oder kriegerische System des grossen Reiches; es ist keine Geschichte Russlands. Dieser einfache Bericht enthält in chronologischer Ordnung nur Fragmente, enthält nur, was ich *selbst* beobachtet, bemerkt, gesehen und geprüft habe, wo bei voller Unabhängigkeit die günstigste Lage und die günstigsten Verhältnisse mir einen tiefen Blick in das Wesen der Dinge gestatteten und meinen Reflexionen kritische Schärfe gaben. Der ruhige helle Sinn der Leser wird — diess berücksichtigend — leicht finden.

Die bedeutungsvolle Stellung der russischen Macht in dem Staaten-System der Welt kann dem denkenden Geist nicht entgehen. Mit dem Rücken an dem Nordpol haben seine zusammenhängenden Ländermassen eine günstige Lage in drei Welttheilen. Russlands Einfluss

auf den Gang und die Geschichte der Welt ist historisch.

Peter I. warf Carl XII., diesen ritterlich tapferen König, den übrigens Marlborough, als er ihn in Leipzig besuchte, ohne politisches System fand, aus seiner Eroberungsrolle.

Alexander I. unterbrach den Riesenlauf Napoléons nach einem bestimmten Ziel, und es gab eine Zeit, wo die Völker keine Mässigung in Anerkennung der Dienste kannten, welche hierdurch Europa geleistet worden.

Nicolaus I. setzte der Revolution, welche 1830 mit jugendlichem Enthusiasmus, zugleich mit wahnsinnigem Fanatismus — Throne umstürzend — sich zu einem Weltgang anschickte, eine Barriere von Granit entgegen, an welcher sich die anarchischen Wellen der wilden Leidenschaften brachen. Diese Anerkennung kann nicht versagt werden.

Auf diesen Sturm folgte wieder Ruhe, und diese Ruhe gab den Völkern die Freiheit zurück, sich mit ihren Interessen zu beschäftigen,

und der ungehinderten Entwicklung ihrer wahren Lebenselemente nachzugehen. Und in der That ist ein behaglicher Zustand in den Ländern nicht zu verkennen, in welche die Revolution nicht eindringen konnte. Mit voller Freiheit bilden hier Völker wie Individuen ihr politisches und materielles Leben innerhalb der — von der Natur bezeichneten — Gränzen fort. Mehr als die Natur bewilligte, können auch Regierungen nicht geben. Diese Vergangenheit lässt Wahrscheinlichkeits-Schlüsse der Zukunft offen.

Der humane Menschenfreund, der vorurtheilsfreie Denker macht — mit diesen Thatsachen befriedigt und die Zukunft erwartend — eine Pause. *)

Am 29. Juli bestieg ich mit meinem Neffen gegen Abend ein Dampfschiff, um mit solchem nach Lübek zu fahren.

---

*) Le gouvernement le plus parfait est celui d'une monarchie sous un grand prince.

Montesquieu. Esprit des Lois.

Fürst *Hohenlohe* begleitete mich an das Schiff, um die aufmerksame Sorge, womit er sowohl, als die Fürstin, seine Frau, mich während der Dauer meiner Anwesenheit in St. Petersburg umgeben hatte, bis zum letzten Augenblick meines Dortseyns zu verlängern.

Der betrachtende Geist sah beim Hinabfahren der Newa entzückt zurück, um das wunderbare Panorama, in welchem die grosse Stadt, mit Pallästen und Thürmen, Inseln, Landhäusern, Gärten und der spiegelnden Fluth malerisch im Schimmer der Abendsonne glänzten, in einem Blick dauernd aufzufassen. Was für ein Vorgrund, welche Perspectiven, welcher zauberische Lufton. Gibt es in der Welt Schöneres, Grandioseres zu sehen!

Dort links schimmert Jelaghine herüber und die in mannigfachen Reizen prangenden übrigen Inseln, mit ihren freundlichen Ufern.

Der Winterpallast, die Festung entschwinden. Mit jeder Biegung des breiten Stromes werden dem Auge Gegenstände entzogen, die der

Erinnerung werth geworden sind. Buchen und Linden prangen im üppigsten Grün. Das Auge lacht, — und trübt sich dann wieder bei dem Gedanken, dass es diese Gegenstände nie wieder sehen soll.

Während das Dampfschiff rasch durch die Fluthen eilt, entschwindet ein Gegenstand nach dem andern. Die Küste ist bedeckt mit anmuthig gelegenen Landhäusern. Dazwischen bemerkt man die kaiserlichen Lustschlösser: Katharinenhof, Annenhof, später Strelna etc. und endlich Peterhof, Oranienbaum etc.

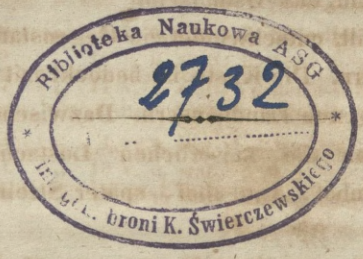
Noch einmal suchte das Auge im Vorbeifahren alle diese Punkte, wo ich gelebt und mich zufrieden und glücklich gefühlt hatte, bis sie endlich, bei Cronstadt angekommen, nach und nach verschwanden.

Eine ernste Stimmung beherrschte mich bei dem Rückblick auf das Jüngstvergangene.

Die Seele nahm, ohne äussere Einwirkung, einen feierlichen Ton an.

War es vielleicht eine mich leise beschlei-

chende Ahnung, dass, da Gutes und Schlimmes, wie Ebbe und Fluth, im Leben wechselt — Trübes mich erwarte? Dass der Missgunst böse Laune mit weit aufgemachtem Munde den Antrag stellen werde: kreuzige, kreuzige ihn!?


Biblioteka Naukowa
2732
broni K. Świerczewskiego

Biblioteka Narodowa
2439

Berichtigungen.

Seite 81	Linie 5 v. u.	lies:	Dragoner-Corps von 2 Divisionen.
„ 86	„ 4 v. o.	statt:	Reiches lies: Reiches,.
„ 140	„ 10 v. u.	statt:	Batterie lies: Batterien.
„ 157	„ 11 v. u.	statt:	Vorderfusse lies: vordern Fuss.
„ 178	„ 4 v. u.	lies:	Uebermacht.
„ 184	„ 10 v. o.	statt:	Minen liess: Miene.
„ 240	„ 11 v. u.	statt:	vermminderte lies: verminderte.

BIBLIOTEKA
ASG
NAUKOWA
A/822